Germ. sp.
234 g

Der Aufstand

in

Oelsnitz und Umgegend

am 7. Mai 1849.

234 lc

Jahn

Digitized by Google

h. sp.
234/c

Der Aufstan

in

Oelsnitz und Un

am 7. Mai 1849

Ein Beitrag zur Geschichte des Voigtlan
zur Chronik der Stadt Oelsnitz insbeso
zuverlässigsten Quellen bearbeitet und

von

Dr. G. Jahn.

(1. Lieferung.

Motto: Die Wahrheit wi

Oelsnitz, im October 18

(Verlag der Exped. d. Boten a. d. Voigtl
Lieferung 6 Ngr.)

Gedruckt bei Moritz Wieprecht in

Digitized by Google

Einleitung.

Es liegt ein Jahr hinter uns, wie noch keins in den Annalen unſerer Stadt, keins in dem Geſchichtsbuche des Voigtlandes verzeichnet iſt. Haben daſſelbe auch oft Stürme heimgeſucht in früheren Zeiten, hat die fanatiſche Rache der Huſſiten mit Feuer und Schwert an den Voigtländiſchen Städten und Schlöſſern die dem großen Prager Propheten vom Biſchof zu Naumburg verhangenen Unbilden wett und quitt gemacht, ſind auch die Ruinen ſo mancher Schlöſſer und Veſten der Vorzeit die offenen Zeugen des Ausbruchs eines lange verhaltenen, aber tief begründeten Haſſes und Ingrimms, mit dem im Jahre 1525 die voigtländiſche Bauernſchaft*) in ihrer Mehrheit gegen maßloſe Bedrückungen und unerſchwingliche Laſten einer ungezügelten Feudalherrſchaft mit Sengen und Brennen hervortrat, erzählt auch die Geſchichte von den Todeswunden, die dem Wohlſtande des Voigtlandes im Schmalkaldiſchen, durch Herzog Albas blutgierige Rotten und noch mehr im dreißigjährigen Kriege durch Holkes, des Dänen geſchichtlich berüchtigte Jägerſchaaren geſchlagen worden: eine Bewegung, wie ſie im Jahre 1848 vorbereitet, im Jahre 1849 zum Ausbruch kam, ein Sturm, wie er in den Maitagen des Jahres 1849 nicht blos über unſere Provinz, ſondern über das ganze Voigtland verheerend und verderbend hin-

*) Man vergl. hierzu Unterhaltungsblatt Nr. 4, 5 und 6 d. a. 1850. — Chronik der Stadt Oelsnitz p. 264 seqq., p. 274 seqq. D. Verf.

brauſte und alle ſtaatliche Ordnung und herrſchende Geſetzlichkeit in ihren Grundveſten erſchütterte und mit Füßen trat, ein ſo offenkundiger Rechts- und Landfriedensbruch, eine ſolche mit der ſchlaueſten Bosheit und verachtungswürdigſten Gewiſſenloſigkeit vorbereitete, vor aller Welt Augen offen daliegende Empörung und Verhöhnung alles beſſeren Rechtsgefühls, ein in ſeinen Veranlaſſungen eben ſo wenig begründeter als durch ſeine Erfolge gerechtfertigter Aufruhr, ein ſolches ſchmähliches Ereigniß hat die Geſchichte unſerer Stadt und Umgegend noch nicht aufzuweiſen. Aber eben weil dieſe Niederträchtigkeit eines politiſchen Betrugs und Fälſchung des Rechts, dieſe Schlechtigkeit communiſtiſch entarteter Charactere, dieſe bodenloſe Liederlichkeit und Gemeinheit hinſichtlich des beabſichtigten Zweckes ebenſowohl als der niedrigen Mittel und jeſuitiſchen Kunſtgriffe, die zu Erreichung deſſelben angewendet worden, zur Ehre unſers Volks noch vereinzelt daſtehen und ihres Gleichen in der Geſchichte nicht aufzuweiſen iſt, eben darum iſt es Pflicht, dieſe Auswüchſe des politiſchen und ſocialen Lebens zum Spiegel und zur Warnung für künftige Zeiten dem Buche der Geſchichte zu vertrauen, damit Mit- und Nachwelt erfahre, an wen eigentlich die Schuld gelegen, daß die im Jahre 1848 begonnene, ſo großartige nationale Bewegung im deutſchen Vaterlande, deren Morgen nach der Idus des März ſo heilverkündend für alle Stämme deutſcher Zunge am Horizonte des politiſchen Himmels heraufgeſtiegen war, in einen allgemeinen Gewitterſturm ſich auflöſte, unter deſſen communiſtiſchen Blitzen und Robespierreſchen Donnerſchlägen die zarte Pflanze der wieder auflebenden deutſchen Freiheit zermalmt und vernichtet worden iſt. Den Nachweis darüber im Allgemeinen zu geben, überläßt der Verf. gewichtigeren und geweiheteren Federn; als Chroniſt der Stadt iſt es jedoch ſeine Pflicht, die Bauſteine, die zu einem derartigen geſchichtlichen Denkmale in ſeinem Bereiche ſich finden, gewiſſenhaft zu ſammeln und zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, ſei es nun zu einer Ehrenſäule für die, ſo den

Pfad der Ordnung und der Gesetzlichkeit nicht verlassen, oder zu einem Schandpfahl für jene, die mit ungewaschenen Händen an dem Tempel des Rechts sich vergriffen und mit volkssouverainetätlichem Schwindel und Schmutze den Altar der Gerechtigkeit besudelt haben. Die Absicht des Verf. war es ursprünglich, ein allgemeines Bild von den revolutionairen Bewegungen und anarchischen Zuständen des Voigtlands im Jahre 1848 und 1849 aufzustellen; allein einerseits die großen Schwierigkeiten, die sich der Ausführung dieses Unternehmens noch entgegenstellten, andrerseits die Ueberzeugung, daß das, was man in Oelsnitz und Umgegend, als den Hauptheerd dieser revolutionairen und communistischen Bestrebungen, in jener verhängnißvollen Zeit gesündigt, sich in gleicher Maße auch an andern Orten, nur mit verändertem Titel und Namen, zugetragen habe, bestimmten ihn, die anfänglich weiter hinausgerückten Marksteine seines Unternehmens wieder zu verengen und nur das im Auge zu behalten, was, als zur Chronik der Stadt Oelsnitz und Umgegend gehörig, in das Geschichtsbuch derselben zu verzeichnen ist. Doch wird es bei der weiten Verzweigung des revolutionairen Treibens in Oelsnitz und Umgegend, bei der Betheiligung, die daran von nah und fern stattgefunden hat, bei dem Einfluß endlich, den der Revolutionsheerd und die Umsturzpartei in Oelsnitz auch auf andere Theile des Voigtlandes geäußert hat, nicht an nothwendiger Veranlassung fehlen, auf die Helfershelfer am Revolutionswerke auch in andern Orten und Städten zurückzukommen, und ihre verbrecherischen und hochverrätherischen Absichten in der Kürze zu beleuchten.

Um jedoch den Forderungen der Geschichte in jeder Beziehung gerecht zu werden, bleibt es ein unbedingtes Erforderniß, auf die Erscheinungen zurückzugehen, welche dem Ausbruch des empörten Vulkans einer theils betrogenen theils verführten Volksmenge am 7. Mai, dem schwarzen Tag in der Geschichte unserer Stadt, vorausgegangen sind, da daraus erst recht ersichtlich wird, welcher teuflischen Künste man sich bediente, um Herz und

Sinn dem Geſetze und der Ordnung, dem Könige und dem Vaterlande, der Verfaſſung und der Obrigkeit nach und nach zu entfremden, und ſie in die Fallſtricke des liederlichen Communismus und in die Netze des revolutionairen Treibens und Gebarens zu verſtricken. Unſere Leſer mögen daher entſchuldigen, wenn wir die Bilder einer mit Zagen und Schaudern verlebten Vergangenheit aus den Jahren 1848 und 1849 nochmals vor ihren Augen vorüberführen; ſind auch die meiſten in ihrer Einzelheit dem Einheimiſchen noch bekannt, ſo wird doch der Nachweis ihres inneren Zuſammenhanges und die genetiſche Zergliederung ihrer Einwirkung auf die Erſcheinungen der damaligen Zeit manchen überraſchen, und man zweifelt nicht, daß dadurch in manche Verhältniſſe und Individualitäten Licht gebracht werden wird, über welche jetzt recht gefliſſentlich noch ein gewiſſes Dunkel verbreitet bleibt. Doch zum Verſtändniß des ökonomiſchen Aufbaues dieſer Schrift mag Vorſtehendes einleitungsweiſe hinreichen; der Inhalt derſelben ſelbſt mag zeigen, daß die damaligen Zuſtände, wenn ſie auch bei der Mit- und Nachwelt keinen Anſpruch auf Dankbarkeit geltend machen dürfen, eine genaue und überſichtliche Darſtellung zu Nutz und Frommen der Gegenwart und zur Warnung für die Zukunft zu fordern und auf einen Platz in der Chronik der Stadt Oelsnitz und Umgegend Anſpruch zu machen haben.

§. 1.

Der politische Zustand der Stadt Oelnitz beim Eintritt der Märzereignisse im Jahre 1848. Entstehung des Vereinswesens in Oelsnitz. Begründung des deutschen Vereins.

Die Idus des März, die als ein Freiheits-Bote, vom Strande der Seine zu uns gesendet, im Jahre 1848 das Vaterland durchwanderte, und die sächs. Nation aus dem lethargischen Schlummer des politischen Indifferentismus aufzuwecken bemüht war, schien vergeblich an die Thore der Stadt Oelsnitz gepocht zu haben, und ungehört und unbeachtet vorüber gezogen zu sein. Zwar horchte ein gut Theil der Bewohner dieser Stadt und Umgegend hoch auf, als sich die Nachricht verbreitete, daß Se. Majestät der König den Advocaten und Gerichtsdirector Carl Braun zu Plauen, den damaligen Präsidenten der zweiten Kammer der sächs. Ständeversammlung zu sich berufen habe, um ihm das Ruder des Staatsschiffes, das durch die unzugänglichen Maßnahmen gegen die politischen Anstrengungen der Stadt Leipzig und durch andere feindliche Elemente im sächs. Staatsleben dem Ministerium Könneritz aus den Händen gedreht worden war, zu vertrauen; allein zu einer eigentlichen Theilnahme, zu einer überschlagenden politischen Meinungsäußerung war es dabei nicht gekommen. Die Aufmerksamkeit der Stadt wurde damals durch innere Angelegenheiten, namentlich durch Aufsuchung der Mittel, wie dem eingetretenen Nothstand bei den niederen Volks-

klaſſen abzuhelfen ſei und auf welche Weiſe bei der obwaltenden Stockung der Gewerbe, Nahrung und Unterhalt beſchafft werden können, zu ſehr gefeſſelt, als daß man den in vollem Strome fluthenden politiſchen Welt-ereigniſſen, wie es ſpäter der Fall war, ernſtlich gefolgt wäre. Indeſſen ganz unbeachtet waren ſie doch nicht geblieben. Das Programm des Miniſteriums vom 16. März, der Poſaunenruf zum Auferſtehen zu einer beſſeren Zeit, ging vom Mund zu Mund und gar bald fing man an daran Hoffnungen zu knüpfen, die man früher als zu kühne und als unerreichbare Wünſche vorſichtig hinter die äußerſten Falten ſeines Herzens verborgen hatte. Dabei kamen freilich auch Erſcheinungen zu Tage, die deutlich darauf hinwieſen, wie die Begriffe von „Freiheit," die jetzt allerwegen gepredigt und ausgebeutet wurden, von vielen Seiten eine ganz andere Deutung erhielten, als die Lenker des Staats bei ihren Erlaſſen und Bekanntmachungen beabſichtigt hatten. Es fehlte nicht an Aeußerungen, die eine ſolche Verwirrung der Begriffe offenbarten, und die Geringſchätzung und Mißachtung des Eigenthums Anderer veranlaßte ſchon damals die Behörden der Stadt Oelsnitz zu Maßregeln, welche dieſer unerquickliche Zuſtand bedung. Von Seiten der Communalgarde wurden Nachtwachen zu Aufrechthaltung der öffentlichen Sicherheit veranſtaltet und durch reichliche Spenden ſowohl für öffentliche Verſorgung (Suppenanſtalt) als auch durch Gewährung von Subſiſtenzmitteln an ſolche, die ſich vermöge ihrer bürgerlichen Stellung dabei nicht betheiligen konnten, ſuchte man den Geiſt der Unzufriedenheit zu bannen und die zügelloſen Gelüſte einer rohen, communiſtiſch geſinnten Maſſe niederzuhalten. Indeſſen wollten dieſe Sühneverſuche nicht recht verfangen; immermehr häuften ſich die Ausbrüche roher Maſſen, zumal ſeit von Waldenburg herauf die Brandfackel der Empörung geleuchtet und die brutale Volkswuth, durch unerklärliche und unverantwortliche Nachſicht der geſetzlichen Gewalten begünſtigt, eine That begangen hatte, die für alle Zeiten als ein Schandfleck

in der Geschichte des hochcivilisirten sächsischen Volks betrachtet werden muß.*) Immer jedoch standen diese Auswüchse am Volksleben unserer Stadt noch vereinzelt da, und noch schien es nicht, daß sie bei dem gesunden Sinn und guten Tact des Kerns unserer Bürgerschaft jemals eine Uebermacht gewinnen könnten, als auf einmal ein Ereigniß eintrat, das plötzlich den Funken der Aufregung, der bisher nur in einzelne gefallen war und gezündet hatte, immer weiter verbreitete und ihn in manchem baroquen Kopfe zur hellen Flamme anschürte. —

Um der Bewegung der Zeit sich zu bemeistern und dieselbe nicht über ihre Ufer treten zu lassen, hatte man in Leipzig sich zusammengethan, um dazu einen besonderen Verein zu begründen, dem man den Namen „deutscher Verein" gab. An verschiedenen Orten des Vaterlandes machte man auf Grund des ministeriellen Programms vom 16. März, das jedem sächs. Staatsbürger freies Vereins- und Versammlungsrecht zu sicherte, von diesem

*) Von nun an wuchs auch anderwärts dem arbeitsscheuen und brodlosen Gesindel der Muth, und die öffentlichen Schänkstätten dienten ihnen dazu, ihren längst verhaltenen Gift und Ingrimm gegen alle Zucht und Ordnung auszuspeien. Daß dem wirklich so gewesen, beweist eine Ansprache eines Oelsnitzer Bürgers in Nr. 16 d. Anz. f. d. Stadt Oelsnitz im Jahr 1848, die also anhebt:

An alle Bürger von Oelsnitz.

In unserer Stadt ist die Ruhe und Ordnung noch in keiner Weise gestört worden. Wir stehen fest auf dem Boden der Gesetzlichkeit und wollen uns durch keine Gewalt davon verdrängen lassen. Die Veranstaltungen zur Aufrechthaltung der öffentlichen Sicherheit zeugen deutlich von dem gesunden Sinne unserer Bürgerschaft. Desto schimpflicher aber, desto verderblicher ist es, wenn ihr, wackere Mitbürger, duldet, daß einige böse, ihrer bürgerlichen und sittlichen Ehre längst schon baare Menschen in Bier- und Branntweinhäusern durch vergebliche, gotteslästerliche, bestehenden Formen Hohn sprechende Reden die Ohren der Anwesenden belästigen, den gefährlichen Saamen der Unzufriedenheit ausstreuen und durch schamlose, die erlangten Freiheiten schmachvoll deutende Salbadereien die Gemüther aufreizen. Ihr kennt diese der Völlerei, dem Müßiggange und andern sauberen Künsten bis zum Ekel ergebenen Subjecte sehr gut! Auf, tretet diesen Ruhestörern mannhaft entgegen! Hunderte werden sich doch wohl von einer Hand voll unnützer Faullenzer nicht noch länger belästigen lassen! Vernichtet dieses jetzt so gefährliche Spiel; die Gerechtigkeit wird euch gewiß helfen! So thut ihr der Vaterstadt den schönsten Dienst und bewahret euch den schönsten Ruhm, durch Unterdrückung dieser bösen Nattern eine verderbendrohende Brut im Fortwachsen erstickt zu haben.

neuen Rechte Gebrauch, und auch in Oelsnitz beschloß man in dieser Beziehung hinter andern Städten nicht zurückzubleiben. Zu Begründung eines solchen deutschen Zweigvereins in Oelsnitz wurde am 17. April d. J. 1848 eine Versammlung auf dem Schießhause veranstaltet, nachdem bereits am Vormittage dieses Tages eine Vorberathung auf hiesigem Rathhause stattgefunden hatte. Die Anregung hierzu war wie gedacht von Leipzig gekommen, und diese Versammlung war der erste öffentliche Act des politischen Lebens in unserer Stadt. Die ganze Bürgerschaft war zur Betheiligung an dieser Versammlung aufgefordert, und da sich voraussehen ließ, daß der größte Theil derselben, sei es auch nur aus Neugierde, diesem Rufe Folge leisten würde, gleichwohl es aber bedenklich schien, bei der schon immer mehr bekannt gewordenen mißlichen Stimmung in den verschiedenen Volksschichten, von der Stadt den größten Theil seiner männlichen Bewohner zu entfernen, so erhielt das damals improvisirte Freicorps*), das einen integrirenden Theil der Communalgarde bildete und den Befehlen des Communalgardencommandanten unterstellt war, von demselben

*) Das Freicorps war eine Frucht der Märztage und nach den Vorgängen in andern Städten ins Leben gerufen durch mehrere Söhne hiesiger Bürger, die der Communalgarde noch nicht angehörten (s. Einl. in Nr. 14 d. Oelsnitzer Anz.). Der Zweck des Corps war ein löblicher, nämlich gemeinsame Bewaffnung zu Erhaltung der Ruhe und Ordnung, allein das Corps kam bald in den Geruch des Republikanismus, wozu die Persönlichkeit einzelner seiner Führer und anderer singulärer Mitglieder, wie z. B. des Mechanikus Gerbeth ꝛc., Veranlassung gewesen sein mag. Dieß gab dem Hauptmann Spranger Gelegenheit zu einer verwahrenden Erklärung in Nr. 27 des Oelsn. Anz., die also lautete:

Erklärung.

Es ist in hiesiger Stadt in Bezug auf das hiesige Freicorps, wahrscheinlich geflissentlich, das Gerücht verbreitet worden, als hege dasselbe, als Körperschaft, republikanische Tendenzen. Diesem unbegründeten, verläumderischen Vorwurf sieht sich dasselbe, ohne das persönliche Glaubensbekenntniß eines jeden einzelnen Individuums beschränken zu wollen, veranlaßt, hierdurch öffentlich und entschieden entgegen zu treten, und diejenigen, die sich in Ausstreuung derartiger böswilliger Gerüchte gefallen, aufzufordern, den Beweis für diese Anschuldigung zu liefern, widrigenfalls man sie mit dem Vorwurf der Verläumdung stets belasten wird. Das hiesige Freicorps ist stets seinen Verpflichtungen als Institut der Communalgarde, zu der es in jeder Beziehung ressortirt, nachgekommen, hat als ein wahrhaft bürgerthümliches Institut stets das Beste

den Befehl in der Stadt zurückzubleiben, sich auf dem Marktplatze aufzustellen und über Aufrechthaltung der Ordnung und Sicherheit in der Stadt zu wachen, welchem Auftrag dasselbe auch gewissenhaft nachgekommen ist. —

Wie vorauszusehen gewesen, so war der Besuch auf dem Schießhause ein höchst zahlreicher. Hr. Sup. Dr. Zapff, der sich der Sache mit vollem Herzen und in den redlichsten Absichten angeschlossen hatte, dafür aber später wie alle, die sich den Umsturzplänen der Revolutionspropaganda entgegen stellten, den bittersten Spott und die gehässigsten Anfeindungen in öffentlichen Blättern schon damals ertragen mußte, hatte es übernommen, die zahlreich versammelten Anwesenden über den eigentlichen Zweck und die Bedeutung dieser Versammlung aufzuklären, und die Begeisterung, die durch seine Rede in allen Gemüthern für diese Sache angefacht wurde, bewies hinlänglich, daß er in den Kern der Sache gedrungen und sie vollständig erschöpft habe. Die ganze Versammlung betheiligte sich sofort durch ihre Unterschrift,

---

der Stadt mit allen Kräften gefördert und wird auch für die Zukunft sich durch solche verläumderische Experimente nicht abhalten lassen, seine eingegangenen Verpflichtungen aufs Gewissenhafteste zu erfüllen.

Oelsnitz, den 28. Juni 1848.

Das Freicorps allda.

Spranger, Hauptmann, im Namen des ganzen Corps.

In Beziehung auf die Gesammtheit des Corps mag diese Erklärung als richtig hingenommen werden, denn der Verf. dieses kann aus Erfahrung bestätigen, daß dieser Vorwurf den Söhnen der Bürgerschaft, die die Sache mehr als eine soldatische Unterhaltung betrachteten, durchaus nicht gebührt. Hinsichtlich einzelner Führer ist allerdings der Verdacht nicht ganz unbegründet geblieben und in dem Nachlasse des nach Amerika geflüchteten Kaufmann Fr. Sprangers will man Papiere gefunden haben, aus denen sich eine Annäherung an die Revolutionspartei nicht verkennen läßt. Die Führer waren übrigens Kaufmann Spranger, Hauptmann, Cand. Quell aus Unterhermsgrün, Flaschner Fuchs (letzter sich offen zum Republikanismus bekennend und nach Amerika ausgewandert). Das Freicorps löste sich nach den Sturmtagen des Mai 1849 ebenfalls auf und die demselben von den Bürgermädchen der Stadt überreichte prächtige deutsche Fahne ist die einzige Ruine, die davon geblieben ist. Hoffentlich wird sie als herrenloses Gut dem Stadtarchive zur Verwahrung übergeben werden. —

und die Zahl der an diesem Tage zu einem deutschen Verein zusammengetretenen Bürger von Oelsnitz betrug an 300. In dieser allgemeinen Volksversammlung wurden hauptsächlich die bevorstehenden Urwahlen zu Ernennung von Wahlmännern für die Wahl der Abgeordneten zum deutschen Bundestag in den Kreis einer öffentlichen Besprechung gezogen, und es stellte sich dabei das Resultat heraus, daß man bei dem Aufbau des projectirten neuen deutschen Verfassungswerkes zwar einer constitutionell-monarchischen Regierungsform mit den ausgebreitetsten demokratischen Grundlagen den Vorzug gab, hingegen von republikanischen Institutionen völlig abstrahirt zu sehen wünschte, und daß man deshalb bei den bevorstehenden Wahlen nur solche Männer ins Auge fassen müsse, deren Gesinnung und politischer Tact in dieser Beziehung dem Publikum sichere Gewähr leiste.

§. 2.

Die Reichstagswahl.

Mit Begründung dieses Vereins hatte die Stadt Oelsnitz factisch ihren Eintritt in die Theilnahme am öffentlichen politischen Leben erklärt; allein gar viele hatten von dieser Versammlung ein ganz anderes Resultat erwartet, und wenn sich dieß auch nicht sofort öffentlich aussprach, so zeigte doch die Zukunft, daß bei Vielen Hoffnungen ganz anderer Art rege geworden waren*). — Man will behaupten, daß bei der Be-

*) Um diesen Ansichten entgegenzuwirken und solche chimärische Hoffnungen zu beseitigen, ließ damals der Verf. in Nr. 18 des Oelsnitzer Wochenblattes nach stehende Belehrung ausgehen:

Zwei Principe sind es, welche jetzt gegen einander in die Schranken treten, das republikanische und das monarchisch-constitutionelle, gestützt auf die weitesten demokratischen Unterlagen, d. h. mit größt-möglichster Betheiligung des Volks am Regierungswesen. Mag nun auch das erste wegen seiner glitzernden Außenseite für den Augenblick manches Verführerische an sich haben, so müssen wir uns doch entschieden für Annahme des letzten erklären, weil nicht zu verkennen, daß unter dem Aushängeschild der Republik nur der Communismus und der Radikalismus die Oberhand zu gewinnen sucht, der darauf ausgeht, alle socialen Bündnisse

geisterung, welche damals für diese Sache herrschte, es vielleicht möglich gewesen wäre, sofern sich diese Versammlungen wiederholt hätten, den bösen Geist des Aufruhrs und der Empörung in seiner Geburt zu ersticken, allein die nachfolgenden Ereignisse haben bewiesen, daß diese Ansicht alles Grundes entbehrt und daß der später entstandene constitutionelle Bürgerverein, der in die Fußtapfen des früheren deutschen Vereins, freilich mit erweiterten freien Ansichten und Tendenzen, trat und die verlassene Fahne wieder aufnahm, ebenfalls den Sturm nicht aufzuhalten vermochte, der über die Stadt und Umgegend am 7. Mai des folgenden Jahres herein gebrochen ist.

Der hauptsächlichste Zweck der Bürgerversammlung auf dem Schießhause am 17. April wurde erreicht, obschon nur 400 Bürger als Urwähler sich bei der Wahl betheiligten, die Wahl zu Wahlmännern für die Wahl eines Deputirten zum sogenannten deutschen Parlamente in Frankfurt fiel auf solche Männer, die das vollkommene Vertrauen der Bürgerschaft besaßen und hinsichtlich ihrer Intelligenz auch die Annahme rechtfertigten, daß sie für die oben angedeuteten Zwecke zu wirken befähigt und gewillt seien. Leider hat die Zeit gezeigt, daß sie mit ihren ehrlichen Ansichten nicht auszukommen und nichts auszurichten vermochten und daß die Umtriebe in den Vorberathungen, die den Clubverhandlungen am Unverstandslandtag nicht unähnlich waren, und die Frivolität verschiedener Wahlmänner*) über die Gewissenhaftigkeit

und Verhältnisse zu lösen, das Eigenthum Einzelner für herrenloses Gemeingut zu erklären und wüste, unklare und selbstsüchtige Bestrebungen an die Stelle der bisherigen Ordnung der Dinge zu setzen. Dieses hier in der Kürze aufgestellte Bild muß jeden, der es nur einigermaßen mit sich und den Seinigen gut meint, dem nur etwas an Besitz und Eigenthum gelegen ist, der es vorzieht, unter dem Schutze des Gesetzes seinem Geschäfte ruhig nachzugehen, der mit einem Worte eine sittliche Zeitordnung liebt, — dieses düstre Bild, glauben wir, muß jeden, der bis jetzt noch gedankenlos in das Verlangen nach Republik einstimmte, aufschrecken und bekehren von einem Wahne, der ihn nothwendig zum Verderben führen muß.

*) Am tollsten trieb es der republikanisch renommirte, damals als Wahlmann mit erwählte Oekonom Fritz Rödiger aus Schönberg, der

Einzelner den Sieg davon trugen. Die Vorberathung zur Wahl, wie der Wahlact ſelbſt — beides öffentlich auf dem Rathhauſe in Oelsnitz — waren höchſt auffallende und bemerkenswerthe Erſcheinungen, und wer nur einigermaßen aus den Mienen des Geſichts auf die Geſinnung des Herzens zu ſchließen vermochte, der konnte aus den Geſichtern der Anweſenden deutlich leſen, weſſen ihr Herz voll ſei. Auffallend insbeſondere war, nach der Verſicherung glaubwürdiger Augenzeugen, ſchon damals das Benehmen des in der Verſammlung mit bedecktem Haupte mit anweſenden Diac. Tauerſchmidt, der bei den unfläthigen Ausfällen eines Friz Rödigers oder bei den beißenden republikaniſchen Sarkasmen*), die hie und da der Ordnungspartei entgegen geworfen worden, ſeine Freude nicht zu verbergen vermochte und ſie in verſchiedenen convulſiviſchen Zuckungen und Bewegungen ſo wie in lauten Beifallsbezeigungen kund gab. — Das Reſultat der Wahl iſt bekannt; ſie fiel auf den Appellationsgerichtsaſſeſſor von Trützſchler aus Dresden, auf jenen Mann mit dem zweiſchlachtigen Gewiſſen, der ſeinem König und der Verfaſſung des Vaterlandes Treue geſchworen und dadurch zu Aufrechthaltung des geſetzlichen Zuſtandes ſich verpflichtet hatte, und in Frankfurt hinging, ſein Herz und ſeine Ehre und den guten Klang des Namens ſeiner Vorfahren an die rothe Fahne der Republik verfeilſchte! — Der Wahlbezirk hatte ſich durch die Wahl dieſes frivolen Parteigängers ein Armuthszeugniß ſeiner gänzlichen politiſchen Geſinnungstüchtigkeit

ſich in einer ſo ehrſamen Verſammlung nicht entblödete, die paroqueſten und burleskeſten Aeußerungen, als „die Welt war in Deutſchland (ſeit dem Vertrag zu Verdun) ſeit 1000 Jahren an den Teufel verpachtet" und was dergleichen Unſinn und Firlefanz mehr war, herauszuwerfen. Doch von dem ſpäteren Brillenmann war nichts Anderes zu erwarten.

*) Hieher gehört unter andern die Bemerkung des Kfm. Claus aus Auerbach, „wo es viel Blumen giebt, da giebt es auch einen guten Geruch" die er dem Kaufm. Wilh. Patz von Oelsnitz hinwarf, als dieſer ſich gegen die Wahl des Umſtürzlers Blum ausſprach und bemerkte, daß es in Frankfurt ohnehin genug „Blums" geben würde. Die Aeußerung des Kfm. Patz wurde in öffentl. Bl. vielfach beſpöttelt und heruntergezogen, allein der Erfolg hat bewieſen, daß er ſich in dem Volksverführer „Blum" nicht getäuſcht hatte.

ausgestellt; denn schon Trützschlers stromerartiges Benehmen in dem Gastzimmer des Rathhauses, wo er mit verschiedenen Wahlmännern, die ihm weder an Bildung noch an Stand ebenbürtig waren, auf du und du in fuselartigen Getränken fraternisirte, sowie sein alle Scham, Sitte und Anstand verletzendes Auftreten in der Versammlung, wobei er, die brennende Cigarre bald im Munde bald in der Hand, die Wähler mit seinem Glaubensbekenntniß haranguirte und im Fall seiner Wahl auch von seiner eigentlichen Gesinnung abzuweichen versprach, hätte dieselben überzeugen sollen, daß dieß der Mann nicht sei, dem das Beste des Vaterlandes und seiner Mitbürger zu Herzen gehe, und dem man mit Ehren die Vertretung des sächs. Namens bei der Reichsversammlung der Bruderstämme Deutschlands anvertrauen könne. Doch genug von dieser Schmach! der Verrath an Fürst, Volk und Vaterland hat sich blutig an ihm gerächt, und sein Name wird, so oft man des Blutbades in Baden in der Geschichte gedenkt, von jedem Patrioten mit Verachtung genannt werden.

§. 3.

Die Entstehung des Bürgervereins in Oelsnitz.

Die Reichstagswahl, jene erste Mißgeburt in dem öffentlichen Leben der Stadt Oelsnitz, war vorüber; — man nennt sie deshalb so, weil einerseits die geringe und klägliche Theilnahme der Oelsnitzer Bürgerschaft an diesem politischen Act der Umsturzpartei den Sieg erleichterte *), andererseits aber das erzielte Resultat sich

*) Von den Oelsnitzer Bürgern hatten nur 400 Urwähler gestimmt und deshalb konnten auch nur 4 Wahlmänner, als Sup. Dr. Zapff, Brgrmstr. Merz, Dr. Langwagen und Kfm. Wilh. Patz aus der Wahlurne hervorgehen. Zu bemerken ist übrigens, daß Oelsnitz fast immer mit seinen Deputirten Pech und Unglück gehabt hat. Todt befindet sich als Hochverräther in der Schweiz, desgl. Diac. Tauerschmidt, Trützschler liegt in Baden erschossen; doch halt! Wich ist noch vorhanden und seine Verdienste um den Wahlbezirk sind namenlos und weltbekannt. Wenn sich der Wahlbezirk nicht bald bessert, so muß die Regierung glauben, hier giebts lauter republikanische Klopffechter und das ist bekanntlich der Fall nicht. Alsofernerhin kein solches Pech mehr.

durch seine Folgen wirklich als eine solche bewährte; allein mit ihr war die Liebe zur Oeffentlichkeit, das Streben sich näher mit den Ereignissen der Gegenwart, die sich dazumal zu überstürzen schienen, nicht erloschen. Vielmehr regte sich dasselbe jetzt vielseitiger als früher, nachdem man einmal von den Früchten des Baums der Versuchung gekostet und durch die Reichstagswahl auf den Umschwung der Begebenheiten im politischen Leben aufmerksam geworden war. Die ursprünglichen Begründer des deutschen Vereins in Oelsnitz schienen, vielleicht abgeschreckt durch die traurigen Erfahrungen, die sie bei der Reichstagswahl gemacht hatten, keine besondere Lust zu haben, das begonnene Werk fortzusetzen, und so lebte derselbe nur noch in den Zeitungsnachrichten, die der damalige Hauptverein zu Leipzig über seine ausgebreitete Thätigkeit aber destoweniger sagende Wirksamkeit veröffentlichte. Da unter diesen Umständen das rege gewordene Bedürfniß nach Betheiligung am öffentlichen Leben nicht befriedigt wurde, so versuchte man dem Mangel an politischer Zukost dadurch zu ersetzen, daß man einen neuen Verein gründete, der auf Veranlassung des Verf. unter dem Namen „Bürgerverein" im Gesellschaftslokale der Fickelscherersehen Gesellschaft ins Leben trat. Die Aufforderung dazu erfolgte in Nr. 19 des Oelsnitzer Wochenblattes und als Zweck wurde angegeben „Besprechungen örtlicher, vaterländischer und allgemeiner Zeitangelegenheiten." — Zugleich machte sich das Streben nach Oeffentlichkeit und die Theilnahme am öffentlichen Leben dadurch kund, daß in demselben Bl. von mehreren Bürgern eine Aufforderung an das Stadtverordnetecollegium erschien, seine Sitzungen öffentlich zu halten, was von Seiten der damaligen Stadtverordneten eine etwas zähe Erwiderung und von Seiten der Fragsteller eine biderbe Antwort im Localblatte zur Folge hatte. Endlich wurde dem Gesuch doch gewillfahrt. —

Der Aufruf zur Theilnahme an einem Bürgerverein war nicht ungehört verklungen; schon in der ersten Versammlung betheiligten sich dabei an 60 Bürger, und es

wurde von den Anwesenden der Verf. zum Vorsitzenden und Hr. Schullehrer Schilling von Voigtsberg zu dessen Stellvertreter ernannt. Letzterer lehnte jedoch schon in nächster Sitzung die auf ihn gefallene Wahl ab und an dessen Stelle trat der Gerichtsdir. Albin Groh und später nach dem Rückzuge vom Schießhause Kaufm. Leistner ein. — Die Verhandlungen waren anfänglich rein localer Natur und drehten sich zunächst um die Beantwortung der Frage: „Welche Gewerbe sind für die Zukunft für die Stadt Oelsnitz zu empfehlen?" — Veranlassung zu Besprechung dieses reichhaltigen und ernsten Themas war die damals erlangte Gewißheit, daß die Stadt Oelsnitz von der durch das Voigtland nach Baiern zu erbauenden Eisenbahnlinie nicht berührt werden würde, was für die Stadt und ihre künftigen Erwerbsquellen als höchst nachtheilig betrachtet werden mußte Die Versammlung traf hierbei die Bestimmung, da ein organisches Vereinsstatut nicht vorlag, zunächst örtliche, dann vaterländische und endlich wenn diese Capitel erschöpft, allgemein politische und andere Angelegenheiten in den Kreis ihrer Betrachtung zu ziehen, allein schon in dieser Versammlung wurde vom Cand. d. Theologie Quell aus Unterhermsgrün (s. oben die Bemerkung zum Freicops) der Versuch gemacht, die Verhandlungen auf das Feld der Politik hinüber zu spielen, indem er beantragte, der Verein möchte mit Umgehung der örtlichen Angelegenheiten sein Hauptaugenmerk auf die Tagesereignisse im politischen Leben werfen. Allein der Versuch scheiterte förmlich, indem die Versammlung dergleichen Einflüsterungen durchaus kein Gehör schenken wollte. — Schon in nächster Versammlung war das Haus übervoll. Beinahe an 200 Bürger waren gekommen, um an den Besprechungen Theil zu nehmen; die Zahl der Theilnehmenden aus allen Classen, selbst aus dem Stand der Honoratioren, steigerte sich jetzt immer mehr und mehr, und es konnte nicht fehlen, daß dabei die verschiedenartigsten Anträge zum Vorschein kamen. Hauptsächlich waren es die in der Stadt Oelsnitz noch bestehenden Bannrechte,

die eine lebhafte Diskuſſion herbeiführten, und über die Jahnmühle, über die hieſigen Gaſtgerechtigkeiten, über die Jagd und Fiſcherei, über die Fleiſcher- und Bäckerinnung u. ſ. w. wurde manche Stimme laut, die in dieſer oder jener Weiſe eine Aenderung und Verbeſſerung beantragte; ja in Beziehung auf das Privilegium des Bäckerhandwerks ging man ſo weit, in einer Vorſtellung an den Stadtrath und Stadtverordnete freie Concurrenz in dieſem Gewerbe und Beſeitigung*) der entgegenſtehenden Beſchränkungen zu beantragen.

§ 4.

Verlegung der Verſammlungen des Bürgervereins aus dem Fickelſchererſchen Geſellſchaftslocale ins Schießhaus, und deren Rückverlegung in das Fickelſchererſche Geſellſchaftslocale.

So lange die Verſammlungen des Bürgervereins — und dieß geſchah bis zum 22. Juni d. J. 1848 — im Locale der Fickelſchererſchen Geſellſchaft ſtattfanden, behaupteten ſie ihren anfänglichen gemüthlichen und ruhigen Character; allein da endlich bei der immermehr anwachſenden Zahl der Theilnehmer hier die Räumlichkeiten nicht mehr ausreichen wollten, ſo faßte der Verein den Entſchluß, ſeine Verſammlungen in dem weit geräumigern Schießhausſaale abzuhalten, wozu auch die erbetene Erlaubniß ertheilt ward. Mit dieſem Wechſel der Localitäten ſchien jedoch auch ein Wechſel in den Verhandlungen eingetreten zu ſein, der hauptſächlich dadurch herbeigeführt ward, daß ſich von nun an Perſönlichkeiten in die Verhandlungen des Vereins eindrängten, denen in den früheren Sitzungen des Vereins Sitz und Stimme nicht eingeräumt ward, und die Anträge und Anſichten zur Sprache brachten, denen ein ſehr auffälliger communiſtiſch-

*) Ueber dieſen Gegenſtand wurde ſpäter Bericht zur Königl. Kreisdirection in Zwickau erſtattet; allein es erfolgte eine abſchlägliche Antwort. D. Verf.

republikaniſcher Geſchmack beigemiſcht war und die daher mit den früheren Verhandlungen durchaus in keinem harmoniſchen Zuſammenhang mehr ſtanden. Es tauchte eine republikaniſche Linke auf, die gefliſſentlich Hader und Zankäpfel in die ſonſt ſo ruhigen Verhandlungen ſchleuderte, und mit dictatoriſch-demokratiſcher Anmaßung verlangte, daß die Verſammlung ſich ihrem Willen und ihrem Anſinnen unterordne. Schon dazumal leuchtete das revolutionaire Streben und Treiben offen durch, und die Aeußerungen, die der academiſche Feierburſche, der Stud. med. Gerbeth, der in Oelsnitz vom Amte verwieſene Schullehrer Schilbach*), der Diak. Tauerſchmidt mit ihrem Anhang laut werden ließen, verriethen nur zu deutlich, daß ihnen ganz etwas Anderes, als die Beſprechung und die Förderung des Wohls der Stadt am Herzen liege. Ganz beſonders ging dieß daraus hervor, daß ſogleich in der erſten, auf dem Schießhauſe abgehaltenen Sitzung der Anſchluß an einen bereits beſtehenden Volksverein, namentlich an den Vaterlandsverein

*) Die Entlaſſungsgeſchichte der beiden Hilfslehrer, Schilbach und Rochlich ſpielte hierbei eine wichtige Rolle. Dieſe beiden Lehrer hatten von der Schulinſpection allhier deshalb ihre Entlaſſung erhalten, weil ſie einer Anordnung des Localſchulinſpectors, die ſie der Oberaufſicht des Oberlehrers Sammler zu unterſtellen ſchien, nicht Folge leiſten wollten und deshalb ihre Stellen in der ſächſ. Schulzeitung zum Tauſch ausgeboten hatten. Dieſer Schritt brachte die beiden Lehrer in größten Harniſch. Rochlich trat mit einigen gehörnten Aufſätzen im Wochenblatte auf, um ſich zu rechtfertigen, zog dann ſeine Straßen, und man hat nicht gehört, daß er ſich deshalb dem Teufel der Revolution verſchrieben habe. Anders dagegen Schilbach, der zu ſeinem Unglück eine Anſtellung in der Nähe, in Zaulsdorf, erhielt, wodurch er in ſtetem Verkehr mit ſeinen politiſchen Geſinnungsgenoſſen in Oelsnitz bleiben konnte. Zum Ueberfluß ſchickte jetzt Schilbach eine an ſich zwar alles inneren Gehaltes entbehrende und aus verſchiedenen anderen Schriften und Encyclopädieen zuſammengetragene, aber mit vielen perſönlichen Ausfällen geſpickte, namentlich gegen die hieſigen Fabrikanten gerichtete und auf Erregung des Mißtrauens der arbeitenden Volksklaſſe berechnete Schrift in die Welt, die ihn in Denunciationen verwickelte, wodurch ſein unverſöhnlicher Haß und Rachgier gegen die hieſigen Behörden nur noch mehr aufgeſtachelt ward. Er ließ ſich zuletzt ſo weit herab, Pasquillartige, niedrige Spottlieder zu dichten und zu veröffentlichen, gegen deren Schlechtigkeit und Niederträchtigkeit, und das will viel ſagen! — ſich ſeine Partei ſelbſt offen erklärte, indem ſie ihre Geſinnungsgenoſſen öffentlich aufforderte, ſich der Abſingung dieſer Lieder, um ihre Ehre nicht zu beſchmutzen, zu enthalten. S. Nr. 50 d. Boten a. d. V. d. a. 1848.

beantragt ward, wovon jedoch die Verſammlung vorläufig nach einer ziemlich ſtürmiſchen Debatte abzuſehen und, um ihre Selbſtſtändigkeit zu wahren, ſich lediglich als einen freien Volksverein, beſtimmt zu Beſprechung örtlicher, vaterländiſcher und allgemeiner politiſcher Angelegenheiten, zu betrachten beſchloß. — Durch dieſen wichtigen Beſchluß, der eben ſo den Machinationen der Umſturzpartei entgegen trat, als er dem Verein abermals feſt und unverrückt das Ziel vorhielt, das er zu erſtreben hätte, glaubte man zwar allen weiteren Ein- und Uebergriffen einen Riegel vorgeſchoben und den Gang der Verhandlungen wieder ins rechte Gleis gebracht zu haben; allein man hatte ſich getäuſcht. Denn war es auf dieſe Weiſe nicht gelungen, Breſche in die Tendenzen des Vereins zu ſchießen und denſelben zu einer Pflanzſchule der revolutionairen Propaganda umzugeſtalten, ſo verſuchte man durch andere und geheime, und wie ſich in der Folge zeigte, durch ächt jeſuitiſche Mittel dieſen Zweck zu erreichen. Für die nächſte Verſammlung trat der Knopfmacher Klemm von hier, von deſſen Thun und Treiben auf dem Felde der revolutionairen Politik wir in Zukunft mehr zu berichten haben werden, mit einem ſchriftlichen Antrag bei dem Präſidium des Vereins ein, in welchem er um Erklärung der Fremdwörter „Republik, Demokratie, Ariſtokratie und Reaction" bat. — Dieſer Antrag, ſo unſchuldig und unſchädlich er anfänglich ſchien, trug doch den Schalk im Nacken und war nur die gleisneriſche Maske, um auf den in letzter Sitzung abgeworfenen Antrag, auf Anſchließung an einen anderen Verein zurückzukommen und dadurch Gelegenheit zu geben, den gefaßten Beſchluß wiederholt anzufechten*).

*) Zu Begründung ſeines Antrags hatte Klemm geſagt: In unſerer erſten Volksverſammlung (?) hatte man den Anſchluß an den deutſchen Verein ſchon vor der Verſammlung beſchloſſen (was jedoch ganz unbegründet war. D. V.) und zu dieſem Zwecke wurden die Gemüther ohne Kenntniß der Sache bearbeitet, man hat die Republik als Raub, Unordnung und Schreckniſſe aller Art geſchildert und ſomit hat man, ohne dem Volke — (alſo ſchon vom Volke und nicht von Mitgliedern des Vereins redete der Antragſteller! D. V.) eine Beurtheilung zu laſſen, ſchnell das Jawort verlangt. Zu einer freien Wahl muß alle Einſeitig-

Dieß geſchah denn auch in heftigſter Weiſe. Nachdem einige locale Angelegenheiten beſprochen und darüber Beſchluß gefaßt worden war, ſo ließ das Präſidium die beantragte Diskuſſion über die genannten Fremdwörter eintreten und es zeigte ſich gar bald, daß die verkappten republikaniſchen Ritter mit ihren Schildknappen es auf einen entſcheidenden Streich abgeſehen hatten*). Nach Vorleſung des Antrags ergriffen Sup. Dr. Zapff, Gerichtsdir. Albin Groh und mehrere Andere das Wort, um die gewünſchte Aufklärung zu geben, allein damit war das Gegentheil nicht zufrieden. Diac. Tauerſchmidt mit ſeinen Zuhaltern, als dem Stud. med. Gerbeth, dem verabſchiedeten Hilfslehrer Schilbach u. ſ. w. traten mit frecher Keckheit für das revolutionaire Princip in die Schranken, zumal nachdem Hr. Kaufm. Wilh. Patz einen Artikel aus einem öffentlichen Blatte vorgetragen hatte, in welchem den Republikanern die feinſten Ehrentitel nicht gegeben waren. Auch der Reichstagsabgeordnete Eiſenſtuck erhielt dabei einige tüchtige Leviten, worüber

---

keit entfernt werden, man hat in unſern Verſammlungen die Gelegenheit benutzt und zweimal die demokratiſche Monarchie bevorwortet, da aber die deutſche Reform (So!) noch nicht beendet, ſo iſt es billig, daß vor einer Wahl dieſer Art auch einige Worte über demokratiſche Republik (das war alſo des Pudels Kern! D. V.) in unſerer Verſammlung geſprochen werden, und ich erſuche unſern Bürgerpräſidenten nun noch, aus dem deutſchen Zuſchauer die drei Sätze der Verſammlung vorzuleſen. Fr. Klemm.

1) Die Revolution in Deutſchland.
2) Deutſchland.
Nr. 16, S. 125, Sein oder nicht ſein?

Dieß die eigenen Worte des Antragſtellers. Wer ſieht da nicht gleich die Krallen der republikaniſchen Demokratie? — Die Vorleſung der bezeichneten Artikel erfolgte nicht.

*) Die revolutionäre Partei hatte ſich ſchon förmlich organiſirt, was daraus hervorging, daß ſich ſämmtliche Widerſacher und republikaniſche Kneffer nach Analogie der Kammerpraxis auf der linken Seite des Directoriums befanden. Auch hatten ſie einen Troß von Claquers, verſoffene Schnapsbrüder und liederliche Frauenzimmer mitgebracht, die bei jeder Rede Tauerſchmidts und Aeußerung ſeiner Spießgeſellen ihr lautes Bravo und Klatzſchen, beim Gegentheil Schreien und Scharren hören ließen. Da das Directorium an dieſem Abend ſeinen Sitz gegen früher geändert hatte, ſo kam dieſe Secte, die eigentlich bei der Linken ſtehen wollte, zufällig auf die rechte Seite zu ſtehen, was bei den Beifallsbezeigungen für die Linke einen merkwürdigen Contraſt bildete und das ganze abgekartete Spiel verrieth.

Diac. Tauerſchmidt mit ſeinem Anhang in heftigſten Zorn gerieth und ſo ſehr ſich von nun an das Direktorium bemühte, die Aufregung niederzuhalten und ſo verſöhnende Worte von Seiten verſchiedener Anweſenden geſprochen worden, es war nicht mehr möglich, den Sturm zu gewältigen, das Directorium, um weitere unangenehme Vorkommniſſe und perſönliche Reibungen zu vermeiden, ſah ſich genöthigt, die Verſammlung zu ſchließen und ſo hatte denn für dieſes Mal der Scandal ein Ende.

Mit Entrüſtung hatte der beſſere Theil der Bürgerſchaft das leidenſchaftliche Auftreten des Diac. Tauerſchmidt und Conſorten vermerkt, ſo wie man allgemein das anſtößige Betragen der republikaniſchen Partei einer offenen Mißbilligung unterſtellte. Auch der Feuerbrand, den der Kaufmann Wilhelm Patz in die Verhandlungen durch Vorleſung eines Schmähartikels über Republikanismus geſchleudert hatte, wurde von dem ruhigen und verſtändigen Theil ſehr getadelt, und es wäre wohl beſſer geweſen, wenn derſelbe, ſo wie mehrere verdächtigende Schimpfereien, nicht gefallen wären. — Die revolutionäre Partei frohlockte jedoch laut und offen über den errungenen vermeintlichen Sieg und die widerſinnigſten Gerüchte wurden darüber durch Schrift und Rede verbreitet. Dieß gab den beiden Schützenmeiſtern, Kaufm. Schmohl und Kaufm. Hagen, denen bei der Wiederkehr ähnlicher Scenen für die Sicherheit des im Schießhausſaale befindlichen Mobiliars bangen mochte, die Veranlaſſung, dem Präſidium des Bürgervereins zu erkennen zu geben, daß man Bedenken tragen müſſe, für ſo zahlreiche öffentliche allgemeine Verſammlungen, woran ſich Crethi und Plethi betheiligt hatte, den Schießhausſaal als Verſammlungslokal wieder öffnen zu laſſen, daß jedoch dem Bürgerverein als ſolchen die Räumlichkeiten des Schießhauſes ſtets offen ſtänden. Dem Directorium war dieſe Mittheilung ſehr willkommen; denn ſie bot Gelegenheit dar, nicht nur die eingedrungenen unreinen Elemente aus dem Verein auszuſcheiden, ſondern auch den Verein ſelbſt auf ſeine urſprüngliche Beſtimmung wieder zurückzuführen.

Auch der Wunsch der übrigen Bürgerschaft war dieß; denn am 28. Juni erschienen Kfm. Wilh. Patz, Kfm. Schmohl, Kfm. Wilh. Dietzel, Kfm. Schwabhäuser, Partic. Gräf und Gerbermstr. Fr. Olzscha in der Wohnung des Vorsitzenden und ersuchten ihn um Mittheilung der Gegenstände der Tagesordnung, wobei sie den Wunsch aussprachen, daß man von einer Versammlung im Schießhaus absehen und sich in dem früheren Locale wieder zusammenfinden möchte, was denselben auch zugesagt ward. Der Vorsitzende veröffentlichte daher im Localblatte eine Bekanntmachung, in welcher er dieß dem betheiligten Publikum bekannt machte und zugleich erklärte, daß in Zukunft nur „wirkliche Bürger" der Stadt Oelsnitz zu dem Vereine Zutritt hätten. — Kaum war jedoch diese Bekanntmachung im Publikum erschienen, als die Gegenpartei, den Todesstreich wohl vorausſehend, der gegen ihre propagandischen Umsturzgelüste geführt werden sollte, in ein lautes Zeter ausbrach und lächerlicher Weise den Vorsitzenden mit Protesten überhäufte, gleichsam als ob sie die Schützengesellschaft zu zwingen vermöchten, ihnen die nöthigen Räumlichkeiten ein für allemal zu überlassen. Dieß thaten insonderheit Diak. Tauerschmidt, Kaufm. Leistner, Hilfslehrer Schilbach in Comp. mit seinem nun nach Amerika übergesiedelten Schwager August Kretzschmar*). —

Der Vorsitzende ließ sich jedoch durch solche anmaßende Flunkereien in seinen Maßnahmen nicht stören; gewitzigt

*) Tauerschmidts Protest lautete:

An den Vorsitzenden des Bürgervereins Herrn Dr. Jahn.

Gegen die in der Beilage zu Nr. 27 des Oelsnitzer Anzeigers angekündigte Beschränkung hinsichtlich der Theilnahme an den Versammlungen des Bürgervereins wird hiermit Protest eingelegt.

Oelsnitz, den 30. Juni 1848. Edward Tauerschmidt.

Leistners Gesuch:

Ergebenes Gesuch.

Auf die heutige Bekanntmachung des hiesigen Bürger-Vereins, daß nur wirkliche Mitglieder der Bürgergesellschaft an der heutigen Versammlung unbedingten Zutritt haben sollen, finde ich die Rechte der Bürger beeinträchtigt und ich ersuche den Herrn Bürger-Präsidenten Dr. Jahn, noch heute durch einen Anschlag an den Thoren die sämmtlichen Bürger hiesiger Stadt aufzufordern (einzuladen) sich auch heute,

durch die schmählichen Erfolge der beiden Versammlungen des Vereins am 15. und 20. Juni im Schießhause, hielt er es für besser, die Mitglieder in den Räumlichkeiten der Fickelschererschen Gesellschaft wieder zu versammeln. Obgleich vielen früheren Theilnehmern durch die scandalösen Auftritte im Schießhause bei der vorhergehenden Versammlung die Lust zur fernern Theilnahme an den Versammlungen des Vereins verleidet worden, und namentlich der haut volé von Oelsnitz der Magen und der Appetit dazu ganz verdorben zu sein schien, so fand sich doch am 29. Juni wieder eine zahlreiche Versammlung in dem bezeichneten Locale zu festgesetzter Stunde ein, und selbst der neu entstandene demokratische Verein, obschon ungeladen, war dabei stark vertreten. In dieser Versammlung ergriff nun Diak. Tauerschmidt aufs Neue das Wort, theils um seine bei der letzten Versammlung im Schießhause ausgesprochenen Grundsätze abermals zu begründen und zu rechtfertigen, theils

---

wie bei den ersten Versammlungen, frei und ungehindert in dem schon bestimmten Local einzufinden.

Loco, den 30. Juni 1848. Bürger Fr. Leistner.

Schilbachs und Kretzschmars Eingabe war.

An das Directorium des Bürgervereins hier.

Protest.

Bürger, die heutige Beilage zu Nr. 27 des Oelsnitzer Anzeigers enthält eine mit „Der Bürgerverein" unterzeichnete „Benachrichtigung," die jeden wahren Freund des Fortschrittes und des zeither in Unwissenheit hingehaltenen Volkes mit Unwillen und Entrüstung erfüllen muß. Unsere Bürgerversammlungen sollen nicht mehr im geräumigen Schießhaussaale, sondern im Fickelschererschen Gesellschaftslocale abgehalten werden. — Der Eintritt in die betreffenden Versammlungen soll ferner nicht mehr ein freier, sondern ein beschränkter sein. Wir erklären diese beiden Maasregeln für die Volksaufklärung hemmende und ihr feindlich gegenübertretende. — Wir erklären, daß in Folge dieser Maasregeln unser freier Bürgerverein einfach zu einer Fickelschererschen Gesellschaft herabgedrückt und durch Beibehaltung dieser Maasregeln indirect aufgelöst worden ist. — Wir protestiren daher mit aller Entschiedenheit gegen diese zum Rückschritte führenden Bestrebungen und erwarten:

daß Jeder, der es nicht mit einzelnen bevorzugten Ständen, sondern mit dem ganzen Volke wohl meint, sich diesem unsern Proteste beistimmend anschließen werde.

Oelsnitz, 29. Juni 1848.

Der demokratische Verein,
in dessen Auftrage die Ausschußmitglieder:
Frdrch. Schilbach.
August Kretzschmar.

sich gegen einige Angriffe und Aeußerungen zu vertheidigen, die sich in Folge seines schroffen, allerdings einem Mitgliede des geistlichen Standes nicht geziemenden Auftretens im Schießhause kundgegeben hatten*). Er er-

*) Diese öffentlichen Ausfälle gaben Veranlassung zu bitteren Critiquen und Repliken in öffentl. Bl. In Nr. 1 des Boten a. d. Voigtl. erschienen unter dem 8. Juli folgende Rügen:

a) Fromme Bitte in Kirchensachen.

Wenn doch Herr Carl Tauerschmidt in seinem Berufe als Prediger an unserm Gotteshause eben so tüchtig und befriedigend erschiene, als er bei seinen republikanischen Reden im Bierhause auftritt. Hr. T. hat wahrscheinlich für dieses oder jenes Geschäft Vorliebe, daher kommt es wohl, daß eins davon besser von Statten geht, als das andere, wir wollen einen Redner in der Kirche, allein keinen Bierhausredner von der Kirche, auf diese Weise ist wahrlich der gute Zweck verfehlt.

O, altes Ministerium, hättest du ihn doch bei deiner Abreise mitgenommen!!! Mehrere Bürger von Oelsnitz.

b) Dank

von ganzer Seele dem Republikaner Bürger Tauerschmidt, auch Diakonus hiesiger Stadt, für die am 29. Juni Abend bei dem Bürgerverein im Fickelscherer'schen Gesellschaftslocal abgehaltene hohnsprechende Parteipredigt.

Möge derselbe mit einer so ungewöhnlichen Beredtsamkeit als in gedachter Versammlung fortfahren, Saamen der Zwietracht in einer ohnehin so sehr bewegten Zeit unter den Bürgern auszustreuen und als Religions- und Versöhnungs-Prediger mit persönlichen Interessen und Partei-Vorträgen belehren, dann wird er gewiß Segen ernten mit und unter dem Volke. — — —

Ein ächter Bürgerfreund,
der vom Prediger der Wahrheit als Sonderbündler mit genannt ist, aber von einem Vereine reactionärer Tendenzen gar nichts weiß.

c) Anfrage.

Als bei der Bürgerversammlung den 29. Juni Abend im Fickelscherer'schen Gesellschaftslokal der hiesige Hr. Diac. Tauerschmidt über den gar nicht bestehenden, aber doch von ihm als reactionär bezeichneten Casino-Sonderbündler- und Rückwärtsler-Verein in Eifer gerieth, war man nicht im Stande, ihn zu fragen, was das Stück von seinen Vereins-Actien kostet? Man bittet daher öffentlich nachträglich um genaueste Preisangabe.*)

Oelsnitz im V. Ein Speculant.
Johann.

*) Die Course sind jetzt gedruckt.

An Entgegnungen darauf fehlte es auch nicht. Nr. 2 des Boten a. d. Voigtl. brachte unter d. 15. Juli Nachstehendes:

a) Der demokratische Verein zu Oelsnitz
an Herrn Diak. Carl Tauerschmidt in Oelsnitz.

Motto: Wohl Mancher thut patzig und schnaubt wie ein Bär.
Wir lachen des Tölpels: „Viel Feinde, viel Ehr'!"

In den beiden Bürgerversammlungen vom 22. und 29. Juni d. J. haben Sie, verehrtester Herr Diak. Tauerschmidt, als ein rechter „Prediger der Wahrheit" Ihre innere politische Ueberzeugung frei und offen so ausgesprochen, wie es dem ehrlichen, dem freien Manne geziemt.

laubte ſich dabei mehrfacher Seitenhiebe und feindſeliger, verdächtigender Aeußerungen gegen die hieſige Caſinogeſellſchaft, die er der Sonderbündelei beſchuldigte und die

---

Wären wir ſchon nicht einer Anſicht mit Ihnen, wir würden dennoch Sie achten und lieben, eben dieſes Ihres männlichen Benehmens halber.

Welches Verhalten hat dagegen die Ihnen und dem Volke feindliche, „conſervative" Partei beobachtet? — Das ihr gewöhnliche, das ihr eigenthümliche und deshalb ſie bezeichnende. Sie hat geſchimpft, geſchmäht, verleumdet und, hinter den Couliſſen der Anonymität verborgen, ihre giftigen Pfeile auf Sie zu ſchleudern verſucht.

Was werden Sie, verehrteſter Herr Diakonus, nun thun? — Sie werden dieſe Klaſſe von Menſchen ſammt ihrem auf die Schandbühne aufgepflanzten ebenſo hanswurſtartigen wie ſpeculationsſüchtigen „Johann" verachten und ihre lügenhaften Angriffe entweder ignoriren, oder einfach zur gerichtlichen Rechenſchaft ziehen; denn als Ehrenmann können Sie Ihre reinen Hände mit gleichen Waffen des Lugs und des Trugs, der Lüge und der Verläumdung nicht beſudeln; Sie würden alſo mit ungleichen Waffen ſtreiten und alle Ihre Vernunftgründe würde der Schlag Menſchen, welcher Ihnen und dem Volke gegenüber ſteht, entweder nicht einſehen können, oder nicht einſehen wollen.

Gedenken Sie daher, verehrteſter Herr Diakon. Tauerſchmidt, der Worte unſeres Herrn: Evang. Matth. Cap. 7 Vers 6 und halten Sie Sich verſichert, daß alle Schmähungen jener Rückwärtsler nur dazu dienen können, die Achtung und Liebe zu erhöhen, die Ihnen, als dem Manne der Wahrheit, des Rechtes und des Volkes, zu zollen wir uns für verbunden erachten. Oelsnitz, den 10. Juli 1848.

Der demokratiſche Verein daſelbſt.
Frdr. Schilbach, Obmann.
Aug. Gerbeth, als Schriftf.

b) Erklärung.

Motto: Die Dummheit und der Unverſtand
Gehn mit der Frechheit Hand in Hand.

Wenn ein Mann nicht duldet, daß man den braven Abgeordneten Bernh. Eiſenſtuck in öffentlicher Verſammlung des Hochverraths bezüchtigt oder ihm eigennützige und ſelbſtſüchtige Abſichten unterlegt, ſo kann das nur für ſein Rechts- und Ehrgefühl ſprechen. Wenn er ſich ferner gegen gemeine Angriffe, wie wir ſie gehört haben, gegen ſolche Ehrentitel als „republikaniſcher Bettelbund" vertheidigt und ſich rechtfertigt, ſo war das nur Pflicht eines ehrlichen Mannes. Wenn man ihn aber zu verdächtigen und ſeine Ehre zu ſchmälern ſucht, ſo halte ich das für gemein und ehrlos. Denn Hr. Diak. C. Tauerſchmidt hat nicht den Bierhausredner gemacht, er hat nicht das Volk haranguirt, ſondern er hat ausdrücklich, da man ihn ſeiner Wahrheitsliebe halber in das Bierhaus des Herrn Gruner geholt, und ihm Beweiſe der Hochachtung gegeben hat, geſagt; Um allen neuen Verläumdungen den Raum abzuſchneiden, ſage ich weiter nichts; als: „meine Herren, ich danke Ihnen." Ich glaube, daß man den Verfaſſer des betreffenden Artikels in voriger Nummer d. Bl. nicht in ein Bierhaus holt, um ſich bei ihm zu bedanken. Uebrigens halte ich es, ſelbſt für den ehrenhafteſten Mann, für keine Schande, in dem Bierhauſe eines Bürgers zu ſprechen; eben ſo wenig, als ich den Mauern des Caſino's die Kraft zuſchreiben mag, den Menſchen zu veredeln. Oelsnitz, am 12. Juli 1850.

Aug. Gerbeth.

in ihrem aristokratischen Sauerteig und Anmaßungen kein Herz für das Volk und keine Freude an der Entwicklung seiner Freiheit hätte. Diese Rede wurde theils mit Scham und Erstaunen von dem besseren Theil, theils mit lautem Jubel und Beifall von der demokratischen Partei aufgenommen, und diese verließ nun mit ihrem Sprecher das Versammlungslocal und führte ihn in Triumph in ein öffentliches Bierhaus, wo der republikanische Bramarbas weiter fortgesetzt ward, ohne daß sich jedoch Tauerschmidt dabei betheiligte. Dieser verließ vielmehr bald die Schänkstätte, wohin wie es schien man ihn wider seinen Willen gebracht hatte. — Nachträglich muß hier noch erwähnt werden, daß, als nach dem Schießhausscandal es mehrere Personen anstößig gefunden, an dem Bürgerverein Antheil zu nehmen, deshalb von Dr. Langwagen zu Constituirung eines deutschen Vereins im Casino aufgefordert worden sein soll. Dieser kam jedoch nicht zu Stande und würde auch in seiner Entstehung schon den Keim des Todes an sich getragen haben, da er sich nur über das Honoratiorenthum verbreiten sollte, das gerade in jener Zeit, wo man nur von Freiheit und Gleichheit schwärmte und träumte, nicht besonders beliebt war. Der Tauerschmidtsche Ausfall in der letzten Versammlung des Bürgervereins gegen die Mitglieder der Casinogesellschaft blieb nicht ohne Folgen; die Gesellschaft forderte Widerruf und Ehrenerklärung, und da sich Tauerschmidt nicht dazu verstehen wollte, vielmehr in seinem souverainen Volksdünkel den Vorstehern der Gesellschaft noch beißige Bemerkungen und ehrenkränkende Beleidigungen schriftlich zuwarf, so wurde derselbe endlich gänzlich von der Gesellschaft ausgeschlossen. Der Ausschluß Tauerschmidts aus der Casinogesellschaft, die nun ganz und gar als der Sitz der stockphilisterhaftesten Aristokratie und der aschgraueſten Reaction in den demokratischen Schmutzblättern verschrien ward, hatte denselben Erfolg, wie die Amtsentsetzung des Hilfslehrers Schilbach; beide wurden dadurch erst recht ins Lager der Feinde getrieben, beide sannen auf Rache und

die Zeit hat gelehrt, daß ihre Wünsche beinahe in Erfüllung gegangen wären. Von nun an stieg Tauerschmidt täglich in der Gunst des Proletariats und des republikanisch- und communistisch-fanatisirten Theils der Bewohner von Oelsnitz und Umgegend, und die Parteileidenschaft ging so weit, für den indeß, wie wir bald hören werden, wegen seines auffälligen Betragens und ungeziemender, aufrührerischer Reden und Aeußerungen zur gerichtlichen Verantwortung gezogenen pflichtvergessenen Diakonus insofern eine Demonstration zu machen, als sie eine Petition zu Gunsten Tauerschmidts in Cirkulation setzten und bei der Sammlung von Unterschriften sich nicht immer der humansten und ehrlichsten Mittel bedienten, ihren Zweck zu erreichen, weshalb sich später viele Bürger veranlaßt sahen, ihre Unterschriften öffentlich zu widerrufen, weil sie durch untergeschobene Schriften betrogen waren. — Dergleichen Betrügereien und Schlechtigkeiten, deren wir später noch oft verschiedene zu bemerken Gelegenheit haben werden, dürfen uns bei dem Streben dieser Partei nicht wundern, indem sie Uebertretung und Mißachtung der Gesetze zur Parteipraxis erhob, und nur dann etwas davon wissen wollte, und auf dieselben zurückkam, wenn es für sie von Nutzen und Vortheil war. —

§. 5.

Der Diakonus Tauerschmidt vor der Kircheninspection zu Oelsnitz.

Die Art und Weise, wie der Diakonus Tauerschmidt in der Versammlung des Bürgervereins vom 29. Juni 1848 aufgetreten war, und die aufrührerischen Worte und Reden, die er daselbst ausgesprochen, hatten nicht nur eine gänzliche Mißbilligung bei allen gut- und treugesinnten Bürgern und Bewohnern der Stadt hervorgebracht, sondern es war auch die Kircheninspection auf dieses, eines Geistlichen ganz unwürdiges Verhalten aufmerksam geworden und dieselbe hielt es für ihre Pflicht, den geschehenen Unfug einer gerichtlichen Untersuchung

unterstellen zu lassen. Veranlassung insbesondere wurde dazu in einer Versammlung des Stadtraths mit dem größeren Bürgerausschuß am 1. Juli 1848 gegeben, wo dieser excessiven Ausschreitungen des Diakonus Tauerschmidt und seiner republikanischen Wühlereien mit der größten Indignation gedacht ward. Nach längerer und reiflicher Berathung kam man dahin überein, daß zuvörderst polizeiliche Erörterungen angestellt werden möchten, welche als Grundlage entweder zu Fortstellung einer weiteren Untersuchung oder zu Einschlagung des Disciplinarverfahrens dienen sollten und könnten. In Folge dieses vom Stadtrathe und größerem Bürgerausschusse beliebten Vorgehens gegen den Diakonus Tauerschmidt wurden schon in den nächsten Tagen verschiedene Bürger, die in der Versammlung des Bürgervereins vom 29. Juni anwesend gewesen waren, namentlich der Stadtverordnete Fr. Olzscha, der Fleischermstr. Gottfried Roth, der Kaufmann Alburg, der Amtssportelcontroleur Vogel, der Tuchscherer Schönknecht und der Vorsitzende des Vereins, Dr. Jahn, als Zeugen an Rathsstelle vernommen. Die Aussagen der Zeugen gaben sich alle fast einander ziemlich gleich und stimmten besonders darin überein, daß Tauerschmidt die Republik für die beste Staatsform erklärt habe, daß er ein Republikaner vom Kopfe bis zum Fuße sei und daß er eines Geistlichen unwürdige Reden und Schimpfworte gegen die Mitglieder der Casinogesellschaft, die er als Sonderbündler und Rückwärtsler bezeichnete, ausgestoßen habe.

Auf Grund dieser Anzeigen und Zeugenaussagen erstattete nunmehr der Stadtrath zu Oelsnitz an die vorgesetzte Behörde, an die königl. Kreisdirection zu Zwickau, am 21. August Bericht, in welchem er auf das gefährliche und unzulässige Treiben des Diakonus Tauerschmidt hinwies, dasselbe in seinem ganzen Umfange schilderte und auf die traurigen Folgen, insbesondere darauf aufmerksam machte, daß der öffentlichen Gottesverehrung großer Abbruch geschähe, weil eine große Anzahl von Bürgern beschlossen, von einem Republikaner

wie Tauerschmidt sei, sich das heilige Abendmahl fernerhin nicht reichen zu lassen. Die königl. Kreisdirektion zu Zwickau ließ mit der Entscheidung, nachdem sie noch unter dem 13. September und 4. October d. J über das Verhalten des Diakonus Tauerschmidt vom Sup. Dr. Zapff Anzeige eingefordert hatte, nicht lange auf sich warten. Sie fand nicht nur das Verfahren des Stadtraths vollkommen gerechtfertigt, sondern erklärte noch ausdrücklich, nachdem sie vorausgeschickt hatte, daß der Diakonus Tauerschmidt sich selbst bescheiden müsse, daß er durch die Art und Weise, wie er damals seine Ansichten über die republikanische Staatsform entwickelt habe, den bei seinen Zuhörern oder dritten Personen über die gewissenhafte Erfüllung des bei seiner Anstellung in Gemäßheit der Vorschrift von §. 139 der Verfassungsurkunde von ihm eidlich abzuleisten gewesenen Versprechens der Treue und des Gehorsams gegen den König und die Gesetze des Landes möglicherweise entstehenden Zweifeln wenigstens Vorschub geleistet hat. Dergleichen Zweifel werden aber, so lange sie nicht vollständig gehoben sind, bei Vielen gegen den Geistlichen ein solches Mißtrauen hervorrufen, daß dessen Wirksamkeit als Seelsorger wesentlich beeinträchtigt, wo nicht ganz unmöglich gemacht wird. Es ist daher von jedem Geistlichen zu verlangen, daß er bei allen Gelegenheiten und ganz vorzüglich in schwierigen Zeiten seines hohen Berufs eingedenk sei und daß er Alles zu vermeiden suchen werde, was voraussichtlich auf seine amtliche Thätigkeit nachtheilig einwirkt." — —

> sie vermöge deshalb in keiner Weise zu billigen, daß der Diakonus Tauerschmidt bei der obengedachten Gelegenheit diese Rücksichten großentheils unbeachtet gelassen hat. Es ergeht demnach an die Kircheninspection zu Oelsnitz hiermit Verordnung, dem genannten Diakonus solches zu erkennen zu geben und ihn für die Zukunft zu der durch seinen Beruf gebotenen größeren Vorsicht bei dem freien gesetzlichen Gebrauche seiner staatsbürgerlichen Rechte eindringlich zu ermahnen.

Zugleich sandte die Kreisdirektion eine unmittelbar bei ihr von August Müller und Genossen unter dem 23. Septbr. d. J. 1848 eingegebene, mit 473 Unterschriften versehene

Vorstellung in Urschrift an den Stadtrath zurück, um auch darüber nähere Erörterungen anzustellen, die jedoch abermals nur das Resultat eines verübten Betrugs gewährten.

Im September d. J. 1524 stand der aufrühreriſche, mit Thomas Münzer in Complott ſtehende, republikaniſch geſinnte zweite Diakonus zu Oelsnitz, Wolfgang Cruſius genannt, vor dem Stadtrathe zu Oelsnitz, um auf Luthers Geheiß und Andringen die Landesverweiſung zu erhalten: nach dreihundert und mehr Jahren, den 3. November 1848 wurde der zweite Diakonus zu Oelsnitz, Eduard Tauerſchmidt vor die Kircheninſpection zu Oelsnitz auf das Rathhaus beſchieden, um ſich die Entſcheidung der Kreisdirection publiciren zu laſſen und die angeordnete Anermahnung billiger Weiſe zu genießen. Er erſchien am 4. November d. J. und vernahm was die Kreisdirection über ihn geſprochen; allein als der Ephorus Dr. Zapff den ihm gewordenen Auftrag nachkommen und die vorgeſchriebene Anermahnung vornehmen wollte, da geberdete er ſich eben ſo unbändig als ſein revolutionairer Vorgänger vor dreihundert Jahren. Er deprecirte dieſes Vorhaben, ließ den Ephorus nicht zu Worten kommen, und gab ſich durch ſeine Unbeſcheidenheit und Halsſtarrigkeit abermals als einen höchſt ſtörrigen und widerſetzlichen Menſchen zu erkennen. Der Ephorus beantragte das auffällige Benehmen des Diakonus zu Protokoll zu bringen und jener erklärte, daß er gegen die Kreisdirectionsverordnung hierdurch förmlich Recurs ergreife und alle mögliche Rechtsmittel bis zu den höchſten Inſtanzen gegen dieſelbe in Anwendung bringen werde. Bei dem eingewendeten Rechtsmittel mußte es ſein Bewenden haben und die Kircheninſpection beſchloß nun auf den 24. Novbr. 1848 anderweitigen Bericht zur Kreisdirection zu erſtatten, wovon ſie am 4. Novbr. den Diak. Tauerſchmidt zu Wahrung ſeiner Rechtsnothdurft in Kenntniß ſetzte.

Mittlerweile hatte der conſtitutionelle Bürgerverein etwas von dem ungeiſtlichen Gebaren und Treiben des Diak. Tauerſchmidt vernommen, namentlich von der Fäl-

ſchung, die mit den Unterſchriften auf der zur Kreisdirek-tion gekommenen Vorſtellung von Auguſt Müller und Gen. geſchehen war. Er beabſichtigte daher das Geſuch an den Stadtrath zuſtellen, die Schriften zu veröffent-lichen, welche in Bezug auf die gegen den Diak. Tauer-ſchmidt wegen ſeiner gehaltenen politiſchen Reden und ſonſtigen Verhaltens eingeleiteten Erörterungen von der Königl. Kreisdirektion ergangen ſind, ſowie das Protokoll öffentlich mitzutheilen, welches über die Sitzung, wo dem-ſelben die Kreisdirektionsverordnung und reſp. Beſcheid vorgetragen, aufgenommen worden iſt, ſowie endlich eine gerichtliche Prüfung der für den Diak. Tauerſchmidt ge-ſammelten Unterſchriften zu veranſtalten (die verdächtige Art und Weiſe der Sammlung war ſchon im Publikum bekannt d. V.) und zu dem Ende die Namenliſte zu veröffentlichen, um die Unterſchriften zu conſtatiren: allein da dieß für unthunlich befunden ward, ſo ſprach er ſich gegen den Stadtrath wenigſtens dahin aus, „die in dieſer Sache gethanen Schritte auf geeignete Weiſe mitzuthei-len oder zu veröffentlichen und namentlich die geſammel-ten Unterſchriften einer genauen Prüfung zu unterſtellen.“ Obſchon die Kircheninſpektion auf das Geſuch im Allge-meinen nicht eingehen konnte, ſo entſprach ſie doch dem letzten Antrag. Der Collektant dieſer Unterſchriften, der Webermſtr. Carl Ferdinand Patz von Oelsnitz, der bei dem Vaterlandsverein, wenn auch nicht als Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, doch als dienender Bruder und Bote angeſtellt zu ſein ſchien und vielſeitig von der Partei zu ihren Zwecken und Dienſten benutzt ward, wurde vor den Stadtrath gefordert, und über die zweifelhaften Unterſchriften befragt. Doch hier offenbarte ſich abermals eine demokratiſche Lüge und eine republikaniſche Täuſchung. Eine große An-zahl der Namen ward bei der Unterſuchung als in Oelsnitz gar nicht vorhanden befunden, mehrere waren zweimal aufgeführt, mit einer noch größeren Anzahl blieb es zwei-felhaft, ob ſie die Unterſchrift geleiſtet, und bei den mei-ſten ſtellte ſich heraus, daß ſie den Inhalt der Vorſtellung gar nicht kennen gelernt hatten, da dieſelbe entweder nicht

beigelegen habe oder sie dieselbe übersehen hätten; der Webermstr. August Patz auch bei Ueberreichung der Subscriptionsbogen nur gesagt habe, „sie möchten, wenn sie etwas wider den Diak. Tauerschmidt nicht hätten, ihren Namen unterschreiben*). Mit dieser Lüge war jedoch Tauerschmidt noch nicht zufrieden, er beging eine neue. Er beklagte sich nämlich bei der Kreisdirektion darüber, daß ihm die Einsicht in die ergangenen Akten nicht gestattet und eine Abschrift der Kreisdirektions-Verordnung vorenthalten würde; beides jedoch unwahr, da er erstens eine solche Abschrift sich nicht erbeten, und zweitens der Inhalt der ganzen Akten ihm vom Ephorus schon mitgetheilt war. Dieselbe verordnete daher, daß man dem Diakonus eine Abschrift von der Bescheidung auf seine Kosten ertheilen und die Akten vorlegen möge, was auch später auf seinen Antrag an Ephoralstelle geschah.

Mitten in dieser Untersuchung beging der Diakonus Tauerschmidt eine neue Wühlerei. Am 21. November wurde nämlich dem Stadtrathe die Anzeige gemacht, daß der Diak. Tauerschmidt am 20. Novbr. in den Abendstunden in dem Hause des Knopfmachermstr. Klemm allhier stattgefundenen Versammlung des hiesigen sogenannten Vaterlandsvereins abermals sehr anstößige Reden habe vernehmen lassen, wie dieß namentlich zwei Gemeine **)

*) In der Müllerschen Schrift, die wir nicht mittheilen können, weil sie noch in Zwickau bei der Kreisdir. sich befindet, waren unter andern auch Beleidigungen gegen den hiesigen Stadtrath u. s. w. ausgesprochen. Als diese den betheiligten Unterschriftlern an Rathsstelle vorgelesen ward, so behaupteten diese, man habe sie getäuscht und betrogen und erklärten öffentlich den Widerruf ihrer Unterschrift im Localbl. (s. Boten a. d. Voigtl. Nr. 21). Und auf diese mit Lug und Trug aufgefungene Unterschriftenzahl in ihrer Mehrheit wagte Tauerschmidt später zu pochen und von der Verwendung von 473 Parochianen für sich zu sprechen? Schöne Ehrlichkeit!

**) Die damals in Oelsnitz anwesenden Soldaten suchte man in den Vaterlandsverein zu locken und durch allerlei niedrige Mittel von ihrer Pflicht abwendig zu machen; allein wie wenig ihnen dies glückte, beweisen die vor dem Rath gemachten Aussagen dieser beiden Soldaten. Diese Compagnie bewieß sich überhaupt entschieden demokratenfeindlich, und insbesondere war es der Sergeant Pfeiffer und später der ihm treulich assistirende Unterwachtmeister Wallwiener, welche dieselben wie herrenloses Wild aus ihren Spelunken und Schlupfwinkeln aufscheuchten und zu Paaren trieben.

der allhier auf Sicherheits-Commando liegenden 10. Compagnie des königl. Leibregiments, Zieger und Paul genannt, vernommen hätten. An Rathsstelle sagte darüber Zieger aus

„er sei am 20. d. M. Abends in der Versammlung des Vaterlandsvereins hierselbst gewesen, im Hause des Knopfmachers Klemm. Da habe Tauerschmidt, nachdem der Präsident Gerbeth die Versammlung damit eröffnet hatte, daß er die Verhältnisse des Vereins zu **dem gleichen Vereine in der Stadt Plauen berührte***), aus einem Voigtländischen Blatte einen Artikel, der, so viel er entnehmen konnte, von dem Verein selbst herstammte und Robert Blums

*) Daß die Verbindung zwischen dem Vaterlandsverein zu Oelsnitz und dem Volksverein zu Plauen eng gewesen sein muß, geht aus dem Briefe hervor, den der nunmehr für seine Wühlerei mit 5 Jahren Zuchthausstrafe 1. Grades belegte Cantor Fincke an den Verein in Oelsnitz geschrieben hat. Er ist in Nr. 6 des Satyrs zu lesen und heißt also:

An den deutschen Vaterlandsverein zu Oelsnitz.

Plauen, den 15. Februar 1849.

Brüderlicher Gruß und Handschlag zuvor!

Euer Verlangen nach einem Kongreß, den ihr in Oelsnitz gehalten wissen wollt, konnten wir bis jetzt, theils wegen Ausarbeitung eines Organisations-Plans der demokratischen Vereine des Voigtlands, den wir zur Berathung vorlegen wollen, und der bei den übrigen Arbeiten noch nicht fertig werden konnte, noch nicht willfahren, werden aber nicht säumen, nächstens Euch den Plan zu übersenden und den Kongreß anzuberaumen.

Daß Ihr Euch zu einem Bezirks-Verein constituirt habt, ist uns sehr erfreulich gewesen und wünschen, daß dadurch die Eintracht nur noch mehr befördert werde.

Indessen können wir Euch doch nicht verhehlen, daß uns darüber einige Bedenken aufgestiegen sind, daß Ihr Eure Forderung mit der Drohung zu verstärken sucht, daß Ihr selbst einen Kongreß einberufen würdet, wenn wir dieß nicht in 8 Tagen bewerkstelligten, da der Vorort Euer Vertrauen verloren habe. Wir hoffen daher, daß Ihr uns darüber und über unsern ersten Vorschlag genügende Auskunft geben, Eure Drohung aber um so eher zurücknehmen werdet, da wir selbst bis jetzt vergeblich auf Ausführung des Beschlusses warten mußten, daß Jeder Verein einen bestimmten Beitrag der Kosten an den Vorort monatlich einsenden sollte.

Uebrigens müssen wir den Vorwurf der Nachlässigkeit zurückweisen. Denn der Abgang unserer beiden Obmänner als Landtagsabgeordnete mußte wohl eine Stockung in die Geschäfte bringen, bis neue Obmänner gewählt und die alten aufgehäuften Arbeiten erledigt waren. Dann nahmen die Arbeiten für die Errichtung der Vereinsblätter uns sehr viel Zeit hinweg und als wir nun soweit waren, Euch Manches vorlegen zu können, kommt Ihr mit Eurem: Quos ego! das Euch schwerlich dem Ziele zuführen wird, das Ihr vor Augen haben müßt, wenn Ihr wahre Demokraten sein wollet, die nicht durch Machtsprüche, sondern durch brüderliche Beschlüsse herrschen!

Der Ausschuß des Volksvereins zu Plauen,
als Vorort der demokratischen Vereine des Voigtlands.
Fincke, Obmann.

Tod betraf, vorgelesen und dann fast während der ganzen Dauer der Versammlung allein gesprochen. Das Gespräch desselben betraf einzig und allein Blum und dessen Hinrichtung; er erklärte diese Hinrichtung für eine ungerechte, er könne das Gericht, welches Blum zum Tode verurtheilt, für ein Kriegsgericht nicht anerkennen (!!), man werde auch von Seiten des Vereins die Ungerechtigkeit dieser Hinrichtung aufdecken. (Lächerlich! Später als Abg wollte Tauerschmidt gar marschiren lassen. Parturiunt.) Die, welche Blum verurtheilt haben, seien in seinen Augen Bluthunde und hier in Oelsnitz gebe es auch solche Bluthunde. Diese letztere Aeußerung ist mir und dem Soldaten Paul, welcher neben mir stand, sehr aufgefallen, und als wir miteinander nach Hause gingen, haben wir noch unser Erstaunen darüber, wie ein Geistlicher solche Worte aussprechen könne, gegeneinander geäußert. Noch hat Tauerschmidt in der Versammlung geäußert: Der Sächsische Gesandte in Wien erhalte jährlich gegen 8000 bis 10,000 Thlr. Gehalt, das finde er, Tauerschmidt, höchst unrecht — (wenn Tauerschmidt den Gehalt gehabt hätte, wärs gewiß in Ordnung gewesen d. V.); dieses Geld solle man lieber der Wittwe und den Kindern Blums geben, der Gesandte solle auch zurückberufen werden, um sich wegen der erfolgten Hinrichtung Blums zu rechtfertigen, aber der werde sich schon rechtfertigen, dem werde man schon heraushelfen."

Auch der Soldat Paul erklärte:

„Tauerschmidt sei in dieser Versammlung gewesen und habe beinahe den ganzen Abend allein das Wort geführt. Tauerschmidt habe vorzüglich von Robert Blum und dessen Hinrichtung gesprochen und geäußert: Windischgrätz ist des Kaisers Henkersknecht; die welche Blum verurtheilt und gerichtet haben, sind Bluthunde; solche Bluthunde giebt es allerwegen und auch hier!" —

Ferner habe Tauerschmidt gesagt:

„es sei unrecht, daß der Sächs. Gesandte in Wien so viel Geld erhalte, dieses solle man lieber der Wittwe und den Kindern Blums geben, da wäre es besser angewendet. Der Gesandte solle zwar zurückberufen werden, um sich wegen Blums Hinrichtung zu rechtfertigen, aber der werde sich schon rechtfertigen, man werde es ihm schon unter die Hand gegeben haben, wie er sich rechtfertigen solle."

Auch habe Tauerschmidt noch geäußert:

„die, welche für die deutsche Freiheit kämpfen wollen, werden schon, wann sie sich — die Vereinsmitglieder — mit an die Spitze stellen wollten, das wenige sächsische Militair bezwingen. Wenn sie auch einige Kanonen*) hieher gefahren haben, so fürchte man sich doch davor nicht."

---

*) Die unter dem Major von Kospoth damals in und um Oelsnitz befindliche Militärabtheilung bestand aus einer Abtheilung Cavallerie und Infanterie, sowie aus zwei Kanonen, die im Schloßhofe zu Voigtsberg während der Untersuchung gegen die Maulhelden Jul. Schanz, F. Rödiger, Brgrmstr. Meyer aus Treuen, Lehrer Nitzsche aus Auerbach ꝛc. aufgestellt waren. — Die Umsturzpartei versuchte verschiedentlich, das Militair durch Darreichung von Geschenken, namentlich von Getränken in den öffentl. Häusern zu sich hinüberzuziehen und zur Untreue zu verleiten, allein die Versucher wurden größtentheils energisch zurückgewiesen, so daß sie die Lust zur Wiederholung verloren. Die Versammlung des const. Bürger-

Später ſagten die beiden Soldaten noch folgendes aus:

„während ihrer Anweſenheit in der am 20. d. M. ſtattgehabten Verſammlung des hieſigen Vaterlandsvereins ſei auch erwähnt worden, daß eine Bewaffnung des Vereins (!) (alſo ſchon damals dachte man an Bewaffnung?) nicht möglich ſei, weil dergleichen Privatvereine ſich nicht bewaffnen ſollen."

Darauf habe Diak. Tauerſchmidt erwidert:

„nun wer ſich eine Waffe anſchaffen kann, der kann ſich eine für ſich anſchaffen, um ſich ſeiner Haut wehren zu können." —

Wir ſind hier etwas weitläufig geweſen, weil wir glaubten, durch Mittheilung dieſer Protokolle den Character und die Abſichten des Diak. Tauerſchmidt und ſeiner Zuhalter in ein helleres Licht zu ſetzen und erwähnen nur kurz, daß der Recurs Tauerſchmidts an die Kreisdirektion, in welchem er als eine Richtſchnur ſeines Redens und Handelns angiebt, ſich nie von Religion, Wahrheit und Recht zu entfernen und in Beziehung auf ſeinen, auf §. 139 der Verfaſſungsurkunde geleiſteten Eid, ſeinen Eidbruch ſo jeſuitiſch zu beſchönigen und zu verdecken ſucht, daß er ſeinen abgelegten Eid durchaus nicht ſo verſtehe, als ob er damit angelobt hätte, die Schattenſeiten der monarchiſchen Regierungsform und die Vorzüge der republikaniſchen an geeigneten Orten, ſoweit ihm es möglich wäre, in ein klares Licht zu ſtellen. (Was heißt das?*) ſowie der ſpäter eingewendete Recurs an das Miniſterium des Cultus und öffentlichen Unterrichts verworfen worden ſind. Er wollte ſich noch auf die in Evangelicis beauftragten Staatsminiſter berufen, allein ehe dieß geſchehen konnte, mußte er als Hoch- und Landesverräther landflüchtig werden und ſeitdem hat ſich niemand mehr um ſeine faule Sache bekümmert.

---

vereins waren ſtets von Soldaten reichlich beſucht. Eine öffentliche Anerkennung des guten Tactes und Benehmens wurde dem Corps bei ſeinem Abſchiede am 22. November 1848 vom conſt. Verein in Nr. 22 d. Boten a. d. B. ausgeſprochen.

*) Die Stelle iſt wörtlich der Tauerſchmidtſchen Recursſchrift entnommen. D. Verf.

§. 6.

Der Auszug des Bürgervereins aus dem Fickelschererschen Gesellschaftslokale bis zu seiner Umgestaltung in den konstitutionellen Bürgerverein in Oelsnitz.

Nach Einschaltung und Erledigung des zum richtigen Verständniß und gehöriger Würdigung des Ganzen höchst nöthigen Tauerschmidtschen Zwischenaktes der revolutionairen Bewegung in der Stadt Oelsnitz, kehren wir wieder zu der Darstellung des rein geschichtlichen Verlaufs der Begebenheiten zurück, aus denen nach und nach die bedauerlichen Zustände und Ereignisse hervorgegangen sind, welche am 7. Mai 1849 und später die Stadt Oelsnitz und Umgegend getroffen haben. Der affröse Auftritt, den der Diak. Tauerschmidt mit seiner Sippschaft am 29. Juni durch seine Ausschreitungen aller Art herbeigeführt hatte, veranlaßte nunmehr auch die Fickelschererſche Gesellschaft, den Versammlungen des Bürgervereins ihre Räumlichkeiten zu versagen, und der Verein wendete sich nun in das Lokale der Seelingschen Gartengesellschaft, woselbst er nach vorher erlangter Genehmigung durch die Vorsteher am 13. Juli seine erste Sitzung hielt, der ähnliche am 20. und 27. Juli, sowie im Monat August folgten, ohne jedoch ein besonderes Interesse in Anspruch zu nehmen. Dieß wurde noch dadurch vermindert, daß der sogenannte bessere Theil der Bürgerschaft wie das Honoratiorenthum fast ganz theilnahmlos blieb und dadurch den revolutionairen Umtrieben in keiner Weise Behinderung entgegensetzte, eine Sünde, die sich später schwer gerächt hat. Desto thätiger und lebendiger ward jetzt der demokratische Verein, dessen Mitglieder, zwar noch scheinbar zum Bürgerverein haltend, und ihm angehörend, jetzt allenthalben neue Kameradschaft zu werben suchten, zumal seit dem Auftreten des Studenten Julius Schanz in Oelsnitz, der unstreitig ein Vertrauter Blums, dessen er auch oft selbst sich rühmte, eigends dazu ins Voigtland gekommen zu

ſein ſchien, um die damals noch ſo loyale Geſinnung des Volks von Oelsnitz und Umgegend ſyſtematiſch zu Grunde zu richten und zu verderben. Der demokratiſche Verein, der dadurch immer mehr an Umfang und Ausdehnung gewann, hielt zwar noch einige Zeit an dem Namen „demokratiſcher Verein" feſt, allein im Stillen war er ſchon in den Verband des Vaterlandsvereins getreten, hatte deſſen ſchmähliche und abſcheuliche, Verderben und Schande bringenden Grundſätze adoptirt, und ſäumte nicht, ſie nach allen Seiten hin, in der Stadt und auf dem Lande zu verbreiten und zur Giltigkeit zu bringen. Als ein würdiger Genoſſe ſtand ihm der deutſche Vaterlandsverein voigtländiſcher Landbewohner zu Roſenthal unter des Bauergutsbeſ. J. von D., des Schuhmachergeſellen K. von B. Leitung, denen ſich der Mechanikus A. G. von O. als Schriftführer zugeſellt hatte, zur Seite, der aus dem ehemaligen voigtländiſchen Bauernverein hervorgegangen war und der es ſich zur Aufgabe gemacht hatte, namentlich beziehentlich des Lehngeldes und der Frohnablöſungsrenten ſehr freiſinnige Anſichten zu verbreiten*). Neben J. Schanz, dem Cartellträger Robert Blums, als wofür er ſich ſelbſt ausgab, waren noch andere Apoſtel dieſer verderblichen Secte thätig, Unkraut unter den Waizen zu ſäen, und das Volk vom Geſetz und Ordnung abzuwenden. In dieſer Beziehung nennt man da nur den aus unſerer Stadt gebürtigen, von achtbarer Familie zwar ſtammend, aber leider nicht gut berüchtigten Stud. med. Gerbeth, der als aufliegender mediciniſcher Feierburſche das Land durchzog und das Volk für die ſchlechten Zwecke der Um-

*) Als Beweis hierzu führt der Verf. an, daß nach Auflöſung des Unverſtandslandtags, ſowie auch ſpäter wieder nach dem Ende ſeines Bruders, des Widerſtandslandtags verſchiedene Bauern — ehemalige Mitglieder des Roſenthaler Vereins — zu ihm kamen und ihn geradezu fragten: was nun mit ihrem Lehngeld werden ſollte? Man habe ihnen verſprochen, es ſolle umſonſt wegkommen! — Auf die Erwiderung, ſie möchten den Geſetzen nachgehen, entgegneten ſie: „Nach dem Geſetz könnten ſie nicht ablöſen!" und zogen ihre Straßen. Wo hatten ſie das gelernt? Was ſagte die Roſenthaler Petition? D. B.

ſturzpartei zu gewinnen ſuchte*). Es bleibt wunderbar und merkwürdig, wie erfahrene Männer und Perſonen, die auf Bildung und Selbſtſtändigkeit Anſpruch machen, den republikaniſchen Faſeleien und communiſtiſchen Betrügereien ſolcher unreifer Burſche — um nicht Buben zu ſagen — die dem Bakel ihres Schulmeiſters noch nicht ganz entlaufen waren, Glauben und Beifall ſchenken und ſich von ihnen am demokratiſchen Narrenſeil

*) Hierzu mag folgendes als Beleg gelten: Der Pſeudodoctor Gerbeth, der wandernde Obmann und Aſſiſtent des Vaterlandsvereins zu Obereichigt, Papſtleithen, Triebel, Böſenbrunn, Schönbrunn, Bobenneukirchen, Roſenthal u. ſ. w., zog wie weiland der Ablaßkrämer Tetzel von Ort zu Ort, hielt Vereine und Reden, entwarf Zuſchriften und Adreſſen, wovon die des Vaterlandsvereins zu Obereichigt bei Abgang des Miniſteriums Braun an die 2. Kammer ein wahres Meiſterſtück der Dummheit und des Unverſtandes iſt, und — that ſich nebenbei gütlich von den Collecten, die bei dieſen Gelegenheiten für dieſe herumirrenden Ritter eingeſammelt wurden. Da hieß es: „Die hohen Herren können doch nicht umſonſt herausgehen! Sie wollen doch auch einmal trinken!" — wobei es jedoch dieſelben nicht bewenden ließen. — Die Schänkſtätten wurden zu Empfang dieſer Jünger feſtlich ausgeſchmückt und niemand wagte vor ihrer Erſcheinung ein lautes Wort zu reden. Wie Gerbeth und Conſ. in dieſer Gegend, ſo trieb der Lehrer Nitzſche nach dem Wald hinein ſein Weſen, hielt namentlich in Klingenthal Volksverſammlungen, wobei von den Zuhörern ihm gewöhnlich als Viaticum von der Perſon 5 Pf. (eine Filzlaus genannt) verabreicht worden ſein ſoll. Der Ausbund aller demokratiſchen Flegeleien und Umtriebe war der ſogenannte demokratiſche Ball im Gaſthofe zu Roſenthal im Monat Septbr. d. J. 1848, wozu die Gäſte aus allen um Roſenthal gelegenen Dörfern mit Trompeten und Pauken herbeizogen. Des ſchmutzigen Wetters halber hatte das weibliche Perſonal ſich mit Stiefeln beſchuht und Stud. Jul. Schanz, der den Reigen aufführte, ſowie ſeine Collegen thaten ihr Möglichſtes, das Volk in einen allgemeinen Taumel zu verſetzen und für ihre communiſtiſchen und revolutionären Pläne zu bearbeiten. Da ward, wie Bürger ſagt, mit allen durchgetanzt, wie mit der Vereinsobmännin ſo mit der Beſenbinderin! Doch genug von dieſem ekelhaften Treiben und bemerkt ſoll, zum Beweis, wie niederträchtig man auf das Volk einzuwirken ſuchte, nur noch ſein, daß Julius Schanz für einen zu Tirbel gehörigen Bewohner, der mit ſeiner Herrſchaft wegen einer Lehngeldsdifferenz einen langwierigen Proceß geführt hatte, eine Schmähſchrift in den „Voigtländer" fertigte, in welcher die Beſitzer des Rittergutes Pirk, ſowie das Perſonale des Juſtizamtes Voigtsberg mit dem gemeinſten Kothe der Schimpferei und der Verläumdung beworfen worden. Erſtere hielten es im Bewußtſein ihrer guten Sache für zu niedrig, etwas darauf zu entgegnen, das betheiligte Amtsperſonale jedoch denuncirte wegen der groben Lügen und Invectiven und das Ende vom Liede iſt nun, daß R. für die ihm aufgedrungene ſchriftſtelleriſche Hilfe bedeutende Strafe und Koſten zu bezahlen haben wird. So wurde das Volk beglückt! Jetzt möchte es die Hände über den Kopf zuſammenſchlagen. Zu ſpät!

herumführen lassen konnten, und man kann nicht anders glauben, als daß sie, vom Teufel der Habsucht und des Eigennutzes, des Stolzes und der Anmaßung geködert und geblendet, sich ihnen in die Arme warfen. Bei der Hefe des Volks, die Schanz und Consl. vorzüglich aufzurühren versuchten und mit ihr Arm in Arm verkehrten, darf es uns nicht wundern, da communistische Gelüste durchaus die giftigen Triebfedern waren, die das Proletariat in ihre Arme geführt hat*). —

So fraß sich denn das Uebel wie ein giftiger Schaden immer tiefer und tiefer in das Leben des Volks hinein, so ward der faule Fleck in der Gesinnung des Volks immer weiter und größer, so ward die Schlechtigkeit der politischen Grundsätze immer allgemeiner und ansteckender. Allein alle die bisher genannten und in großartiger, allopathischer Weise verschriebenen Mittel, das Volk von Gesetz und Ordnung zu entfremden und dasselbe in den Strudel der Revolution hineinzureißen, waren nichts gegen das Gift, das auf öffentlichen Volksversammlungen dem Volke in Masse beigebracht ward. Hier ward der eigentliche Zunder zur Empörung in die Herzen der Zuhörer gelegt, und es bedurfte nur des electrischen Fun-

*) Aus vielen Aeußerungen, die das Vaterlandsvereinlerische Proletariat in Oelsnitz laut werden ließ, geht hervor, daß dasselbe communistische Hoffnungen hegte und communistische Zwecke verfolgte. So erklärten sich viele dahin, daß sie zufrieden wären, wenn sie so viel Grundstücke erhielten, daß sie eine Kuh halten könnten. Verschiedene Weiber, die wie besessen darauf waren, sagten es offen, daß sie nun bald auch in schönen großen Häusern wohnen und schöne Wäsche und Kleider haben würden. Bei dem Einbruche in Dr. Schusters Wohnung am 7. Mai soll ein Rother, als er hörte, daß derselbe zwei Zimmer bewohne, geäußert haben: „Der — — hat an einem genug; eins davon nehme ich!“ — Der Verf. hörte selbst am Tage vor Weihnachten, den 24. Decbr. 1848, zwei Weiber auf offenem Markte sich darüber beklagen, „daß es noch nicht los gegangen wäre; sie hätten zu den Feiertagen wieder nichts;“ worauf eine dritte sie ermahnte: sie möchten nur Geduld haben, es würde schon noch werden, die Sachen wären noch nicht reif! die Großen hätten wieder etwas dazwischen gemacht. Aehnliche Aeußerungen wurden noch viele gethan. Merkwürdig war dabei, daß die nach Grundstücken Lüsternen sich wo möglich ein Stückchen Feld hinter dem Gottesacker wünschten, wahrscheinlich weil Oelsnitz seine besten Grundstücke in jener Gegend mit aufzuweisen hat. Die Sache war gar nicht so dumm ausgedacht!

lens, um zu zünden und eine allgemeine Explosion herbeizuführen. Nach den Vorgängen zu Schöneck, Adorf, Treuen und anderen Orten beschlossen nun die Führer der Umsturzpartei auf einem Convente zu Plauen im Gasthause zum blauen Engel zu Anfang des Monats Semptember 1848, an welchem J. Schanz aus Oelsnitz, Bürgermstr. Meyer aus Treuen, Nitzsche aus Auerbach, Thieme aus Hirschberg, Deputationen aus Hof, Schleiz, Reichenbach und anderen Orten Antheil nahmen — Cand. Gerbeth aus Voigtsberg wurde vergeblich erwartet — nunmehr, wie es an den Grenzen des Landes geschehen, so nun auch den Kern dieses Landes, die Städte Oelsnitz und Plauen mit ihrer Umgegend in Angriff zu nehmen und dieselben durch Volksversammlungen für die Insurrection zu bearbeiten; ein Unternehmen, das in seiner gänzlichen Ausführung nur bei der Stadt Oelsnitz in Ausführung kam, indem die Versuche der Volksbetrüger an dem damals in der Stadt Plauen noch herrschenden guten Sinn der Bewohner, die erst durch die Haußnerschen, Finckschen u. s. w. Umtriebe theilweise mit in das leichtfertige Getriebe der Umsturzpartei hineingezogen ward, abprallten und nicht verfangen wollten. Merkwürdig war dabei der Plan, den der Cand. Thieme aus Hirschberg, sogenannter Stellvertret. Reichstagsabgeordneter zu Frankfurt, zu Insurgirung der reußischen und Regnitzlande mittheilte, und die Fäden zeigte, mit welchen er durch die Presse das Umsturzwerk, namentlich in der Stadt Hof im Gange erhielt. —

Mit Abscheu wendete sich der Verf., der zufällig zu diesen vertraulichen Besprechungen der revolutionairen Junta gekommen war, von der Versammlung ab, und ohne den Schluß derselben abzuwarten, verließ er Plauen, ergrimmt im Geiste über die Niederträchtigkeit, zu der sich die Catilinas des Voigtlandes zusammengefunden hatten, aber auch fest entschlossen, die nunmehr in ihrer niedrigen Blöße und Schlechtigkeit erkannten Plane der Volksbetrüger und Landesverräther, da es zur Anzeige bei den Behörden ihm an Zeugen gefehlt haben würde, auf alle

Weise zu durchkreuzen und ihre hochverrätherischen Bestrebungen zu nichte zu machen. Hierzu kam noch, daß ihm später von vertrauter Hand nach einer ähnlichen, jedoch von ihm nicht besuchten Versammlung zu Plauen, der unstreitig noch mehrere gefolgt sein mögen, die niedrige Mittheilung gemacht ward, „Trützschler habe Geld für die Presse; er habe für das — Blatt auch bezahlt u. s. w." welches Anmuthen jedoch mit eben der Verachtung zurückgewiesen ward, als die Quelle verächtlich war, aus welcher es geflossen! — Der offene Bruch mit der Umsturzpartei, deren Schlechtigkeit und Niederträchtigkeit in ihren politischen Gesinnungen, wobei sie selbst das infame Mittel der feilen Bestechlichkeit versuchte, mit dem Verfasser konnte nun auch nicht ausbleiben, und obschon die Gegner anfänglich den Vorfall zu ignoriren schienen, so zeigten doch leider die gehässigen und verdächtigenden Angriffe in öffentl. Blättern auf denselben nur zu deutlich, daß man alle Mittel und Wege, mochten sie noch so schlecht und gemein, noch so unehrlich und niederträchtig sein, ergriff und aufsuchte, denselben zu verderben oder doch die Waffen seiner Presse unschädlich zu machen. Sämmtliche demokratische Blätter setzten im Grobgedact gegen den Voigtl. Anzeiger und und den Boten a. d. Voigtlande ein, allein ihre Weisen wollten nicht ansprechen, weil ihnen die Harmonie der Wahrheit fehlte.

Kurz nach der Rückkehr vom Plauenschen, demokratischen Convent am 11. Septbr. ward die decretirte Oelsnitzer Volksversammlung vom Stud. Schanz in der Versammlung des Bürgervereins beantragt und auch auf dem 24. Septbr. d. J. festgesetzt. Um der Sache den Schein der Volksthümlichkeit so viel als möglich zu geben und dem Publikum Vertrauen zu der schon etwas verrufenen Sache einzuflößen d. h., eine Nase zu drehen, so brachte man zu Leitern dieser Versammlung Männer in Vorschlag, deren Namen bei der Bürgerschaft und bei den Bewohnern der Umgegend bekannt waren und einen guten Klang hatten. Allein diese, sowie der Vor-

ſitzende des Vereins mochten bei dieſem Wechſelbalg des politiſchen Unverſtands keine Pathenſtelle vertreten; ſie ſagten ab, ein geringes Opfer nicht ſcheuend, und überließen es den demokratiſchen Wühlern, dem Geſetz und der guten Ordnung Hohn zu ſprechen und das leichtgläubige Volk ſyſtematiſch zu betrügen. Schon die Zuſammenſetzung des Comités, der aus Auerbach, Droßdorf, Hirſchberg, Oelsnitz, Schöneck und Zaulsdorf ſich rekrutirt hatte, zeigte an, was man zu erwarten habe, und war in der Folge auch der falſche Prophet von Hirſchberg und der Bürgermſtr. Fincke aus Schöneck, den das Juſtizamt Voigtsberg wegen der Schönecker Volksverſammlung ſchon unangenehm berührt hatte*), von dem Rathe zurückgeblieben, ſo vertrat doch der bekannte Fritz Rödiger, der luſtige Rath der Demokraten bei ſolchen Gelegenheiten, die Ausgebliebenen in würdiger Weiſe. Daß es dabei an demokratiſchem Geflunker, an republikaniſchem Köder, an communiſtiſcher Zukoſt, nicht fehlen würde, war vorauszuſehen, und als Lockvögel trat der Student Jul. Schanz**) mit einer Einladung in Nr.

*) Auch der Verf. d. war wegen eines Artikels, den er auf der Schönecker Volksverſammlung aufgeleſen und in beſter Abſicht, nämlich um genau zu beweiſen, wie es dabei hergegangen ſei, im Voigtl. Anz. aufgenommen hatte, von dem Amte Voigtsberg auf Antrag des Juſtizminiſteriums zur Verantwortung gezogen und erſt ſpät wieder von dieſer Anklage entbunden worden. D. Verf.

**) Der Aufruf lautete alſo: Mitbürger! Wir wollen bei günſtigem Wetter eine Volksverſammlung halten. Dieſelbe ſoll nach beendigtem Gottesdienſt beginnen und ein Feſt werden für uns Alle, ein Feſt der Bruderliebe und Freiheit. Die Schranken ſind gefallen, welche uns bisher getrennt hielten. Stand und Rang gelten in der Welt Nichts mehr, denn wir ſind Alle Brüder eines Volkes, des deutſchen Volkes, für das wir leben und ſterben wollen. Als ſolche werden wir uns auch zur Volksverſammlung betrachten und Keiner, er ſei einer Anſicht, welcher er auch wolle, iſt davon ausgeſchloſſen. Keine Meinung ſoll unterdrückt werden und es können Redner ſo gut für Republik, wie für Monarchie, für eine Kammer, wie für zwei Kammern auftreten. Die Volksverſammlung ſoll nicht von vorne herein Parteiſache ſein, ſondern es ſoll ſich im Verlauf derſelben zeigen, welcher Partei das Volk den regſten Beifall zollt. Darum möge ſich Niemand abhalten laſſen, die Redefreiheit zu benutzen.

Mitbürger! Verſammelt Euch zahlreich um die Tribüne und bringet auch den ſchönſten Schmuck des Feſtes, bringet Eure Frauen mit, damit auch ſie zuhören, wie es in der Welt ſteht und zugeht. Verſammelt Euch womöglich Alle, damit wir einen Tag feiern in Freude und Begeiſterung für unſer geliebtes Vaterland, von dem man noch lange mit

12 des Boten a. d. Voigtlande hervor, sowie nach allen 4 Winden und auf alle Straßen Sendboten ausgegangen waren, um das Volk zu verkundschaften, dasselbe zu nöthigen hereinzukommen und die Afterweisheit der Volksverführer und Volksbetrüger in Empfang zu nehmen. Dieß ließ denn auch nicht lange auf sich warten. Den Elstergrund herauf strömten die Mitglieder des deutschen Vaterlandsvereins zu Rosenthal, weil sie hoffen durften, heute aus dem Munde ihrer Propheten das längst ersehnte Evangelium über die Befreiung von Feudallasten zu hören; von Treuen heran, mit ihrem demokratischen Leithammel, dem in Philadelphia als Mäuse- und Rattenfänger vollendeten langfingerigen Bürgermstr. Meyer an der Spitze, kam eine, im dortigen Vaterlandsvereine festgeschulte Schaar, um an der Oelsnitzer Glückseligkeit Antheil zu nehmen; von Schöneck herab strömte, mit tüchtigen Krummstöcken versehen, eine wohleingeübte Schaar gesinnungstüchtiger Vaterlandsvereinler; von Adorf und Schönberg herab kamen Rödiger und Cons. mit ihrem Troß und lärmten ärger als weiland die Rotte Korah, als sie mit dem Gesetze Mosis unzufrieden war; alle Dörfer aus der Umgegend stellten ihr maulaufsperrendes Contingent und Bobenneukirchen, Papstleithen, Obereichigt, Raschau, letzteres absonderlich durch seinen Mitbürger Fischer, sowie Voigtsberg waren dabei vertreten.

Zum Ruhme der gutgesinnten Bürgerschaft der Stadt Oelsnitz muß man erwähnen, daß sich dieselbe bei diesem republikanischen Geflunker nicht sonderlich betheiligt hat*);

---

freudiger Erinnerung reden soll. Mitbürger! Sei ein jeder Bürgschaft für die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung, damit Ihr Eurer Stadt Ehre macht. Wir laden Euch nochmals Alle freundschaftlichst ein.

Der Comitee,
s. d. Julius Schanz.

*) Die hauptsächlichsten Theilnehmer und Führer bei der Volksversammlung waren größtentheils nicht eingeborne Oelsnitzer, sondern solche, die sich erst später hier niedergelassen hatten. Das Lächerlichste hierbei war, daß diese Helden vorgaben, ihre Wohnorte zu vertreten, wie der Bürgermeister Meyer Treuen, Kaufm. Lelstner Oelsnitz, Schreiber Quaas Plauen, Maurer Fischer Raschau, Rödiger brachte „einen Gruß von Schönberg" u. s. w. Die Antwort auf die öffentliche Anfrage: „Wer ihnen dieses Mandat ertheilt habe?" — soll heute noch kommen.

und nur das Freikorps, das ohnehin etwas im Geruch der republikaniſchen Heiligkeit ſtand, ward beordert, auf Sicherheit und Ordnung bei der Verſammlung zu halten. Gegen 2 Uhr ſetzte ſich der pompaſtiſche, mit Fahnen, Emblemen und anderen Firlefanz phantaſtiſch aufgeputzte Aufzug nach dem Schießhaus in Bewegung, woſelbſt an der Vogelſtange eine Rednerbühne — gemeinhin vom Volke das Schaffot genannt, aufgeſtellt war und woſelbſt ſchon Tauſende der Befriedigung ihres politiſchen Heißhungers und republikaniſcher Neugierde entgegenlungerten. Der von weit und breit zuſammengeleſene Comité, mit breiten ſchwarz-roth-goldenen Schärpen aufgeputzt, beſtieg mit denen, die etwas von Unſinn zu Betrügung des Volks auf dem Herzen hatten, die Rednerbühne und nachdem noch der Schullehrer von Zaulsdorf, Schilbach, deſſen Gemeinde faſt Mann für Mann ihrem Volksbeglücker gefolgt war, das Bildniß Heckers, des damaligen Apoſtels der Republikaner, daran befeſtigt hatte, begann das Schauſpiel, deſſen ekelerregendes Andenken noch zu neu in den Herzen aller Zuhörer fortlebt, als daß es nöthig wäre, daſſelbe aufzufriſchen. Man will ſich daher auch der undankbaren Mühe überheben, ein vollſtändiges Gemälde darüber aufzuſtellen; nur ſoviel mag erwähnt ſein, daß eine größere Trivialität im Ausdruck, eine infamere Verhöhnung aller guten Sitte und Ordnung, eine gemeinere Verdächtigung aller beſtehenden Geſetze, Inſtitute und Behörden, eine cyniſchere Gebarung mit dem öffentlichen Anſtand und der Sittlichkeit, eine auffallendere und niedrigere Verſpottung alles Großen, Erhabenen und Heiligen, als hier geſchehen, noch nicht vernommen worden iſt. Doch wie war es auch von der Unehrlichkeit und Dummheit, von der Arroganz und Liederlichkeit, von der Gewiſſenloſigkeit und Bosheit der Führer anders zu erwarten! Das war denn auch die Urſache, weshalb die ausgeſtreuten Irrlehren nicht beſſer verfangen wollten, und weshalb das Publikum von den hingeworfenen republikaniſchen und communiſtiſchen Brocken nicht gieriger anbeißen mochte. Denn weit-

gefehlt, durch ihre unſinnigen Auslaſſungen und trivialen Niederträchtigkeiten, die gegen Geſetz und Obrigkeit, gegen Anſtand und gute Sitte, gegen König und Miniſter, gegen Gott und Religion das Volk in ſeiner Mehrheit zu ſich herüberzuziehen und für ſeine hochverrätheriſchen Zwecke zu gewinnen, ſo wendeten ſich vielmehr wer nur halbweg noch ein Gewiſſen im Leibe hatte, mit Scham und Entſetzen von dieſer Natterbrut ab, und hundert und aberhundert Stimmen brachten den Ausruf, daß man zu einer ſolchen Verſammlung nimmer kommen werde. Freilich fehlte es auch nicht an ſolchen, die dieſe demokratiſchen und communiſtiſchen Lügen für evangeliſche Wahrheiten hinnahmen, und jeden zu kreuzigen bereit waren, der an ihrem allein ſeligmachenden Glauben zu zweifeln ſich erlaubt hätte*). — Mit demſelben Lärm und Getöſe, wie die nach Volksverſammlungen ſehnſüchtigen Schaaren die Thore der Stadt Oelsnitz betreten hatten, verließen ſie dieſelben wieder, und die Bürgerſchaft, um eine traurige Errungenſchaft und widrige Erfahrung reicher, war froh, die unſauberen, mit Knütteln, Prügeln und andern ähnlichen revolutionairen Abzeichen verſehenen Gäſte wieder los zu ſein. —

Ich habe es ungern gethan, auf dieſen Schandfleck in der Chronik der Stadt Oelsnitz hier zurückzukommen; allein ſo ſehr uns auch das Gemälde von dieſer Volksverſammlung anekeln mag, ſo iſt es doch noch weit hinter der Wirklichkeit zurückgeblieben, und keiner Feder wird es je gelingen, daſſelbe in ſeiner ganzen Scheußlichkeit und Erbärmlichkeit darzuſtellen. Ich hielt es jedoch im Intereſſe künftiger Zeiten und Geſchlechter für Pflicht, eine allgemeine, wenn auch nur oberflächliche Schilderung davon zu entwerfen, damit unſere Enkel nach Jahrhunderten noch die Namen derjenigen an den Schandpfahl

*) Wie groß die Narrheit und die Bethörung war, geht daraus hervor, daß an dieſem Tage alle Genüſſe republikaniſch umgetauft waren. Da gabs republikaniſche Liquere, republikaniſche Cigarren, die, obſchon unter ordinär und reine Stänker, wie verſeſſen gekauft wurden. Uns iſt bekannt, daß auf dieſe Weiſe ein Cigarrenhändler ſein ganzes, mit ſolcher Waare gefülltes Lager räumte. Mundus vult decipi! —

der Oeffentlichkeit genagelt finden, welche die Ehre, das Wohl und den guten Namen der Stadt und des Vaterlandes so leichtfertig und bubenhaft aufs Spiel gesetzt und geschändet haben.

Wir gehen nun in der Geschichte selbst weiter fort. Mit Abhaltung dieser Oelsnitzer Volksversammlung war ein förmlicher Wendepunkt im politischen Leben in Oelsnitz eingetreten. Der demokratische Verein, der sich schon vor dieser Versammlung in einen „Vaterlandsverein" unter der Obmannschaft des Schullehrers Schilbach von Zaulsdorf und des Rechtscandidaten Gerbeth von Voigtsberg umgestaltet hatte, suchte nun einen förmlichen Bruch mit dem Bürgerverein, da dieser seinen Umsturzbestrebungen geradezu entgegenstand, zu veranlassen und dessen totale Auflösung, um dem Conservatismus jede Stütze zu rauben, herbeizuführen. Gelegenheit dazu bot sich schon am 25. Septbr. — Auf diesen Tag war nämlich eine Versammlung des Bürgervereins anberaumt, die aber, im Nachgeschmack der gestrigen, odiösen Erscheinungen vor, während und nach der Volksversammlung von Seiten der Mitglieder der conservativen Partei nur schwach besucht war. Desto zahlreicher war die demokratische Partei vertreten, die sich absonderlich dazu durch Individuen rekrutirt zu haben schien, bei deren anstößigen Persönlichkeiten vorauszusehen war, daß Zerwürfnisse und ärgerliche Auftritte zum Vorschein kommen mußten. Der Vorsitzende rügte sofort bei Beginn der Verhandlung dieses statutenwidrige Gebaren, indem er darauf hinwies, daß nur solche Personen zutrittsfähig wären, die das Bürgerrecht der Stadt Oelsnitz erlangt hätten. Allein Schullehrer Schilbach, der Obmann des Vaterlandsvereins, unterstützt von seinem Anhange, trat für das Gegentheil in die Schranken und versuchte dem Begriffe „Bürger" eine ganz andere und weitere Bedeutung zu geben, behauptend, daß nach den dermaligen Begriffen der Zeit das Wort „Bürger" diese beschränkende Auffassung und Deutung verloren habe. Durch rohes, wüstes Geschrei vereitelte man die weiteren Einwendungen

des Präsidiums und des geringen Häufleins seiner Getreuen, und durch allgemeine Acclamation verschaffte man ungewaschenen Buben und anrüchigen Individuen den Zutritt. Bei dieser Art von Beschlußfassung, bei diesem Akte der Arroganz und der Unvernunft hätte freilich das Präsidium die Um- und Vorsicht gebrauchen sollen, die Versammlung sofort zu schließen, da die weiteren Resultate nun nicht mehr zweifelhaft sein konnten, und der Vorwurf lastet heute noch auf ihm, daß es nicht zu dieser energischen Maasregel gegriffen hat. Auf der andern Seite war aber auch vorauszusehen, daß man den Anordnungen des Vorsitzenden keine Folge leisten würde, und daß die Verhandlungen nur dann desto toller und frecher ihren Fortgang haben würden. Der Entschluß, die Leitung dieser Versammlungen nicht ganz in die Hände der Umsturzpartei, deren gefährliche Tendenzen ihm seit dem Tag zu Plauen nur zu deutlich bekannt geworden waren, fallen zu lassen und ohne Schwertstreich den Republikanern das Feld zu räumen, bewog den Vorsitzenden auf seinem Posten auszuhalten und die Verhandlungen nun wirklich zu eröffnen. Gleich bei Beginn zeigte sich das frivole, jesuitische Vorhaben, das man im Schilde führte. Hinsichtlich des Rechts der Theilnahme an den Versammlnngen zuerst den Statuten des Vereins alle Giltigkeit absprechend, suchte man jetzt unter dem Schutze des Statuts*), welches zum Anfang einer jeden Versammlung die Besprechung eines örtlichen Gegenstandes vorschrieb, den Verein lächerlich zu machen, indem Schullehrer Schilbach und Diak. Tauerschmidt beantragten, für die Oelsnitzer Nachtwächter statt der bisherigen Hörner Pfeifen anzuschaffen, um die gutgesinnten „Berger,"

*) Abermals die alte Bemerkung: Die demokratische Partei achtete gesetzliche Bestimmungen nur so lange und kannte sie nur dann, wenn sie ihr von Nutzen waren, außerdem war ihr der gesetzliche Boden stets ein abgeschmackter! — Der Stud. Schanz, Schilbach, Gerbeth und Cons. erklärten die Gesetze offen für veraltete Formen, für alten Kohl, die nicht mehr zu beachten; was sagen sie jetzt? Man vergl. Nr. 37 d. Boten a. d. Voigtlande d. a. 1850.

wie sie sich spöttisch ausdrückten, nicht im Schlafe zu stören. Nach verschiedenen satyrischen Bemerkungen und Seitenhieben auf die Bürgerschaft, wobei Janhagel und Compagnie entschieden applaudirte, machte das Präsidium darauf aufmerkam, daß hier nicht der Ort sei, sich in solchen Persiflagen und ungebührlichen Aeußerungen über einzelne achtbare Personen und öffentliche Zustände auszulassen, und daß, wenn man wirklich etwas Gutes wolle, man sich klar und offen und ohne derartige bittere Ergießungen aussprechen möge. Dieß hieß jedoch Oel ins Feuer gegossen. Webermeister Bürger K. erklärte das Präsidium für untauglich, die Verhandlungen zu leiten; es mangele ihm das Vertrauen; Bürger Tauerschmidt erklärte, man möge den Oelsnitzer Bürgern ihre Hörner lassen, sie würden sich dieselben schon noch ablaufen, welche Aeußerungen von den mitgebrachten Claquers mit lautem Jubel applaudirt wurden*). — —

Hiermit hielt man die Sache für ab- und den Statuten genug gethan, und stellte nun den Antrag, ob der Verein, seinem bisherigen Zwecke getreu, ein städtischer bleiben oder sich einem politischen Verein anschließen wolle.

---

*) Einige Tage nach dieser Versammlung kam die Angelegenheit mit den Hörnern der Nachtwächter in der Fickelscherer'schen Gesellschaft in Tauerschmidts Gegenwart zur Sprache, wobei ihm von mehreren Bürgern bemerkt ward, daß solche Jungen, wie dort gesprochen, sich gar nicht in die städtischen Angelegenheiten mischen sollten, weil sie ihnen nichts angingen, daß derjenige die größten Hörner am Kopfe haben müßte, der diese Einrichtung tadeln wollte, und daß namentlich er als Geistlicher der größte Hörnerträger sei, weil sich dieser Unfug gar nicht für ihn gezieme. Was that aber hier der Volksmann Tauerschmidt, der Mann der freien Rede, der Bannfluchschleuderer auf die Sonderbündler im Casino? — Er denuncirte in seiner Gemeinheit die Aeußerung beim Stadtgericht und die Strafe blieb den Betheiligten nicht aus. Also wieder ein Beweis, daß diese Sorte Menschen vom Gesetz Gebrauch machte, wenn es für sie sprach. Gemeinheit! — An demselben Abend suchte er noch den an v. Lychnowsky und v. Auerswald begangenen Mord zu rechtfertigen, und erklärte, „daß die Betroffenen ihr gerechtes Schicksal erreicht habe; warum seien sie hingegangen!" — Diese jakobinische, eines Geistlichen und Seelensorgers ganz unwürdige Bemerkung veranlaßte die ganze Gesellschaft, daß sie sich mit Ekel und Abscheu von ihm abwendete und — — er ward, nachdem ihm der Marquer die Thüre geöffnet hatte, von nun an nicht mehr in der Gesellschaft gesehen.

Der Student Schanz, Lehrer Schilbach, Diak. Tauerschmidt und andere ergingen sich dabei nicht in den feinsten Redensarten gegen den Vorsitzenden, so daß dieser endlich froh war, wie sich die rohe Masse dahin entschied, dem Vaterlandsverein sich anzuschließen, wodurch er hoffen durfte, dieser gefährlichen und zudringlichen Sippschaft auf immer entledigt zu werden. — Mit Triumphgeschrei trat jetzt der Lehrer Schilbach auf und rief aus: „So haben wir denn heute den Bürgerverein gesprengt, und wenn die Oelsnitzer hübschen „Berger" die Reactionairs, einen andern gründen, so sprengen wir ihn wieder." Fingerzeig genug, was die revolutionaire Rotte im Schilde führte. Aus den über diese Versammlung aufgenommenen Protokollen zu den Vereinsakten, die wir hierbei benutzt haben, ließ sich noch so Manches anführen, um die Schlechtigkeit der Absichten der bei dieser Affaire betheiligten Personen in genaueres Licht zu setzen; allein das Publikum wird an diesem Vorgeschmack wohl genug haben und wir wollen ihm die Geduld und den Magen durch weitere Auftischung solch liederlicher Gerichte nicht verderben. — Die Umsturzpartei verließ nun mit Toben und Schreien den Versammlungsort und zog in ihr bereits bestehendes Versammlungslokale, in das Vetterleinsche Haus in der Steingasse, woraus sie später in das Haus des Knopfmachers Klemm am Viehmarkte sich übersiedelte. Beide Lokalien sind wie bekannt in der Folge oft Zeugen unruhiger Auftritte der Menge gewesen, wie wir später hören werden. Die zurückgebliebenen wenigen Getreuen aber freuten sich, dieser Gesellschaft los zu sein, und keineswegs gemeint, die einmal ergriffene Opposition aufzugeben, beschlossen sie vielmehr aufs Neue für ihre Zwecke zu werben und eine Schaar zu sammeln, mit welcher sie den nun erkannten Umsturzgelüsten der demokratischen Vaterlandsvereinler entschieden entgegentreten könnten.

§. 7.

Die Entstehung des constitutionellen Bürgervereins.

Die Umsturzpartei, die revolutionaire Propaganda von Oelsnitz mit ihren Lügenaposteln Schanz, Tauerschmidt, Schilbach, Stud. med. Gerbeth an der Spitze, zu denen sich nun als ebenbürtiges Mitglied und Ritter vom Orden der Volksverderbniß, der Rechtscand. Gerbeth von Voigtsberg gesellte, versäumte nicht aus ihrem vermeintlichen Siege den besten Nutzen zu ziehen. Sie erklärte in Nr. 13 d. Boten a. d. Voigtlande öffentlich, daß der Bürgerverein in Oelsnitz sich aufgelöst und sich an den bereits hier bestehenden Vaterlandsverein angeschlossen habe, der sich im Lokale des Hrn. Knörr, damals Besitzer des Vetterleinschen Hauses versammele, und wer sich demselben anschließen wolle, habe sich jedesmal Sonnabends dort einzufinden. Allein schon in nächster Nummer des Boten wurde die jesuitische, verführerische Lüge der Umsturzpartei aufgedeckt. Eine Anzahl conservativer Bürger der Stadt Oelsnitz erklärten öffentlich, „daß der hiesige Bürgerein, der durch die Beschlußfassung des in der Versammlung vom 25. Septbr. d. J. anwesend gewesenen überwiegenden demokratischen Elements für aufgelöst erklärt worden sei, nach dem Wunsche sehr vieler Bürger und früherer Mitglieder des Vereins auch ferner in seiner bisherigen Weise fortbestehe, aber von nun an, zu Vermeidung ähnlicher Störungen und Schwankungen, den Namen „constitutioneller Bürgerverein der Stadt Oelsnitz" führen solle. Alle gutgesinnten Bürger der Stadt, denen an Aufrechthaltung der Ruhe, der Ordnung, der Gesetzlichkeit und dem zeitgemäßen Fortschritt gelegen sei, wurden dringend ersucht, dabei sich entschieden und zahlreich zu betheiligen. Diese Aufforderung blieb nicht ohne Erfolg. In der auf dem 8. Oktober d. J. anberaumten Versammlung, die wie früher im Lokale der Gartengesellschaft

ſtattgefunden hat, fand ſich eine zahlreiche Verſammlung ein; der Verein nahm nach wie vor ſeinen Fortgang und ſchon in der nächſten Verſammlung hatten die Begründer Gerbermſtr. Fr. Olzſcha und Conſ. die Freude zu ſehen, daß ſich die beſten und edelſten Kräfte der Stadt dabei betheiligten*). Die Laſt des Direktoriums, die bisher auf dem Vorſitzenden allein geruht hatte, wurde inſofern erleichtert, als demſelben ein Stellvertreter in der Perſon des Amtsſportelcontroleurs, Hr. L. Vogel, ein

*) Auf die Aufforderung in Nr. 19 d. B. a. d. V. zu Begründung eines conſtitutionellen Bürgervereins verſammelten ſich am beſtimmten Tage eine große Anzahl hieſiger Bürger an dem bezeichneten Ort, um ſich einem ſolchen Vereine anzuſchließen. Stadtverordneter Olzſcha eröffnete die Verſammlung mit einer Anſprache, in welcher er die Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit eines ſolchen Vereins für die hieſige Stadt näher auseinanderſetzte und namentlich darauf hinwies, daß in dieſer vielbewegten Zeit ein enges und kräftiges Zuſammenhalten aller gutgeſinnten Bürger um ſo nothwendiger ſei, je mehr von allen Seiten her die Bande der Ordnung und der Geſetzlichkeit ſich zu löſen drohten. Die Anſicht des Sprechers wurde von der Verſammlung einſtimmig getheilt und fand noch um ſo mehr Eingang, als Hr. Senator Schmidt die Verſammlung in ernſten und erhebenden Worten an die Bedeutſamkeit des Tages erinnerte, an welchem die Verſammlung zu einem brüderlichen Bunde zuſammentrete. Es ſei heute der 9. Oktober, bemerkte er; dieß ſei ein wichtiger Tag in der Geſchichte Voigtlands; denn heute vor 42 Jahren in derſelben Stunde ſei Großzöbern und Thiergarten von der Brandfackel eines ergrimmten Feindes, von den Franzoſen, in Flammen geſetzt geweſen, und die Feuerzeichen hätten ſchrecklich drohend in die bedrängte Stadt hereingeleuchtet. Damals hätten die Bürger ſich heimlich zuſammengefunden und in der Angſt ihres Herzens mit Schaudern und Entſetzen den nächſten Morgen entgegen geſehen. Damals ſei jedoch der Feind noch außer der Stadt geweſen, man habe gewußt, mit wem man es zu thun habe. Jetzt aber ſei ein Feind aufgetreten, den man eigentlich gar nicht recht kenne, der unter uns wohne, der im Dunkel immer weiter um ſich greife und alle Bande der Ordnung und der Geſetzlichkeit aufzulöſen drohe; das ſei der Geiſt zügelloſer Anarchie; gegen dieſen Feind gelte es jetzt in die Schranken zu treten, und wer es mit ſich, mit der Heimath, mit dem Vaterlande gut meine, der müſſe zu Bekämpfung dieſes Feindes brüderlich die Hand bieten. Aus dieſem Grunde trete er mit voller Ueberzeugung dem Vereine bei und er hoffe, daß die ganze Verſammlung ſeine Ueberzeugung theile. — Mit allgemeinem Applaus wurde dieſe würdige, ächt bürgerthümliche Rede von der ganzen Verſammlung aufgenommen, und nach erfolgter Wahl eines Vorſitzenden, die einſtimmig auf Dr. Jahn fiel, und eines Stellvertreters, wozu Hr. Amtsſportelcontroleur Vogel erwählt ward, ſowie nach Feſtſetzung einiger organiſchen Beſtimmungen wurde die Verſammlung geſchloſſen, nachdem noch vorher die namentliche Unterzeichnung der Anweſenden als Mitglieder des Vereins ſtattgefunden hatte.

förmlicher Protokollant in der Person des Hrn. Dr. Schuster und zwei Ausschußpersonen, Hr. Bezirksarzt Dr. Schreyer und Hr. Bezirkssteuereinnehmer Zinkernagel, beigegeben wurden Allein eine solche gemeinsame Betheiligung, eine solche Kraftentwickelung der constitutionellen Partei war aber auch nothwendig, sollte nicht der gute Sinn in Oelsnitz ganz verdorben, sollte nicht Sicherheit der Person und des Eigenthums aufs Aeußerste gefährdet, sollte nicht der gute Ruf der Stadt gänzlich zu Schanden und vernichtet werden. Die Umsturzpartei, die durch ihre vermeintliche Sprengung des Bürgervereins allen Widerstand vernichtet, und die ganze Bürgerschaft in ihrem Netze gefangen zu haben glaubte, und nun mit einmal sah, daß sie, mit wenigen Ausnahmen, nur den Auswurf der Stadt erobert hatte, versuchte nicht nur die niedrigsten und infamsten Mittel, die verlorene Schaar zu ihrer Partei herüberzuziehen, sondern ergoß sich auch in den Schmuzorganen der Presse ihrer Tendenz in den gemeinsten und niederträchtigsten Schimpfereien und Verdächtigungen und nichts, weder Ehre noch guter Name, war ihnen zu heilig, das sie nicht schändeten und mit ihrem communistischen Gifte besudelten. Spottnamen aller Art waren an der Tagesordnung, und so wie sie mit den Gesetzen des Staats ihren Spott und Schimpf trieben, so machten sie auch alle Anordnungen der Unterbehörden lächerlich und unwirksam und setzten der allgemeinen Verachtung der Besseren zügellose Frechheit und boshafte Anmaßung entgegen.

§. 8.

Die erste offene Demonstration der Oelsnitzer Demokraten.

Unterdessen geschah etwas, was der Umsturzpartei Veranlassung gab, ihre revolutionairen Uebergriffe und anarchischen Bestrebungen öffentlich an den Tag zu legen. Von den Donnerschlägen des März hatte sich die Staatsregierung doch wieder in so weit ermannt, daß sie den Arm

der Gerechtigkeit wieder aufheben und diejenigen ergreifen konnte, welche Gesetz und Ordnung verhöhnt, König und Regierung beschimpft*) und muthwillig Recht und Gerechtigkeit mit Füßen getreten hatten. Die erste Fahndung, welche die wieder erwachte Gerechtigkeit gegen die Uebertreter des Gesetzes machte, geschah gegen die Maulhelden und Lügenmäuler auf den gepflogenen Volksversammlungen, und der erste, den hier die heilige Hermandad beim Schopf erfaßte und in unfreiwilligen Gehorsam brachte, war der immer hier noch aufliegende und ohne Zweifel in Auftrag seiner Oberen, Robert Blum und Conf. herumstromernde Student Julius Schanz. Man kann sich denken, welches unsinnige Geschrei und welches lügenhafte Geschreibsel vom ersten demokratischen Häuptlinge an bis herab auf den gemeinsten republikanischen Schuhknecht und Webergesellen, über diesen vermeintlichen Eingriff in die volkssouverainetätlichen Rechte erhoben ward, mit welchem der inhaftirte Student so lange in seiner Verblendung Unfug und Affenschande getrieben hatte. Die übertriebensten Gerüchte wurden davon in Umlauf gesetzt; der Vaterlandsverein erklärte in seiner eingebildeten Souverainität seine Sitzungen für permanent, was die Polizeibehörde bei dem bestehenden freien Vereins- und Versammlungsrechte nicht zu hindern vermochte, Umtriebe wurden auf Umtriebe gemacht, und nach allen Orten gingen Sendboten aus, um die Genossen ihres Gelichters von „dem anmaßenden Eingriff des Staats" zu benachrichtigen. Es konnte nicht fehlen, daß man sich in den mannichfachsten Vermuthungen über diese vermeintliche Verletzung „der Rechte des Volks" erging, und diesen Umstand benutzten die Führer und Leiter des

*) Student Schanz und Lehrer Nitzsche aus Auerbach machten ein ordentliches Geschäft daraus, die Regierung zu verdächtigen und zu beschimpfen. So ließen sie gegen die damaligen Minister, obschon Braun und Georgi ihre großen Wohlthäter gewesen waren, in die voigtl. Blätter, die sie damals gemeinsam man sagt mit Trützschlerschem Gelde redigirten, ein Pasquill inseriren, das ungefähr also lautete: „Krisenspiele und Ministerabtritte sind zu haben an der braunen Georgenpforte." Welche teufliſche Bosheit als Dank für erwiesene Wohlthaten! — Doch wie war das anders zu erwarten!

Vereins ganz schlau zu einer Verdächtigung der städtischen Behörde, um die Mitglieder ihres Vereins immer mehr mit ihrer Behörde zu entzweien und dieselben einander immer schroffer entgegenzustellen. Sie sprengten nämlich das lügenhafte Gerücht*) aus, die Arretur ihres mitbürgerlichen Lügenapostels Schanz sei auf Veranlassung des hiesigen Stadtraths geschehen, sie beschlossen dieses Gerücht als Gelegenheit zu einer offenen Demonstration gegen denselben auszubeuten und vermochten hierzu die Mitglieder des Vaterlandsvereins am Abend des 14. Octobers. An diesem Tage nämlich, es war gerade Sonnabend, mithin Vereinstag, erschien Abends nach 8 Uhr in der Wohnung des hiesigen Hrn. Bürgermeisters Merz, eine Anzahl Vaterlandsvereinler, die sich für eine Deputation ausgab, um ihn zu befragen, wer den in Untersuchung befindlichen und in diesem Augenblick im Amte Voigtsberg detinirten Julius Schanz von hier angeklagt habe? — Der Bürgermeister gab diesen unberufenen Fragstellern zu erkennen, daß er Solches nicht wisse, daß er jedoch auch, wenn er es wüßte, eine Antwort darauf zu ertheilen sich nicht verbindlich erachte, und daß es ihn überhaupt befremde, wie der Verrein ihn zu dieser nächtlichen Stunde behellige und ihn gewissermaßen zur Rede stelle.

Die Deputation setzte dieser Antwort nichts entgegen und verabschiedete sich mit den Worten, daß es der Bürgermeister nicht übel nehmen möge, daß sie ihn so spät überlaufen habe, worauf dieser erwiderte, daß er dieß allerdings könne, weil die von ihnen gewählte Zeit eine ungeeignete und eine unschickliche sei.

Damit glaubte der Bürgermeister den losen Handel abgethan, allein dem war nicht so. Nach Verlauf von ohngefähr 10 Minuten erschien ein Zug von circa 150

*) Ein ähnliches lügenhaftes Gerücht war auch das, daß Schanz einmal in der Nacht fort und auf den Königstein gebracht werden sollte, weshalb der Verein noch in spätabendlicher Sitzung eine Deputation an den Justizamtmann Hantusch in Voigtsberg abordnete, um über das Schicksal seines Lieblings Gewißheit einzuholen.

Menſchen vor dem Hauſe des Bürgermeiſters, der ſich bald durch die herbeiſtrömende Menge Neugieriger, namentlich Frauenzimmer, um das Doppelte und Dreifache verſtärkte. Da die Thüre des Hauſes verſchloſſen war, ſo wurde ernſtlich an dieſelbe gepocht. Der Verſchluß der Thüre war deshalb erfolgt, weil die Bewohner die Abſicht der herbeiſtrömenden Menge nicht kannten und ihnen vor Exceſſen bangen mochte, die bei offener Thüre unſtreitig auch nach ſpäteren Anzeigen vorgekommen wären. Der Bürgermeiſter, um ſein Haus zu beſchützen, hatte ſich indeſſen mit einer Doppelflinte bewaffnet und erwartete auf der Hausflur den Ausgang der Sache. Die Gattin des Bürgermeiſters, um Hilfe zu ſchaffen, wenn ihrem Gemahl Gefahr drohen ſollte, eilte jetzt, indem ſie die Thüre öffnete, in die Stadt, und es fanden ſich nun bald der Schwager des Bürgermeiſters, Hr. Kaufmann Fickelſcherer, ſowie der Commandant der Communalgarde*), Hr. Adv. Albin Groh ein, mit welchem letzteren ſofort Raths gepflogen ward, wie die Menge zu beſchwichtigen und zum Auseinandergehen zu bewegen ſein dürfte, und ſie kamen dahin überein, dieß durch freundliche Anſprache und Verſtändigung zu bewirken zu ſuchen, was gewiß allgemeine Anerkennung finden würde. Hierauf trat nun Hr. Command. Albin Groh vor die Haus-

*) Warum man damals nicht ſofort die Communalgarde auf Generalmarſch verſammelte, und den zuſammengelaufenen Pöbelhaufen zerſtreute, war vielen anfällig; denn dieſe Maßregel, energiſch durchgeführt, würde allerdings vom beſten Erfolge geweſen ſein, und die Luſt zu Wiederholung ähnlicher Verſuche ſehr verleidet haben. Allein man glaubte damals den Handel noch in der Güte ſchlichten zu können und hielt ihn für nicht ſo gefährlich, als er wirklich war, auch wurde der Commandant der Communalgarde von der Ortsobrigkeit nicht dazu veranlaßt. Daß man aber wirklich Böſes gegen den Bürgermeiſter beabſichtigte und bei offenem Hauſe auch wahrſcheinlich an ihm verübt haben würde, haben neuere Entdeckungen gelehrt. Einige Individuen ſollen ſpäter nämlich bedauert haben, daß ſie damals den Bürgermeiſter nicht anders behandelt hätten; weshalb ſeien ſie denn hinausgegangen? ſagte einer; ſeine Tochter ſei ſchon neben ihm mit einer Schürze voll Sand und Steinen geſtanden (Prächtig!) und die Fenſter würden ſie bald eingeworfen haben. Aehnliche Subjecte mit dergleichen Vorräthen in den Schürzen wurden auch von andern Perſonen bemerkt. Und Cand. Gerbeth will die feindliche Abſicht läugnen? Abermals Lüge!

thüre und sprach ohngefähr Folgendes in Auftrag des Bürgermeisters:

„Die gegen Schanz anhängige Untersuchung sei nicht vom hiesigen Stadtrathe, sondern vom Justizamte Voigtsberg in Folge höheren Auftrags eingeleitet worden; aus diesem Grunde könne auch nicht der Vorstand des hiesigen Raths, sondern lediglich der Beamte zu Voigtsberg darüber Auskunft geben, welchem Grunde die anhängig gemachte Untersuchung ihr Entstehen verdanke. Die augenblickliche Zeit sei keineswegs geeignet zu Anbringung von Beschwerden, oder zu dem Verlangen von Auskünften irgend einer Art, man müsse dazu eine passendere, schicklichere — Tageszeit wählen, und er fordere die Anwesenden deshalb auf nach Hause zu gehen und Ruhe und Ordnung zu beachten."

Die Menge schien jedoch wenig darauf zu achten, mehrere Stimmen verlangten nach dem Bürgermeister und als einer endlich die Bemerkung brachte: „der ist ausgerissen!" — so trat dieser, sein Gewehr zur Seite, plötzlich vor und bemerkte:

„Sie irren sich, meine Herren! Er ist da und zwar ohne Furcht! Was ist ihr Begehren?"

Da fragte einer aus der Menge:

„Wir wollen wissen, wer Julius Schanz angeklagt hat?" —

Worauf der Bürgermeister folgende Antwort gegeben hat:

„Ich bleibe bei der Antwort, die ich bereits ihrer Deputation auf diese Frage gegeben habe, stehen; hierüber ihnen Auskunft zu geben, bin ich nicht verbunden. Die beste und genaueste Auskunft würden sie bei dem Justizamte Voigtsberg, wo die Untersuchung gegen Schanz anhängig ist, erlangen, und sollten sie, wenn sie glaubten, ein Recht dazu zu haben, zu ordentlicher Zeit dahin sich wenden. Uebrigens muß ich Ihnen wiederholt bemerken, daß sowohl die Zeit, als auch die Art ihres Auftretens ungeeignet und unschicklich ist. Am nächsten Montag, zu gehöriger Zeit, bin ich, so weit sich dieß mit meinen Pflichten verträgt, jede Auskunft zu geben erbötig. Jetzt aber muß ich sie, wie dieß schon der Commandant gethan, zum ruhigen Auseinandergehen ermahnen." —

Nach Beendigung dieser Worte trat der Rechtscanditat Gerbeth aus Voigtsberg, ein Jüngling, der zuerst nichts in der Stadt zu suchen hatte und sodann, wenn er wirklich Anspruch auf wissenschaftliche und juristische Bildung hätte machen wollen, es hätte wissen sollen, daß die Verwaltungsbehörde der Stadt nichts mit einer Criminalunterſuchung zu thun habe, also auch keine Auskunft geben könne, an den Bürgermeister heran und fragte ihn laut, warum er bewaffnet gekommen sei, worauf der Bürgermeister die Erklä-

rung gab, nicht im Voraus wiſſen zu können, in welcher Abſicht ſie jetzt zur Nachtzeit in ſolchen Maſſen ſein Haus beſtürmten. — Rechtscand. Gerbeth erklärte:

„Daß ſie nicht gekommen ſeien in feindlicher Abſicht, auch nicht bewaffnet wären!“ —

worauf der Bürgermeiſter auch ſogleich ſein Gewehr bei Seite legte. Hierbei iſt zu bemerken, daß die Reden des Commandanten Albin Groh ſowohl als auch die des Bürgermeiſters, häufig von den Anweſenden durch Hohngelächter und den Ausruf: „Oho!“ unterbrochen worden ſind.

Während dieſer Zeit hatte ſich eine bedeutende Anzahl gutgeſinnter Bürger, darunter hauptſächlich Herr Senator Klarner, der ſchon aus der Ferne dem Bürgermeiſter ſeine Anweſenheit ſignaliſirte und ihn zu ermuthigen ſuchte mit dem Zuruf: „Bürgermeiſter, wir ſind ſchon da!“ — ſowie der Vater des inhaftirten Julius Schanz, der hieſige Fleiſchermeiſter Auguſt Schanz vor dem Hauſe des Bürgermeiſters verſammelt, und letzter, der Wahrheit die Ehre gebend, erlaubte ſich nun, im humanſten Tone gehalten, an die Maſſe ungefähr folgende Allocution zu richten:

„Der Herr Bürgermeiſter hat ſchon Recht; es iſt ſehr ungezogen, daß ihr jetzt zur Nachtzeit denſelben in ſolcher Menge überlauft. Was bemüht ihr euch denn meines Sohnes halber? — Der braucht eure Hilfe nicht! — Ich bin der Vater, ich werde ihn auch zu vertheidigen wiſſen. Uebrigens hat er keine Noth im Amte; er hat ſein Eſſen und Trinken und iſt beſſer daran als Mancher von euch. Ihr ſeid Lumpengeſindel, (Oho! entgegnete die Menge) ja! wenigſtens zum größten Theil, ihr ſeid Pöbel! Durch ſolches Benehmen, das ich Dummheit nenne, macht ihr meines Sohnes Sache ſchlechter, als ſie iſt. Wenn er geſündigt hat und es trifft ihn eine Strafe, nun dann trifft ſie ihn auch gerecht!“ —

Sogleich nach dieſer Anrede forderte der Lehrer Schilbach von Zaulsdorf, der Obmann des hieſigen Vater-

andsvereins die mit ihm gekommene Menge, ihm zu folgen, mit den Worten auf:

„Nun Leute, da wir keine Auskunft erlangen können, so wollen wir wieder fortgehen," —

wozu der Rechtscand. Gerbeth bemerkte:

„Aber in derselben Ordnung, in der wir gekommen sind,"

dem der Lehrer Schilbach noch beifügte:

„So schließt euch denn mir und dem Bürger Gerberth, die wir an die Spitze treten wollen, an und zieht mit uns ab,"

was denn auch ohne besondere Störung geschah.

Man ist bei Erzählung dieses Vorfalls der Darstellung gefolgt, welche der constitutionelle Bürgerverein zu Oelsnitz zur Steuer der Wahrheit über die damals in dieser Stadt vorgekommenen traurigen Erscheinungen veröffentlicht hat (s. Nr. 16 d. Boten a. d. V) und hat dem nur noch hinzuzufügen, daß dieser Vorfall die höchste Entrüstung in der Stadt zuwege gebracht hat. Sobald die Nachricht von diesem demokratischen Ausfall nach Voigtsberg gelangte, eilte der dort stationirte Offizier, Major v. Kospoth, mit zwei Ordonnanzen in die Stadt, um dem bedrängten Bürgermeister zu Hilfe zu kommen; allein er fand nur noch einzelne Gruppen als Ueberbleibsel dieser Ruhestörung, die scheu vor den Rossen seiner Reiter zurücktraten und sich bald entfernten. Zur Sicherheit der Stadt wurde nun das Freicorps aufgeboten, das die ganze Nacht in starken Patrouillen die Stadt durchstreifte, ohne jedoch Gelegenheit zu haben, gegen Ruhestörer einzuschreiten, die sich in ihre Spelunken zurückgezogen hatten, um neue verderbliche Plane für die Zukunft zu ersinnen, die auch bald kund wurden.*)

*) Um die Zuverlässigkeit der Communalgarde und der eingeführten Bürgerwehr zu erproben, so wurde dieselbe am Sonntag den 15. October Nachmittags durch Generalmarsch zusammenberufen. Sie erschien nicht allzuzahlreich, da die demokratischen Elemente nach — Zaulsdorf gewandert waren, um daselbst einer „Schießübung" beizuwohnen. Bei dieser Gelegenheit wurde der Communalgarde der gestrige Vorfall mitgetheilt und dieselbe sodann aufgefordert, zu Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung kräftig mitzuwirken, was sie auch entschieden zusicherte. — Einige von der Bürgerwehr dabei gethane Schüsse nach einem in der Eile geschaffenen Ziel fanden in Folge arge Bekrittelung von beiden Seiten, was aber um so weniger zu rechtfertigen ist, als der Ernst der Zeit damals in der Wahl der Mittel Manchen sich vergreifen ließ, und

Hatte schon der Vorfall am Abend des 14. Oktbr. die Indignation der Bürgerschaft im Allgemeinen in hohem Grade rege gemacht, indem man namentlich von der angeblichen Bildung der Führer dieser Schaar zu erwarten berechtigt war, sie würden die Stadt nicht einer muthwilligen Ruhestörung aussetzen und ihre Gesuche zu schicklicherer Zeit anbringen, so wurde dieselbe noch mehr gesteigert, als am folgenden Tage ein Placat, mit den Unterschriften der genannten Führer ebenfalls mit versehen, an den Thoren angeschlagen ward, in welchem die gröbsten Invectiven gegen den Bürgermeister in den beleidigendsten Ausdrücken ausgesprochen waren. Da die Polizeibehörde, um die Aussaat von Haß, Unfrieden und Zwietracht aufs Neue nicht zu gestatten, dieselben sofort hatte wieder abnehmen lassen, so war man so frech, am folgenden Tage, den 16. Oktbr., eine Deputation aufs Rathhaus an den versammelten Rath zu senden, um die Placate zurückzufordern. Diese wurde insofern zufrieden gestellt, als einige derselben zurückgegeben worden mit dem Verbote anderweitigen Anschlags; ein Exemplar behielt jedoch der Stadtrath zurück, mit der Bemerkung, daß er dieß als Unterlage behufs des deshalb einzuleitenden gesetzlichen Verfahrens benöthigt sei. Die Deputation, in ihrer Störrigkeit nicht damit zufrieden, erklärte bei ihrer Entfernung, daß sie andere Maßregeln ergreifen und diese Placate durch den Druck veröffentlichen werde; auch sandte der demokratische Verein einen seines Mittes, wenn man nicht irrt den Mechanikus Gerbeth, nach Dresden an den Minister Braun und an den demokratenfreundlichen Minister Oberländer; erster ließ den Sendling gar nicht vor, und welche Antwort er vom zweiten erhalten hat, ist der Welt nicht bekannt geworden.

Dieß war also die erste öffentliche Demonstration, welche der demokratische Vaterlandsverein zu Oelsnitz, der Jäckel als seinen Herrn und Meister anerkannte, gegen die Behörden der Stadt vornahm, und obschon die Führer

gerade die Spötter und Krittler am wenigsten gethan haben, die Ruhe der Stadt aufrecht zu erhalten.

vorsichtig die Maske der Ruhe vorzuhalten bemüht waren, so leuchtete doch nur zu deutlich der Wille und die Absicht durch, sich ebenbürtig den gesetzlichen Gewalten gegenüber zu zeigen und auf dieselben bestimmend und leitend einzuwirken, wie dieß der Verlauf der Geschichte bald noch klärer darthun wird.

§. 9.

Die Landtagswahlen.

Nach diesem Ausbruch des Volkswillens blieb es äußerlich, wenn auch die Umsturzpartei im Geheimen fortwühlte und mit den unsinnigsten Schmähungen ihr Müthchen an dem constitutionellen Bürgerverein und namentlich an dessen Führern zu kühlen suchte, ruhig bis zu der Zeit, wo der Student Julius Schanz vorläufig gegen Caution seiner Haft aus den einsamen Gemächern des Amtes Voigtsberg entlassen ward. Diese Gelegenheit benutzten seine Anhänger, wie die Verehrer gleicher Creaturen an anderen Orten, dazu, ihre Macht und Herrlichkeit im schönsten Glanze darzustellen. Obschon der Inhaftat schon morgens früh entlassen war, so mußte er doch bis Nachmittags bei seinem Busenfreund und Gesinnungsgenossen, dem Rechtskandidaten Gerbeth, von ihm nur die Schlange genannt, verweilen, damit die Partei Zeit gewann, Veranstaltungen zu treffen, den vermeintlichen Märtyrer der Volksfreiheit im festlichen Aufzuge recht pompastisch in die Stadt zu geleiten.*) —

*) Die Entlassung des Studenten Schanz aus dem Gefängnisse zu Voigtsberg erfolgte am 28. Novbr. 1848, nachdem sein Vater für ihn Caution gestellt hatte. Die festliche Einholung desselben aus Voigtsberg von Seiten des Vaterlandsvereins fand an diesem Tage Nachmittags statt. In förmlichen Zuge, mit einer Musikbande an der Spitze und mit fliegenden Fahnen führten sie den Pseudomärtyrer durch die Straßen der Stadt, zuerst in das Vereinslokal des Vaterlandsvereins beim Knopfmacher Klemm am Viehmarkte, und von da, nach empfangener Begrüßung und Huldigung, zurück über den Marktplatz in die Behausung seiner Eltern. — Gleichen Unsinn und gleichen Spott trieben die Treuenschen und Auerbacher mit ihren demokratischen Baalspfaffen dem Bürgermstr. Meyer und dem Lehrer Nitzsche; sie holten sie ebenfalls nach ihrer Rückkehr aus ihrem unfreiwilligen Aufenthalte in den untern Gemächern der Veste Voigtsberg in festlichen Zügen ein, veranstalteten

Man hätte denken ſollen, in den ſtillen Räumen der Veſte Voigtsberg hätte ſich ſchon damals ſein Freiheitsſchwindel abzukühlen Gelegenheit gehabt, wie es ſpäter in Leipzig geſchehen, allein die Zukunft bewies, daß man ſich in dieſen Erwartungen noch getäuſcht hatte. Gerade das Gegentheil war der Fall. Nur mit um ſo größerer Anſtrengung gab er ſich der unſeligen Wühlerei hin, und hatte er ſchon vorher einen bedeutenden Anhang den Seinigen nennen können, ſo wurde dieſer jetzt nur noch mehr verſtärkt. Denn von nun an erſtreckten ſich die Volksbeglückungsverſuche der Oelsnitzer Demokraten nicht mehr auf die Stadt allein; nein! auch die Bewohner der Dörfer, des platten Landes ließ man von der verbotenen Frucht der revolutionären Umtriebe koſten und der Sündenfall der Zeit wurde immer allgemeiner.

Eine beſondere Veranlaſſung zur Wühlerei gaben die angeordneten Wahlen zum Landtage nach dem neuen Wahlgeſetz vom 18. Novbr. 1848. Daſſelbe, dem directen Wahlmodus huldigend, war recht eigentlich geeignet, die Parteileidenſchaften rege zu machen, und ſo wenig die gute Abſicht der Geſetzgeber zu verkennen iſt, die ſie bei Erlaſſung dieſes proviſoriſchen Geſetzes gehabt haben mögen, eben ſo wenig hatten ſie die Unreife des Volks erwogen, die der für Volk und Vaterland heilſamen Ausführung deſſelben entgegenſtand und die Folge lehrte nur zu deutlich, daß dieſer kühne Griff in der Geſetzgebung ein politiſcher Mißgriff, eine Oberländerſche Coquetterie mit der Umſturzpartei zu nennen war. Denn hatte ſich dieſelbe ſchon vor Erſcheinung dieſes Geſetzes im Geheimen feſt zuſammengeſchult und ihre Vorbereitungen getroffen, ſich des Wahlgeſchäfts zu bemeiſtern, ſo trat ſie nun öffentlich mit ihren Agitationen hervor, und es konnte bei dem Eifer, den hier die demokratiſche Partei zu Erreichung ihres Zwecks entwickelte, bei den Mitteln,

---

Fackelzüge und andere Ehrenbezeigungen und hielten Reden, in welchen ſie die ehrenhafte Geſinnungstüchtigkeit dieſer Volksmänner feierten. Jetzt ſehen ſie, an welche Schufte ſie ihre Gunſt- und Ehrenbezeigungen verſchwendet haben. —

die sie zu Verwirklichung desselben anwendete und bei den Opfern, die — was rühmlich anerkannt werden muß — sie für ihre Sache zu bringen bereit war, nicht lange zweifelhaft bleiben, zu wessen Gunsten die Waagschale ausschlagen würde. Der Vaterlandsverein zu Oelsnitz, der sich indessen zu einem Bezirksvaterlandsverein erhoben hatte, unter den als Filialvereine die zu Zaulsdorf mit Tirpersdorf und Arnoldsgrün, Obereichigt, Papstleithen, Bobenneukirchen, Bösenbrunn, Schönbrunn, Marienei u. s. w. gestellt waren, und dem, Schöneck unvergessen, als würdiger Helfershelfer der deutsche Vaterlandsverein voigtländischer Landbewohner in Rosenthal zur Seite stand, hatte sich, sobald das Wahlausschreiben erschienen war, für permanent in seinen Versammlungen erklärt und gab nun von hier aus an seine zu unbedingtem Gehorsam verpflichteten Zuhalter in den genannten verschiedenen Ortschaften die nöthigen Anweisungen. Dabei durchzogen Sendboten mit Wahlprogrammen nach allen Seiten hin das Land und suchten da, wo das Gift der Demokratie noch nicht verfangen und noch nicht wirksam geworden war, Unkraut unter den Waizen, in die Gesinnung des Volks zu säen und dasselbe ebenso durch Lockungen und Versprechungen aller Art, namentlich durch unentgeldliche Aufhebung der sogenannten Feudallasten und durch Abminderung aller bestehenden Steuern, Abgaben und Gefälle, sowie durch Einschüchterung und Verketzerung aller Andersgesinnten, mit seinen Stimmen zu sich herüberzuziehen. Aber nicht blos bei der Aussendung von Werbeboten und Cartellträgern an die einzelnen Zweigvereine blieb man stehen, die Häuptlinge der Partei verschmähten es selbst nicht, mit den Auserwählten ihres Herzens und Glaubens, mit dem Diak. Tauerschmidt von Oelsnitz, den sie als Candidaten für die zweite Kammer im 45. Wahlbezirk feil boten, ingleichen mit dem Bauergutsbesitzer Jahn von Droßdorf und Kaufmann Zschweigert von Plauen, die als Candidaten für die erste Kammer in den drei vereinigten Wahlbezirken Plauen, Oelsnitz und Adorf fungirten, im Lande umherzuziehen,

festliche Aufzüge zu veranstalten und Reden zu halten an das Volk, in welchen demselben die Verdienste der Candidaten ans Herz gelegt und bis in den Himmel erhoben worden, und wobei man es an Schmähungen und Verdächtigungen der Gegenpartei nicht fehlen ließ, deren Candidaten man als Reactionaire, als Fürstendiener, als Speichellecker, als Volksfeinde darstellte. So geschah es zu Schöneck, wo der Diak Tauerschmidt vom Studiosus Schanz als demokratisches Paradepferd förmlich zur Schau in den Straßen herumgeführt ward, so in Brambach*), wo von Biertonnen herab das Volk allarmirt und ihm vom Kaufm. Zschweigert aus Plauen gelehrt ward, wie man jährlich bei besserer Gestaltung der Dinge sein Capital sechs und dreißigmal umwenden könne und was dergleichen Unsinn mehr war. So geschah es zu Widersberg, eine herrliche demokratische Grenzveste des Oelsnitzer Vaterlandsvereins, wohin Tauerschmidt von Schanz und Comp. ebenfalls zur Schau getrieben ward, um sein revolutionaires, communistisches Glaubensbekenntniß vor der zusammengetrommelten Menge abzulegen, und noch an vielen andern Orten, deren Aufzählung den Leser ermüden würde. Die Winkel des Voigtlands von Obereichigt, Papstleithen, Bobenneukirchen, deren systematische Bearbeitung und Verschlechterung der Pseudodoctor Gerbeth übernommen hatte, nicht zu gedenken, daß er seine Mühwaltungen auch über Schönbrunn**), Bösenbrunn und Rosenthal

*) Das Preisstück, das im 46. Wahlbezirk als Cand. für die 2. Kammer von Ort zu Ort durch Fritz Rödiger und Cons. geführt und empfohlen ward, war der damalige Rechtscand. Blankmeister von Adorf, allerdings ein demokratischer Stern erster Größe! —

**) In Schönbrunn agirte hauptsächlich der Weber Fuhrmann als das Factotum bei den Vaterlandsvereinsversammlungen, dessen sich der Obmann Schiller oft als Sprecher bedient haben soll. Der Cand. Wich von Oelsnitz bediente sich desselben, wie uns Fuhrmann selbst versicherte, in der Folge ebenfalls als Vertrauensmann für seine Zwecke, und schickte ihn mit seinen Placaten von Dorf zu Dorf. Da er aber mit der versprochenen Zahlung für die von Fuhrmann geleisteten kameradschaftlichen Dienste nicht einhielt, und trotz aller Ermahnungen, wie Fuhrmann sagte, von dem Diätensegen nichts herausrücken wollte, so wendete sich F. an uns, um den Hrn. Dep. im Boten aus dem Voigtl. an die Bezah-

verbreitete, zeichneten sich absonderlich durch ihre hochrothe Farbe aus, und sie waren es, die zu den allgemeinen Umsturzbestrebungen jederzeit reichliches Contingent stellten, weshalb auch die demokratische Wahlagitation daselbst die entschiedenste Theilnahme fand.

Die constitutionelle Partei des Wahlbezirks, deren Träger der constitutionelle Bürgerverein in Oelsnitz genannt werden darf, war zwar auch nicht müssig gewesen und hatte Mittel und Wege aufgesucht, um ihre Ansichten zur Geltung zu bringen und die Wahl auf ihre Gesinnungsgenossenschaft zu leiten, namentlich war dieß durch Veröffentlichung eines Wahlmanifests *) geschehen, in welchem die constitutionellen Principien, die man vertreten zu sehen wünschte, klar und bündig ausgesprochen waren (s. Beil. zu Nr. 21 d. Boten a. d. Voigtl.); allein ihre Bestrebungen waren zu vereinzelt und zu vorübergehend, und ehe sie zu einem festen Entschluß kam, für welche Zwecke sie wirken, und wen sie als Mann ihrer Wahl, als den Träger ihres Princips aufstellen und bevorworten wollte, war sie schon von der andern Partei umgangen, überflügelt und ihre Bestrebungen vereitelt. Schon in der Sitzung des constitutionellen Bürgervereins vom 20. Novbr. war die Wahl in Anregung gebracht worden, jedoch beschloß man unvorsichtiger Weise von der

---

lung seiner Schuld öffentlich erinnern zu lassen. Wir trugen aus Rücksicht gegen den Hrn. Abg. Bedenken, dieß in der angeordneten Weise zu thun, und gaben nur eine leise Andeutung dieses zarten Wahlverwandtschaftsverhältnisses. Da jedoch W. auch diesen Wink nicht beachtete, so verklagte Fuhrmann seinen Mandatar nach seiner Rückkehr vom Landtage beim Stadtgericht zu Oelsnitz, worauf diese Ehrenschuld noch vor dem festgesetzten Termin gesühnt ward.

*) Der constitutionelle Bürgerverein ließ sein Wahlmanifest ebenfalls durch den ganzen Wahlbezirk vertheilen und schickte, wie nach Planschwitz und Raasdorf u. s. w., Deputationen aus, um sich mit den Wählern zu verständigen, ohne jedoch denselben ein bindendes Versprechen aufzubürden. Die Gegenpartei brachte sofort die häßlichsten Lügen und Entstellungen davon ins Publikum, indem sie einzelne Persönlichkeiten durch die Presse, sogar mit vorgeschobenen falschen Namen, aufs abscheulichste angriff und verdächtigte. Also die Freiheit, die sich die Vaterlandsvereinler genommen, sollten die Constitutionellen nicht haben? Eine schöne Gleichheit und Brüderlichkeit! — War das nicht der abscheulichste Terrorismus? —

Namhaftmachung bestimmter Candidaten noch abzusehen, während die demokratische Partei mit sich darüber schon längst im Reinen war. Wollte man es doch dem Verf. verübeln, daß er auf die bevorstehende Wahl öffentlich aufmerksam gemacht hatte! — So mußte denn die Wahlfrage acht Tage schlafen und nach Verfluß dieser Zeit, am 26. November beschloß man, einer Einladung des deutschen Vereins zu Plauen zu Folge, eine daselbst anberaumte und abzuhaltende Generalversammlung aller constitutionellen Vereine des Voigtlandes zu beschicken, damit man über die aufzustellenden Candidaten der constitutionellen Partei Einhelligkeit erlangen möchte. Durch diese Entschließung wurde die Angelegenheit abermals um 8 Tage verschleppt, so wie auch das ein Fehler der constitutionellen Partei genannt werden mag, daß sie auf den Antag nicht einging, die Wähler sämmtlicher zum Wahlbezirke Oelsnitz gehörigen Ortschaften zu einer allgemeinen Zusammenkunft einzuladen, um sich mit denselben über die vorgeschlagenen Candidaten zu verständigen. Als Grund wurde dafür angeführt, „dieß sei deshalb gefährlich, weil der Verein sich dadurch in einen allgemeinem politischen Parteikampf verwickeln würde," — (als ob er dieß nicht schon nach seiner eingenommenen Parteistellung bereits gethan gehabt hätte! — und konnte man auf einen glücklichen Erfolg hoffen, wenn man eine Verständigung mit Andersgesinnten fürchtete! der eigenen Partei war man ohnehin versichert!) — Am 1. December einigte man sich endlich über die Candidaten, und es wurde, nachdem verschiedene Namen vorübergegangen waren, der damalige Bürgermeister Schanz in Dresden für die 2. Kammer und Herr Rittmeister von Schönfels auf Reuth und Bauergutsbesitzer Stier von Möschwitz für die erste Kammer als Candidaten aufgestellt.

Diese Einigung geschah in Folge der auf der Versammlung zu Plauen gemachten Vorschläge, wozu der vom deutschen Verein aus Leipzig abgesendete Prof. Dr. Haupt durch seine klare Beleuchtung dieses Gegenstandes und durch seine eindringlichen Ermahnungen zur Einig-

keit und gemeinsamen Wirksamkeit hauptsächlich und das Meiste beitrug. Allein alle diese gemachten Anstrengungen und Wahlexperimente kamen zu spät; in der Stadt Oelsnitz gelang es zwar der constitutionellen Partei den Sieg zu erringen, und von 564 Stimmen 314 derselben auf Hrn. Bürgermeister Schanz in Dresden, sowie von 249 eingegangenen Stimmen zur ersten Kammer 150 derselben auf Hrn. Rittmeister von Schönfels und 143 auf den Gemeindevorstand, Bauergutsbes. Stier in Möschwitz zu concentriren; allein in den übrigen Wahlabtheilungen wurde die constitutionelle Partei schmählich im Stiche gelassen und Tauerschmidt sowohl für die zweite, als Jahn und Zschweigert für die erste Kammer kamen als Abgeordnete mit enormer Stimmenmehrheit aus der Wahlurne. Das Triumph- und Siegesgeschrei der Radicalen läßt sich leicht denken; die Conservativen verließen betrübt den Wahlplatz, wohl und sicher voraussehend, welche betrübende und traurige Folgen für das gesammte Vaterland aus dieser einseitigen, unreifen Frucht des Parteiwesens über kurz oder lang hervorgehen müßten.

§. 10.

Fortgesetzte Reibungen zwischen dem constitutionellen Bürgerverein und dem Vaterlandsverein. Die Entstehung des Erlbuschs und des constitutionellen Satyrs. Mißtrauensvotum gegen Diak. Tauerschmidt.

Es konnte nicht fehlen, daß durch die Wahlbewegungen die ohnehin gereizten Gemüther der Parteien nur noch mehr entflammt werden mußten und so sehr es auch die constitutionelle Partei verschmähte, auf alle in den Voigtländischen Blättern, sowie in der Brille und in anderen demokratischen Winkel- und Schmuzschriften gegen sie gerichtete gehässige und niedrige Anfeindungen und Verdächtigungen, auf boshafte Spott- und gemeine Schimpfartikel zu antworten, so ließ man gegnerischerseits nicht nur nicht davon ab, sondern man gab auch bildliche An-

deutungen, welches Loos die Umsturzpartei den Vollstreckern des Gesetzes und den Handhabern der Gerechtigkeit, sowie den Trägern und Beförderern des constitutionellen Princips zugedacht hatte. In den unteren Räumen der Wohnung des Herrn Bezirkssteuereinnehmers Zinkernagel, die sich gerade einer der besuchtesten Kneipen der Radicalen, dem Vetterleinschen Schänklokale gegenüber befand, wurde zu Anfang des Monats November eine Abbildung gefunden, die ganz klar und deutlich das Schicksal anzeigte, das man einzelnen Bewohnern der Stadt und Umgegend zugedacht hatte. Sie stellte einen Baum unterhalb des Schlosses Voigtsberg dar, an welchem verschiedene bekannte Personen im Bildniß aufgehängt waren. Die Zeichnung, nach ihrer Ausführung zu schließen, gerade nicht von ungeübter Hand gefertigt, sollte unstreitig eine terroristische Maasregel sein; dieß ergab wenigstens die Drohung der Unterschrift, dahin lautend, daß es allen Reactionairs so gehen würde; allein sowie man dergleichen Niederträchtigkeiten und bubenhafte Angriffe schon gewohnt war, so legte man dieser revolutionairen Infamie auch keinen höheren Werth bei, als den übrigen Angriffen, die gegen den const. Bürgerverein erfolgten und fuhr fort, dem anarchischen Gelüste der revolutionairen Propaganda, die sich nun in ein dreifaltiges Lager, in das Vereinslokal beim Knopfmacher Klemm am Viehmarkte, dem eigentlichen Centralpunkt der Versammlungen des Bezirksvaterlands-Vereins in Oelsnitz, in das Lokal im Vetterleinschen Hause am Steinwege*), woselbst hauptsächlich der Stud. med. Gerbeth nebst Sippschaft sein Wesen trieb, und in das Lokal bei dem Handelsmann Liskowsky in Voigtsberg, woselbst die Voigtsberger De-

*) Hier war nun Auflage Tag und Nacht, und wer von der Partei vorüberging, der ward geladen einzukehren. Das Lärmen, Toben und Schreien ging tief in die Nacht hinein, bei offenen Fenstern wurden zur Aergerniß der Nachbarn förmliche Katzenmusiken einstudirt und aufgeführt und sonstiger Unfug und Spectakel getrieben, so daß es ein Greuel war, nur zuzuhören. Daher kam es auch später mit dem Militair, welches dergleichen Orgyen nicht duldete und die saubere Gesellschaft aus einander jagte, zu so handgreiflichen Auftritten, wie wir sie erlebt haben.

mokraten ihre Auf- und Niederlage hatten, gespalten, mit möglichster Kraft und Entschiedenheit entgegen zu treten. Je länger aber desto unerquicklicher ward dieser Zustand. Die Vaterlandsvereinler, oder vielmehr die Führer derselben begnügten sich nicht mehr mit den bisherigen Waffen, zumal seitdem sie den Unverstandslandtag, das Werk ihrer Hände, zur Seite hatten, sondern sie fingen nun an, noch entschiedener Hand an das Werk der Volksbetrügung zu legen und den bösen Geist der Anarchie mit aller Gewalt aus dem Dunkel der Hölle heraufzubeschwören. Der erste Anlauf, den sie machten, geschah gegen die bestehende Presse. Wohl wissend, daß durch diesen Hebel am leichtesten auf das Volk eingewirkt und dasselbe am schnellsten verführt und betrogen werden könne, konnten ihnen die bestehenden Organe der Oeffentlichkeit, der Voigtländische Anzeiger und der Bote aus dem Voigtlande, die mit möglichster Consequenz für Aufrechthaltung des Gesetzes und der Ordnung zu wirken bemüht waren, nicht mehr gnügen; ihre Tendenzen, das wußten sie wohl, fanden hier keine Bevorwortung und Förderung, noch weniger Vertretung und sie beschlossen daher ein neues, lediglich demokratisches Organ für ihre Zwecke zu gründen, dem sie in der Blut- und Nothtaufe den Namen „Erlbusch" *) ertheilten — Welche Auswüchse und Tollheiten des demokratischen und cynischen Communismus dieses Blatt in seinen 3 bis 4 Nummern — denn mehr haben zum Heil der Zeit das Licht der Welt nicht er-

*) Das neugeborene Kindlein der Demokratie, der communistische Wechselbalg, wobei der Rechtscand. Gerbeth von Voigtsberg Vaterstelle versah, trat gleich wie alle ungezogenen und unvernünftigen Kinder mit dem Geschrei ins Leben: „Unser Streben ist die sociale Republik!" — Freilich ein Gruß, den der Staatsanwalt nicht ungeahndet hingehen lassen konnte. Von ähnlichem Inhalte strotzten sämmtliche Blätter. Da der communistisch-demokratische Bastard ohne Erlaubniß der Polizei zur Welt gekommen und eingeschmuggelt worden war, so bekam der Red. Gerberth zunächst Händel mit der Polizei, sowie später wegen des Inhalts mit dem Amte Voigtsberg und die Folge war, daß dem Erlbusch nach dreimaligem Erscheinen, als einem Baum, der faule Früchte trug, die Axt so an die Wurzel gelegt wurde, daß er ausgerottet ward und verdorrte. Die Erbschaft davon trat die in Schönberg erschienene Brille an, die zu Ende des Jahres 1849 ebenfalls erblindet ist und aufgehört hat zu erscheinen.

blickt — zum Vorschein brachte, ist hinlänglich bekannt, und es ist nur zu bemerken, daß die Vaterlandsvereinler in Stadt und Land von ihren Führern zu dieser Lecture commandirt wurden und daß ihnen jede anderweitige Lecture*) eines conservativen Blattes förmlich untersagt ward. Nun griff das Verderben mit Gewalt um sich. Die allgemeine Lüge, die nun Schwarz auf Weiß von Hand zu Hand ging, wirkte nachhaltiger, als das flüchtige Wort, das die Lügenpropheten ihren Vereinen zubrachten, und eben weil die gedruckte Lüge den communistischen Bestrebungen und Wünschen der eigennützigen und habgierigen Menge besser zusagte, als die Warnungen vor Uebertretung des Gesetzes, als die Ermahnungen zu Heilighaltung des Eigenthums, als die Androhungen von Strafen für geschehene Verletzung des Rechts und der Ordnung in den anderen öffentlichen Tagesblättern, eben deshalb legte man letztere bei Seite, und hielt erstere um so höher in Ehren, als sie dem einmal verunreinigten Gewissen gerade keine besondere Beschwerniß verursachten. —

Indessen räumte weder die constitutionelle Presse noch auch der constitutionelle Bürgerverein das Feld, vielmehr traten, trotz dieser Machinationen und Umtriebe, beide um so kräftiger und entschiedener auf, zumal da sich nun die Ueberzeugung immer fester begründete, daß auf einen ehrlichen Vertrag und Frieden mit dieser Partei nun nicht mehr zu hoffen sei. Zunächst brachte der constitutionelle Verein an die Volksvertretung Sachsens den allgemein ausgesprochenen Wunsch um Herabsetzung der Tagegelder, der aber von den Volksmännern, die dem Volke viel von Lastenerleichterung vorgelogen hatten,

*) Verschiedene Vaterlandsvereinler kamen zum Verf. und klagten, daß ihnen verboten sei, den Boten a. d. Voigtl. ferner zu lesen und baten, ihnen das Blatt nicht mehr ins Haus zu schicken, sie wollten es im Geheimen abholen. Andere Abonnenten gehorsamten dem Gebot und bestellten das Blatt ab. Nach Verlauf eines Quartals fand sich jedoch die ganze Kundschaft wieder ein. Ein gleiches Schicksal traf damals auch den Voigtl. Anzeiger, der sich jedoch ebenfalls wieder vollständig recrutirt und bedeutenden neuen Zuwachs erhalten hat.

nicht nur nicht gnädig aufgenommen, sondern sogar noch von dem Unverstandslandtag dadurch verhöhnt und verspottet wurde, daß sich die einzelnen Mitglieder noch freies Porto für ihre Privatcorrespondenzen auf Kosten des Staats zu erwirken suchten, welches erbärmliche Manöver jedoch nicht zu Stande kam. — Gleicherweise betheiligte sich der Verein bei der Wahl der neuen städtischen Vertretung im Anfang des Jahres 1849, entschieden, obschon er nicht zu verhindern vermochte, daß das demokratische Element in der Mehrzahl, sowie bei der späteren Geschworenen-Wahl, wobei sich der Student Julius Schanz abermals die größten *) Influenzen erlaubte, deshalb aber auch in Nr. 7 des Boten a. d. Voigtl. 1849 eine kräftige Zurechtweisung und Abfertigung erhielt, das überwiegende war. Dem ungesunden Anverlangen des republikanischen Vereins zu Dresden, sich bei einer Aufforderung an das sächs. Gesammtministerium, die Auslieferung der Ueberreste des auf seinem Revolutionszug durch die Welt in Wien betroffenen und deshalb in der Brigittenau daselbst standrechtlich erschossenen Robert Blum betreff., wurde ebensowenig gewillfahrt, als später dem durch seinen damaligen Schriftführer, den Stud. Julius Schanz angebrachten, unfertigen Begehren des Vaterlandsvereins entsprochen, in Gemeinschaft mit ihm eine Adresse an die Nationalversammlung zu Frankfurt zu unterzeichnen, in welcher gegen einen erblichen und unverantwortlichen Kaiser protestirt und ein verantwortlicher Präsident an die Spitze Deutschlands gewünscht ward. **)

*) Der Student Jul. Schanz, der im Voraus das Ungewitter kommen sehen mochte, das über ihn und seine Sippschaft später herein gebrochen ist, suchte aus allen Kräften dahin zu wirken, daß nur Leute seiner Partei, gleichviel ob geachtet oder nicht, als Geschworne erwählt würden, unstreitig in der Hoffnung, daß diese bei ihrem flachen Gewissen in den über sie erhobenen öffentlichen Anklagen ihr Nichtschuldig aussprechen würden. Er ließ daher für jeden Wahlbezirk Namensverzeichnisse drucken, die an die Vaterlandsvereinler ausgetheilt wurden und deren strenge Befolgung angeordnet war. Dem Verf. sind selbst solche Wahllisten zu Händen gekommen. Kein Wunder, daß die Wahlen nicht anders ausfielen.

**) An den constitutionell-demokratischen Bürgerverein zu Oelsnitz.
In Ausführung des Beschlusses vom 3. d. M. übersende ich Ihnen

Dagegen war es dem Verein eine Freude, sich an einer Adresse an Se. Majestät den König zu betheiligen, die

---

abschriftlich eine Adresse des hiesigen Vaterlandsvereins an die deutsche Nationalversammlung zu Frankfurt und ersuche Sie, dem Willen und Auftrag nur beregten Vereins gemäß, derselben beizutreten und sich durch Ihre Namensunterschrift dabei zu betheiligen.

Es ist längst als eine schwierige Aufgabe bezeichnet worden, zu errathen, welche Partei der sich der Zeit schroff entgegenstehenden politischen Vereine zuerst der andern die Hand zur Vereinigung darbieten werde. Wenn schon der Ansicht des V.-V. nach eine Vereinigung in diesem Augenblicke weder möglich, noch fruchtbringend sein wird, so glaubt er doch, daß dieselbe mählig angebahnt werden müsse und daß er seiner Pflicht genügte, wenn er sie ersuchte, in einer Angelegenheit mit ihm einen gemeinschaftlichen Schritt zu thun, indem Sie, wie wir hören, mit uns gemeinschaftlicher Ansicht sind. Wir halten es für die Aufgabe aller deutschen Männer, welche die Einheit und Freiheit des Vaterlandes wollen, daß sie sich wehren mit allen gesetzlichen Mitteln gegen den deutschen Kaiser, der nun und nie die Einheit und Freiheit Deutschlands begründen wird. Sind Sie mit uns gleicher Ansicht, so bethätigen Sie dieselbe, indem Sie mit möglichst vielen Unterschriften gegen denselben protestiren.

Den Beschluß, welchen Sie hierüber fassen, bitte ich an mich auf dem Wege schriftlicher Kommunikazion ehebaldigst gelangen zu lassen, denn wer bald handelt, erzielt doppelte Wirkung: damit es nicht heiße, wir haben geschlafen, während man um unsern Hals die Schlinge geschlungen, damit man nicht vom biedern Sachsenvolke sage: Ihr kommet zu spät! —

Jul. Schanz, d. Z. Schriftführer des Vaterlandsvereins daselbst.

An den Vaterlandsverein zu Oelsnitz.

Der Vaterlandsverein zu Oelsnitz hat dem constitutionell-demokratischen Bürgerverein allhier eine Adresse an die deutsche Nationalversammlung zu Frankfurt übersendet, mit dem Ersuchen, sich an dieselbe anzuschließen. Der constitutionell-demokratische Bürgerverein hat sich der Berathung dieses Gegenstandes in seiner Sitzung am 5. Febr. und da wegen vorgerückter Zeit dieser wichtige Gegenstand in derselben nicht zur Erledigung gebracht werden konnte, in einer außerordentlichen Sitzung am 8. Febr. unterzogen und ist nach vielfacher Erwägung aller Umstände zu den bestimmten Entschluß gekommen, die Fragen:

1) Ist der constitutionell-demokratische Bürgerverein für ein erbliches und unverantwortliches Kaiserthum? zu verneinen.
2) Will der constitutionell-demokratische Bürgerverein den darauf bezüglichen Beschlüssen der Kammern seine Zustimmung ertheilen? zu verneinen, und
3) Will der beregte Verein der übersandten Adresse des Vaterlandsvereins beitreten? — ebenfalls zu verneinen.

Die Verneinung der zweiten Frage ist deshalb erfolgt, weil die Zustimmung eines Vereins zu einem von der Majorität der Kammer gefaßten Beschluß ganz unnöthig erscheint; von einer Bejahung der 3. Frage mußte man deshalb absehen, weil die neueren Vorgänge in Frankfurt die Forderung eines Präsidenten an die Spitze Deutschlands als nicht ausführbar gegeben haben, die Forderung selbst aber mit dem Grundgesetze des Vereins, welches jede andere Staatsform als die con-

vom deutschen Hauptverein in Leipzig zur Beitrittserklärung anher gesendet war.

Mißtrauensvota hingegen wurden vom constitutionellen Bürgerverein ausgesprochen zuerst gegen den, den hiesigen Wahlbezirk zur Vertretung überkommenen (s. ob.) Reichstagsabgeordneten v. Trützschler, der, durch seine republikanischen und revolutionairen Schwindeleien und Umtriebe veranlaßt, sich von Frankfurt entfernt und nach Dresden begeben hatte, um bei dem Unverstandslandtag, wo die Umsturzpartei ohnehin genugsam vertreten war, mit thätig zu sein. Es ist dem Verein unbekannt geblieben, ob die deshalb an das Ministerium des Innern gesandte Beschwerdeschrift zur Kenntnißnahme Trützschlers gebracht worden ist, allein fast möchte es so scheinen, denn er verließ kurz darauf Dresden und Sachsen, um nach Frankfurt zurück, und von da nach Baden als revolutionairer Civilcommissair zu gehen, woselbst ihm der verdiente Lohn für seine Umsturzgelüste geworden ist; sodann gegen die versammelten Kammern selbst, die den ausgesprochenen Forderungen, die **Büttnerschen Enthüllungen zu widerlegen,** nicht nachzukommen vermochten; — und endlich gegen den Deputirten des Wahlbezirks zur 2. Kammer, gegen den Diak. Tauerschmidt, von dessen landständischer Wirksamkeit der constitutionelle Bürgerverein auf keiner Seite und in keiner Weise etwas Ersprießliches und Heilbringendes für das Vaterland und für den Wahlbezirk zu erkennen vermochte. Das Mißtrauensvotum lautete also:

> Wenn der unterzeichnete Verein schon seine Mißbilligung gegen die bei den Büttner'schen Enthüllungen gravirten Kammermitglieder, obschon in glimpflicher Weise, öffentlich auszusprechen sich veranlaßt sah, so hält er es jetzt, da die betheiligten Kammermitglieder sich vor den Augen des sächsischen Volks von dem auf ihnen lastenden Schimpfe und schwerem Verdachte nicht nur nicht gereinigt haben, sondern in auffälligster Weise fortfahren, die Wohlfahrt des Vaterlandes zu vernachlässigen, für eine Gewissenspflicht, dem Mißtrauensvotum, welches Hr. Richard Glaß. in der zu Borna erschei-

---

stitutionell-demokratische Monarchie streng ausschließt, im offenbaren Widerspruche steht.

Oelsnitz, den 9. Februar 1849.

Der const.-demok. Bürgerverein daselbst.

nenden Zeitschrift: „Die Wage" veröffentlicht hat, öffentlich und in allen seinen Theilen unumwunden beizutreten. Mit dieser allgemeinen Aussprache der Unzufriedenheit und des Mißtrauens gegen die Mehrheit unserer Kammermitglieder verbinden wir noch ein besonderes, gegen unsern Abg. Tauerschmidt, der sich seiner übrigens formell im hiesigen Bürgervereine schon abgenutzten, aber bei Gelegenheit der Verhandlungen über den verrufenen Tzschirnerschen Antrag, dem Ministerium zu erklären, daß es das Vertrauen des Volks nicht besitze, wieder aufgewärmten Rede nicht entblödet hat, zu behaupten; „daß er das, was er ausspreche, in dem Bewußtsein ausspreche, daß es Tausende mit ihm zugleich aussprechen; daß er es in dem Bewußtsein ausspreche, das Vertrauen seiner Wähler zu besitzen, die ihn nicht verläugnen, sondern sagen würden: „Du hast in unserm Sinn geredet, in unserem Namen gesprochen:" — Nein, Hr. Tauerschmidt! Davon schreibt St. Paulus nichts! Eine größere Anmaßung, eine verächtlichere Selbsttäuschung und Ueberschätzung, eine raffinirtere Frivolität ist uns noch nicht vorgekommen! Um Sie jedoch Ihres selbstgefälligen Wahns und Ihrer großsprecherischen Einbildung zu entkleiden und das Publikum vor einem neuern Betrug des entschiedenen Fortschritts zu bewahren, so erklärt der unterzeichnete Verein öffentlich und der Wahrheit gemäß, daß Sie zwar das Vertrauen Ihres Anhangs haben mögen, aber nimmermehr das der constitutionell-demokratischen Partei Ihres Wahlbezirks besitzen, daß diese Partei Sie und Ihre Prahlerei öffentlich verläugnet, Ihre ausgesprochenen Ansichten als Lüge von sich weißt, und daß es Ihre Beichtkinder und zur Seelenpflege Befohlenen vom ihrem, ihnen aufgenötbigten Seelensorger weit anständiger und seiner amtlichen, geistlichen Stellung entsprechender finden würden, wenn Sie Herr Diakonus! Ihrem, dem König und der Verfassung geleisteten Eide treu, für König und Verfassung als berufener und verordneter Diener des evangelischen Wortes, das die Versöhnung und den Frieden predigt, ernstlich zu sorgen beflissen wären, als daß Sie Sich leichtfertiger Weise auf die Stätte setzen, wo die Spötter über König und Verfassung sitzen, und von wo aus dem Vaterland kein Heil und kein Segen zu erwarten ist.

Oelsnitz und Umgegend, den 4. April 1849.

Der constitutionell-demokratische Bürgerverein daselbst.

Aus dem, was bis jetzt über die Thätigkeit des constitutionellen Bürgervereins, der sich auch wegen seiner wahrhaft volks- und bürgerthümlichen Bestrebungen „constitutionell-demokratischer Bürgerverein" später nannte, mitgetheilt worden ist, geht unleugbar hervor, daß dieser Verein seine Aufgabe begriffen und sich mit allen nur erlaubten humanen Mitteln den Bestrebungen der Oelsnitzer revolutionairen Propaganda entgegengestellt hatte. Ohne es zu sagen wird man wohl selbst zu der Annahme gekommen sein, daß die Umsturzpartei mit vollen Segeln gegen den constitutionellen Bürgerverein lossteuerte. Alle Blätter der Umsturzpartei brachten jetzt volle Lagen von

dem schweren Geschütze ihrer Schimpfereien ein, und die Drohungen und die Anmaßungen, in welcher sich die Partei der Rothen erging, artete in völligen republikanischen Paroxismus aus. Bei allen Verläſterungen, Schmähungen, Verdächtigungen und Schimpfereien jedoch, wollten sie dem Gegentheil den Gebrauch gleicher Waffen nicht zugestehen und so sich ja jemand erlaubte, ihrem Preßunfug durch die Presse entgegen zu treten, so ergriffen sie das gemeine Mittel der Denunciation bei den gerichtlichen Behörden, statt im offenen und freimüthigen Kampfe der Wahrheit dem Angegriffenen Rede zu stehen *). Auch hier hat man wieder die Bemerkung zu machen Gelegenheit gehabt, daß die Umsturzpartei sofort mit dem Gesetz zur Hand war, wenn es für sie sprach und ihr nützlich war; sonst ward es als ein „abgenutztes Meubel" bei Seite geschoben und der gesetzliche Boden, wie die Dresdner Zeitung gethan, für abgeschmackt erklärt. —

Da die bestehende constitutionelle Presse sich mit Beleuchtung und Widerlegung der demokratisch-communistischen Pamphlete und Pasquille nicht beschmutzen und verunreinigen wollte, so rief der Herausgeber des Boten a. d. Voigtl. „den constitutionellen Satyr" als ein Beiblatt und Hilfstruppe ins Leben, der den Auftrag erhielt, die Angriffe der Umsturzpartei mit gleicher Münze abzulohnen und den Jesuitismus, Machiavellismus und Jacobinismus dieser demokratischen Aasjägerei nachzu-

*) Den Beleg dazu hat der Schull. Schilbach geliefert, der gegen den vielfach angegriffenen und verdächtigten Hrn. Dr. Schuster, als sich dieser beigehen ließ, demselben und Cons. auf mehrere beißende Herausforderungen den Deckmantel ihrer schmählichen communistischen Schande und Blöße im Boten a. d. Voigtl. abzuziehen, denuncirte, und ihm eine namhafte Strafe zuwege brachte. Schuster war mit offenem Visir aufgetreten, während die Gegenpartei sich entweder unter die Anonymität oder hinter verstümmelte Namen und bübische Witzeleien versteckte. Dabei wurde Dr. Schuster von der Partei selbst schmählich in Stich gelassen und mußte die Kosten aus eigenen Mitteln tragen, während dergleichen Aufwand im feindlichen Lager aus der Vereinskasse bestritten ward, wie dieß die Affaire Schilbachs mit Hrn. Kaufm. Wilh. Patz bewieß. Schilbach hatte geschimpft und verleumdet und der Verein zahlte die Kosten. —

weiſen. Aus dem Geſchrei, das über dieſe herbeigezogene Hilfsſchaar republikaniſcherſeits erhoben ward, ging hervor, daß die Wunden, die die Schärfe ſeines Schwerts ſchlug, tief einſchnitten und daß der Satyr den wunden und faulen Fleck der ſauberen vor Gott und Menſchen anrüchigen Geſellſchaft getroffen hatte. Allein alles entſchiedene Auftreten von Seiten des conſtitutionellen Bürgervereins, dem ſich viel zweiächsleriſches Geſchmeiß, das als politiſches Wechſelwild mit beiden Vereinen coquettirte und bald hier bald da von den dargebotenen Gerichten naſchte, beigeſellt hatte, ſo wie alle Schärfe und Wahrheit der conſtitutionellen Preſſe vermochte nicht das bethörte Volk zu bekehren und einen Umſchwung in der öffentlichen Meinung und im politiſchen Leben zu bewirken. Der Student Jul. Schanz, der nun ſeinen Blumſchen Auftrag vollbracht und die Partei zum Aufſtand genugſam vorbereitet glauben mochte, wahrſcheinlich auch unterrichtet von dem Zeitpunkt, wann der Gewitterſturm des Aufruhrs und der Empörung über das arg betrogene, von Vaterlandsvereinlern verrathene und verkaufte Land hereinbrechen ſollte, verließ jetzt ſeine Vaterſtadt, angeblich um ſeine unterbrochenen Studien fortzuſetzen, in der That aber wohl bei dem Ausbruch des Aufruhrs ſofort als leitendes Mitglied von oben herab mit auftreten und ein „großer Mann" werden zu können*). Die fernere Lei-

*) Der Student Jul. Schanz verſchwindet von nun an perſönlich aus den Deisnitzer Umſturzbegebenheiten und was er anderwärts getrieben, wiſſen wir nicht, gehört auch nicht hierher. Wir können nur ſo viel unſern Leſern berichten, daß er anderwärts mit Hand ans Werk gelegt haben muß, weil er ebenfalls noch in Leipzig inhaftirt iſt und der Strafe entgegenſieht. Die Unbeſonnenheit ſcheint endlich von ihm gewichen zu ſein, und aus mehren öffentlichen Erſcheinungen, namentlich aus einem Gedicht an Se. Majeſtät den König, in welchem er um Gnade bittet und aus einem eigenhändigen, an den Verf. gerichteten Brief, in welchem er ſein Unrecht und ſeine jugendliche Thorheit zugeſteht (ſ. Nr. 39 des Boten a. d. V.) geht hervor, daß die Angſt ſeines Herzens groß iſt und er Alles gern ungeſchehen machen möchte; allein „zu ſpät." — Der Brief lautet alſo:

Hrn. Dr. phil. G. Jahn. Redacteur des „Boten a. d. Voigtlande."

Geehrter Herr Doctor!

Nachdem ich heute Morgen zur Stärkung meines Herzens und Geiſtes in der einſamen Krankenſtube die Troſtbriefe des Mannes Gottes, Martini Lutheri, die er an verfolgte, angefochtene und traurige Per-

tung der Oelsnitzer Revolutionspropaganda, wozu in der Folge ein förmlicher Revolutionsausschuß kam, hatte er seinem politischen Gesinnungsgenossen, dem Rechtscand. Gerbeth von Voigtsberg, mit dem man ihn oft Tage und Stunden lang Arm in Arm verkehren sah und der von ihm nur „Schlange" genannt wurde, dem Schullehrer Schilbach und Cons. überlassen, die sich denn auch alle erdenkliche Mühe gaben, dem in sie gesetzten Vertrauen zu entsprechen. Denn nicht genug, daß sie unablässig an dem betrogenen Volke zu hetzen bemüht waren

---

sonen mit einer recht evangelischen Feder geschrieben, mit erneutem Vergnügen gelesen und mich dabei zufällig recht lebhaft daran erinnert hatte, wie Sie uns Jungen einst die Geschichte der Reformation erzählt und mit gar artigen Anekdoten ausgeschmückt haben, — wurden mir heute Mittag 2 Nummern Ihres „Boten" zugesendet. Ich kann Ihnen nicht sagen, wie es mich anheimelte, als ich diese Blätter sah. Wie aber ward mir, als ich hier zu lesen begann und fand, daß das, was seit Monaten mein Eigenthum geworden, mein derzeitiges gemäßigtes und vernünftigtes politisches Glaubensbekenntniß darinnen geschrieben stand? — Ich bekenne offen, daß mir vornehmlich bei dem Lesen der geharnischten Einleitung die Scham das Blut doch Etwas in die von langer Kerkerpein gar sehr gebleichten Wangen getrieben hat. Zwar, was mich nicht trifft, braucht mich nicht zu schmerzen — allein es ist doch so Manches darin, was mir wie ein Blitz in die harrende Seele gefahren ist. — So hätten Sie mir einst kommen sollen — die „Voigtländischen Blätter" — — doch nein, ich will die Todten ruhen lassen in den Gräbern, wohin sie gehören und Ihnen statt der bissigen Antwort, die Sie einst von Ihrem Discipulus erhalten hätten, im Geist recht herzlich die Hand drücken und Ihnen danken für die Art und Weise, wie Sie sich über einen Bekehrten ausgesprochen haben. Was soll ichs nicht gestehen, daß ichs bin? Fürwahr, so wenig es dem jugendlichen Tollkopf einst gekostet hat, die angenehmsten Familienverhältnisse für seinen politischen Wahnsinn hinzuopfern, so wenig kostet es ihm heute, das „pater peccavi" auszusprechen, mag ihm die ganze europäische Demokratie darob verhöhnen und verspotten. „Es irrt der Mensch, so lang er strebt," sagt der alte Dichterfürst Göthe, und mein bisheriges Streben war leider! nichts denn ein Irrthum, ein gewaltig großer Irrthum, oder eine Krankheit, gleichviel wie man es nennt, der nämlich, daß sich die Welt, die nun 6000 Jahre ihren Gang geht, nach mir richten werde, statt daß ich mich nach ihr zu richten habe. Doch genug, Sie können es den Voigtländern erzählen, daß ich mir die Hörner abgestoßen habe und zu besseren Ansichten gelangt bin. Die Engländer, mein ich, sind das freieste Volk, weil sie das legalste Volk sind, und die Jugend bei ihnen gar nicht in die Politik reden darf. Wenn Sie wollen, so können Sie Vorstehendes drucken — ich habe Nichts dawider. Hegen Sie gegen mich keinen Groll — ich meine es ehrlich! —

Mit bestem Gruße

Leipzig, den 18. Septbr. 1850.

Ihr ehemaliger Schüler

Julius August Schanz, Stud. jur.

und auf allen Dörfern wie beſeſſen herumrannten, um in Vereinen das Volk aufzuſtacheln und nebenbei geſagt, auszubeuteln; ſo fingen ſie nun auch an, an eine ſyſtematiſche Bewaffnung zu denken; es wurden Gewehre angeſchafft und verlooſt, Probeſenſen gefertigt, Kugeln gegoſſen, und ſogar an den Stadtrath das frivole Anſinnen geſtellt, eine Compagnie Senſenmänner*) als integrirenden Theil der Communalgarde bilden zu dürfen, was jedoch ebenſo entſchieden zurückgewieſen ward, als dem die Volksbewaffnung zu fördern ſtrebenden Stud. med. Gerbeth die fernere Beſchaffung von Waffen und Organiſation des Wehrausſchuſſes unterſagt ward. Indeſſen hielt man in Zaulsdorf und an anderen Orten Probeſchießen, übte ſich im Geſang überſpannter Freiheitslieder und erging ſich in den ſchönſten Hoffnungen einer nahe bevorſtehenden Theilung! — Dieß war das Zauberwort, womit die Führer alle Herzen insgeheim zu ködern und zu feſſeln wußten, gegen deſſen öffentliche Ausſprache aber ſie aus allen Kräften proteſtirten, weil ſie wohl wußten, daß, ſofern dieſe Schale ihrer Nuß abgezogen würde, jedermann ſofort den vergifteten und faulen Kern erkennen müßte

§. 11.

Die Auswanderung des demokratiſchen Volks nach Voigtsberg. Die Anerkennung der Reichsverfaſſung. Der erſte Zuzug.

Inzwiſchen begab ſich etwas, wodurch abermals einiges

*) Probeſenſen waren bereits gefertigt und ſind auch am Abend des 7. Mai zum Vorſchein gekommen. In Zaulsdorf ward der Kugelform von den Schulkindern mit nach Hauſe getragen und in Oelsnitz vernahm man unterſchiedlich von Kugelgießerei; namentlich befaßte ſich damit der Nadler Aug. Schneider, dem aber vom Schuhmachermeiſter Aug. Wunderlich das gefährliche Handwerk gelegt ward. Schneider ſcheints überhaupt auf die Waffen abgeſehen gehabt zu haben; er ſalbaderte auf der Oelsnitzer Volksverſammlung von Volksbewaffnung und beantragte ſpäter als Stadtverordneter den Beitritt zum Wehrausſchuß in Plauen. Die Probeſenſen ſoll Kfm. Leiſtner haben kommen laſſen, wofür er die Freude hatte, als der Schull. Schilbach den tollen Einfall hatte, den geſammten Vaterlandsverein zum Taufzeugen ſeines neugebornen Kindes zu laden, als Deputirter des Vereins zu der Gevatterſchaft abgeordnet zu werden. Ob die Pathengeſchenke wieder erſtattet ſind, iſt uns nicht bekannt.

Licht in die Bestrebungen der Umsturzpartei gebracht wurde. Der Rechtscandidat Gerbeth von Voigtsberg, der bei vielen Vaterlandsvereinlern, wie mehrere angesehene Mitglieder dieses Vereins den Verf. selbst bemerkten, noch ein höheres Vertrauen genoß, als Jul. Schanz, wahrscheinlich weil seine Umsturzplane tiefer gingen und jesuitischer angelegt waren, hatte sich bei seinen welt- und volksbeglückenden nächtlichen Wanderungen nach Oelsnitz und wieder zurück nach Voigtsberg an einem stabilen Steinschutthaufen den Fuß beschädigt und das neidische Schicksal gestattete ihm mehrere Tage nicht, an den Wühlereien in Oelsnitz und Voigtsberg Antheil zu nehmen. Die hirtenlose Schaar der Vaterlandsvereinler, denen die Abwesenheit ihres Obmanns in diesen dringlichen Zeiten sehr unerwünscht war, beschlossen demselben ein Zeichen ihrer Achtung und Bruderliebe zu geben dadurch, daß sie ihm in Masse in Voigtsberg einen Besuch abstatteten. Bot doch dieses Wandern zugleich Gelegenheit dar, den Verein in seiner ganzen Kraft zu zeigen und das Volk auf fernere ähnliche, wenn auch ernstere Vorfälle vorzubereiten. Im gemessenen Zuge bewegte sich der Verein nach Voigtsberg vor die Wohnung des erlahmten Obmanns und in feierlicher Rede dankte dieser vom Fenster herab für den Beweis von Gesinnungstüchtigkeit, den hier der Verein an den Tag lege, zugleich deutete er aber auch darauf hin, daß das Ziel ihrer Wünsche nicht mehr fern sei, und daß namentlich jene beiden Reactionairs, die ihrem Mitbürger, dem Landtagsabgeordneten Tauerschmidt das Mißtrauensvotum zuwege gebracht hätten, dann gewiß auch ihr Schicksal erreichen würde*). Mit lautem Jubelgeschrei entfernte sich der Zug, sich zu dem Ziele rüstend, dessen nahe Erreichung ihm soeben in Aussicht gestellt worden war. Mittlerweile hatten sich schon die Osterfeiertage und mit ihnen der Diak. Tauer-

*) Von der anwesenden Zuhörerschaft wurde diese Rede, auf den Verf. und Hrn. Dr. Schuster allhier gedeutet, allein die darüber angestellten gerichtlichen Erörterungen vor dem Amte Voigtsberg haben noch kein ganz genügendes Resultat geliefert.

schmidt in Oelsnitz eingefunden, wodurch erneutes Leben in das Vereinswesen gebracht wurde. Auch ihm beschloß die Demokratie einen Beweis ihrer Hochachtung und Verehrung zu bringen und sämmtliche Vaterlandsvereinler von Oelsnitz und Voigtsberg, wozu noch mehrere von den Filialvereinen auf den Dörfern zum Erscheinen commandirt waren, zogen vor dessen Wohnung, brachten ihm den schuldigen Tribut der Ehrenbezeigung dar, worauf er zu dem Volke sprach, es zum Festhalten an der Sache der Demokratie ermahnte, die, wenn sie auch für den Augenblick nicht zum Besten stände, doch endlich siegen würde, und für die bewiesene Theilnahme dankte. Das begeisterte Volk dankte ebenfalls für die gnädige Herablassung dieses großen Volksmannes, betrachtete sich in seiner Siegesfreude schon im Besitz der längst auserseheuen Grundstücke, Wohnungen und Gewänder und zog mit lautem Jubel von dannen, um in Verein die Ergötzlichkeiten, ein Faß Bier in Empfang zu nehmen und zu vertilgen, das vom Diakonus Tauerschmidt aus wahrer Bruderliebe den Vereinsmitgliedern verehrt worden war. In den nächsten Tagen darauf fand ein Convivium im Klemmschen Vereinslokale statt, wozu außer „der Paar Großen" des Vereins, wie die gemeinen Demokraten sich ausdrückten, auch noch die Abgeordneten Haußner aus Plauen, Jahn aus Droßdorf und wenn man recht unterrichtet ist, auch Blankmeister aus Adorf zugegen waren. Der gemeine Haufe der Vaterlandsvereinler wollte mit dieser aristokratischen Bevorzugung nicht recht zufrieden sein, allein die Führer wußten bald diese Unzufriedenheit zu beseitigen. —

Nach erfolgter Rückkehr der Unverstandslandtagsabgeordneten nach Dresden am 13. April fingen die Sachen an, sich ernster zu gestalten. Die Anträge in den Kammern wegen Ausführung der Grundrechte und wegen Anerkennung der Frankfurter Reichsverfassung, die die Regierung beharrlich verweigerte, klangen in den Provinzen wieder und auch unsere Vaterlandsvereinler, vom

Stand der Dinge durch Tauerſchmidt und Conſ. ganz genau und gut unterrichtet, traten mit ihren Forderungen energiſcher und offener hervor. Am bunteſten und lauteſten wurde jedoch der Sturm, als die Mitglieder des um 28. April aufgelöſten Unverſtandslandtages unverrichteter Sache heimkehrten und weder die Anerkennung der Reichsverfaſſung, noch die Durchführung der Grundrechte in ihrem Sinne hatten erzwingen können. Unter dieſen Umſtänden darf es nicht befremden, wenn der conſtitutionelle Bürgerverein von Oelsnitz ein Geſuch an die königl. Staatsregierung ſtellte und um Anerkennung der Reichsverfaſſung bat; er that dieß in dem guten Vertrauen, daß durch dieſen Schritt von Seiten der Regierung die Aufregung im Lande beſchwichtigt und Frieden und Einigkeit unter ſeinen Bewohnern wieder hergeſtellt werden würde. Denn die Aufregung, das iſt männiglich bekannt, wuchs damals von Stunde zu Stunde und der Terrorismus der Umſturzpartei gegen Andersgeſinnte ſtieg immer höher. Auf den Gedanken freilich, daß die Anerkennung der Reichsverfaſſung der Umſturzpartei nur als Vorwand dienen ſolle, um dahinter ihre republikaniſch-revolutionairen Gelüſte und Abſichten zu verbergen, konnte niemand kommen, da man noch nicht berechtigt war, eine ſolche Niederträchtigkeit und Verdorbenheit der Geſinnungen vorauszuſetzen, als ſich ſpäter herausgeſtellt hat. Dieſe Maske nahm erſt die Folgezeit hinweg und der Abgrund der Verworfenheit war um ſo ſchreckender, je näher man an ſeinem Rande geſtanden hatte. Wie von Seiten des conſt. Bürgerverein geſchehen, ſo ſuchte man am 5. Mai Abends gegen 7 Uhr, als ſich eine ängſtliche, trübe politiſche Gewitterſchwüle über die Stadt verbreitet hatte, und Alles mit banger Erwartung der Dinge entgegen ſah, die da kommen ſollten, auch den in Eile verſammelten Stadtrath und Stadtverordnetencollegium zu Anerkennung der Reichsverfaſſung zu vermögen, bei welcher Gelegenheit zwar der Reichsverfaſſung ein Hoch gerufen ward, aber, ſo viel der Verf. ſich erinnern kann, keine

weitern Schritte zu deren Anerkennung von Seiten dieſer Behörden erfolgt ſind.*)

Der 5. Mai war noch ruhig vorübergegangen, obſchon die Vaterlandsvereinslokale von Vereinsmitgliedern völlig wimmelten und belagert waren, und der Verein durch Ausſendung von Boten nach allen Enden eine Thätigkeit entwickelte, wie ſie vorher noch niemals von ihm bemerkt worden war. Dazu kam, daß der Diak. Tauerſchmidt, von ſeiner landſtändiſchen Irr- und Ritterfahrt zurückgekehrt, ſeine volle Thätigkeit dem Vereine widmete und mit einer Haſt ſeine Pfade verfolgte, die den aufmerkſamen Beobachter nichts Gutes ahnen ließen. Um allen weiteren Zunder und Veranlaſſung zu gegenſeitigen Reibereien zu entfernen, hatte die Red. d. Boten a. d. Voigtl. Nr. 3 des zum Boten damals gehörigen Beiblattes des conſtitutionellen Satyrs unterdrückt und keine einzige Nummer davon ins Publikum gelangen laſſen; gleichwohl hatte der Rechtscand. Gerbeth auf

*) Daß es der revolutionairen Propaganda nicht ſowohl um Anerkennung der Reichsverfaſſung, ſondern um Durchſetzung ihrer republikaniſchen Gelüſte zu thun war, konnte der Verf. ſchon aus einer Unterredung abnehmen, die er an demſelben Tage mit dem Obmann des Vaterlandsvereins, dem Rechtscand. Gerbeth von Voigtsberg gepflogen hatte. Derſelbe kam nämlich am 5. Mai Vormittags in die Wohnung des Verfaſſers, angeblich, um ſich die in Nr. 20 des Boten aus dem Voigtlande angekündigten Biographien berühmter Deutſcher, wozu nach des Autors Ankündigung auch die des Candidat Gerbeths gehören ſolle, zu erbitten, im Grunde aber nur, wie ſich in der Folge bewies, um die Wohnung des Verf. zu verkundſchaften, um den ſchon damals wahrſcheinlich beabſichtigten nächtlichen Ueberfall gegen denſelben gehörig dirigiren zu können. Bei dieſer Gelegenheit äußerte Cand. Gerbeth auf die Bemerkung, daß der conſt. Bürgerverein auf Anerkennung der Reichsverfaſſung hinwirke, um Frieden und Eintracht im Lande wieder herzuſtellen: — „Daß damit nichts mehr gethan ſei; die Sache des Volks bedürfe kräftigerer Unterſtützung und das ſei die Aufgabe, die man zu löſen habe.“ — (Alſo Zuzug!) — Der Verf. erklärte ihm, ihn nicht verſtanden zu haben, worauf er ohngefähr äußerte: „Es wird ſchon noch werden!“ — Darauf verließ er etwas pikirt die Wohnung. — Dieſe Aeußerung veranlaßte den Verf., an demſelben Abend (5. Mai) bei der Rückkehr aus der auf dem Rathhauſe Abends 7 Uhr, wegen Anerkennung der Reichsverfaſſung abgehaltenen Verſammlung, an den damaligen Stadtverordneten Nadler Schneider in Beiſein des Hrn. Dr. med. Schuſter die ernſtliche Frage zu ſtellen: „Ob die Stadt etwas zu fürchten habe?“ — worauf dieſer antwortete: „I bewahre der Himmel! Es wird und kann nichts vorkommen!“ — und was ergab ſich ſpäter? — Doch davon weiter unten.

noch unbekannte, keinesfalls aber auf ehrliche Weise, deren Erörterung noch vor dem Justizamte Voigtsberg anhängig ist, sich ein solches Blatt zu verschaffen gewußt, und dasselbe zu seinen Zwecken auf die niederträchtigste Weise ausgebeutet, eine Schlechtigkeit, die abermals darauf berechnet war, seine Partei aufzureizen und auf die Träger der Presse und die hauptsächlichsten Vertreter des constitutionellen Princips zu hetzen und wobei er auch seinen Zweck nicht verfehlte. Die erste offene Bewegung brachte der 6. Mai. Vom frühesten Morgen an schon sah man den Stud. med. Gerbeth, nachdem die Kunde von dem Eintritt der provisorischen Regierung gekommen war, eine Büchse auf der Schulter und die Hahnenfeder auf dem Hut, die Straßen auf und ab patrouilliren, und vor der Klemmschen Herberge des Vaterlandsvereins entwickelte sich ein Leben, das nicht undeutlich an die Scenen in Wallensteins Lager erinnerte. Die Veranlassung dazu war die Organisation des ersten Zuzugs nach Dresden. Lärmend und tobend, die Bier- und Schnapsgläser bachantisch schwingend, ekelhafte Freiheitspossen und republikanische Grimmassen schneidend, dabei nach Art der französischen Löffelgarde beim Einbruch ins Voigtland 1806 mit Gewehren und Waffen aus allen Zeitaltern und allen Ländern versehen, bummelte die gesinnungstüchtige Schaar vor der Vaterlandsvereinsherberge auf und nieder. Die Bruderliebe war beflissen, den Kämpfern für die Freiheit so viel als möglich Courage durch spirituöse Getränke einzuflößen, wobei der weibliche Theil ihrer demokratischen Angehörigen in ekelhafter bachantischer Weise sie umschwärmte und sie zum Kampfe zu begeistern suchte. Gegen 12 Uhr zog der erste Zuzug, ungefähr 25 Mann stark, den tapferen, in Wien und in Holstein herumgekommenen Haudegen und Streiter fürs Vaterland, den Stud. med. Gerbeth als Führer*) an der Spitze, zum Thore

*) Dieser erste Zuzug zog unter Schreien, Lärmen und Schießen zur Stadt hinaus und auf der Straße nach Reichenbach weiter. Bei allen Wirthshäusern und Kneipen wurde angehalten und geliedert, und

hinaus und laut hörte man die demokratische Parole: „Nun wirds bald anders werden!“ —

§. 12.

Die Flucht des Vorsitzenden des const. Bürgervereins und Redacteurs d. Boten a. d. Voigtlande nach Plauen.

Motto: Und sie hielten auf ihn!

Am 6. Mai Abend nach 10 Uhr saß der Verf. mit einigen Freunden und Bekannten, dem Hrn. Senator Klarner und Hrn. Postverwalter Carius, noch in dem ziemlich vereinsammten Schänklokale des Casinos und besprach sich mit denselben über die vorgekommenen Tagesereignisse, sowie über die traurigen Erscheinungen, die die nächste Zukunft wahrscheinlich bringen würde, als auf einmal die Tochter des Marquers der Gesellschaft, Aug. Seelings sich dem Verf. näherte und ihm berichtete, daß jemand vor der Thüre seiner harre und mit ihm zu reden begehre. Verwundert über dieses Anverlangen am späten Abend trat der Verf. unter die Thüre des Zimmers und fragte mit lauter Stimme, wer jetzt noch nach ihm verlange und was man wolle. Da regte sich plötzlich eine Stimme und forderte ihn auf, vor die Thüre zu kommen, weil man ihm eine wichtige Mittheilung zu machen habe. Nichts Böses ahnend aber doch vorsichtig folgte er der Einladung und vor der Thüre angekommen fand er eine ihm bekannte Person, die ihn damit anredete: „er möge sie nicht verrathen; sie habe etwas auf dem Gewissen, was sie ihm mittheilen müsse. Der Verf. sicherte die strengste Diskretion zu, worauf ihm die Eröffnung ward,“ daß sein Leben in Gefahr stehe; die Person komme soeben aus dem Vaterlandsverein, und daselbst habe man jetzt einmüthig beschlossen, dem Hrn. Dr. Jahn

an manchen Orten, wie z. B. in Schönfels förmliche Requisitionen an die Ortsgemeinden erlassen, die mit „Dr. Gerbeth“ signirt waren. — Die Gerbethsche Schaar kam bis in den Plauenschen Grund bei Tharandt, kehrte da mit den übrigen Ausreißern, die in Masse von Dresden kamen, wieder um und ging wieder nach Hause. Von Heldenthaten hat man nichts vernommen.

morgen den 7. Mai, Vormittags 9 Uhr in Maſſe einen Beſuch in ſeiner Behauſung abzuſtatten, von ihm die Namhaftmachung der Autorſchaft der im Boten a. d. Voigtl. und im conſt. Satyr enthaltenen, gegen die Demokraten gerichteten Artikel zu erpreſſen und ihm bei dieſer Gelegenheit „das Kreuz" einzuſchlagen: ſie wünſchte daher, er möge morgen früh bald die Stadt verlaſſen und verreiſen. Sie wolle ſogleich wieder in den Verein gehen, und ſo etwas Anderes und Nachtheiliges gegen ihn beſchloſſen würde, ſo würde ſie ihm ſofort Mittheilung machen, nur müſſe ſie nochmals um Verſchwiegenheit bitten."

Bis hieher hatte der Verf. die politiſchen Zänkereien und Umtriebe für nichts bedeutend geachtet, allein dieſe Nachricht war ihm denn doch zu arg. Indem er für die gemachten Mittheilungen entſprechend dankte, gab er die Verſicherung, daß er die nöthigen Vorſichtsmaßregeln nicht verabſäumen werde, ſich gerade auch nicht fürchte, worauf ſich die bekannte Perſon ſchnell entfernte, der Verf. aber zu ſeiner verlaſſenen Geſellſchaft zurückkehrte. Die unerwartete Nachricht mochte aber doch etwas ſtörend auf ſeinen Gemüthszuſtand eingewirkt haben, denn bei ſeinem Wiedereintritt ins Zimmer, fragten die obengenannten beiden Herren ſogleich, was ihm begegnet ſei, da ſein Geſicht nichts Gutes verrathe. — Er benachrichtigte ſie, daß ſo eben eine Drohung gegen ihn ausgeſprochen worden ſei und forderte ſie auf, mit ihm nach Hauſe zu gehen. Da ſie in der Meinung ſtanden, man beabſichtige ſofort einen Angriff, ſo erklärten ſie, nicht von der Seite des Verf. weichen zu wollen, bis derſelbe in ſeinem Hauſe angelangt ſei, was dieſelben auch treulich gehalten haben. Alles war ruhig in der Stadt, und der Verf., nachdem er noch einige Zeit den Marktplatz vor ſeinem Hauſe beobachtet und nichts Verdächtiges wahrgenommen hatte, überließ ſich nun ebenfalls der nächtlichen Ruhe, die er auch ungeſtört bis zum nächſten Morgen genoß. Montags, den 7. Mai früh bei Zeiten, ging der Verf. an ſeine Arbeit und nach einiger Zeit, es war 6 Uhr morgens, gewahrte er den Stadtgerichtswachtmeiſter Müller auf dem

Marktplatz, den er nun zu sich rief, ihm die gestern Abend geschehene Drohung mittheilte und ihn aufforderte, sofort dem Bürgermeister der Stadt davon Anzeige zu machen, indem er um den Schutz der Stadt nachsuche. Der Wachtmeister Müller erfüllte sogleich den Wunsch des Verf., allein nach kurzer Zeit kehrte er zurück, vermeldend, der Bürgermeister sei auf den Gerichtstag nach Tirpersdorf gereist, weshalb derselbe nun angewiesen ward, den Vorfall bei dem Stellvertreter des Bürgermeisters, Hrn. Stadtrath Satlow anzuzeigen, damit die geeigneten Schritte geschehen könnten. Von hieraus kam Müller mit der Nachricht zurück, daß der Verf. nichts zu fürchten habe; die drei Polizeidiener seien ja vorhanden und sie würden nöthigenfalls einzugreifen wissen. —

Mit diesem Bescheide verließ mich, den Verf., der Stadtgerichtswachtmeister und ich, nicht mehr zweifelhaft über mein Schicksal, wenn ein Angriff erfolgen sollte, fing an einige Vorsichtsmaßregeln zu treffen. Ich placirte meinen Amanuensis in die Vorstube, gab ihm und der Magd den Auftrag, jedermann, wer auch nur immer nach mir fragen möge, unter dem Vorwande, daß ich nicht zu Hause sei, abzuweisen und schloß mich in mein Arbeitszimmer ein, um meine Arbeiten fortzusetzen. Die angedrohte Zeit des Besuchs, die neunte Morgenstunde rückte heran, auf dem Marktplatz vor meiner Wohnung entwickelte sich dießmal ein außergewöhnliches Leben und Treiben, mehrere mir bekannte demokratische Größen von der Stadt und Umgegend, darunter der Schuhmachergeselle Köppel von Bobenneukirchen, der Obmann des Vaterlandsvereins von Pabstleithen und andere, stolzirten in ihren mit Federn geschmückten Demokratenhüten auf demselben umher, einzelne verdächtige Gruppen bildeten sich hier und da, doch war nicht abzunehmen, daß man etwas Feindseliges im Schilde führte. Zu den Schänken und Versammlungsorten der Vaterlandsvereine wallfahrtete das Volk zwar haufenweise, kehrte aber wieder zurück, und schon glaubte ich, daß die Warnung von gestern Abends eine Foppere, ein Schreck-

ſchuß geweſen ſei, als ich plötzlich eines Anderen belehrt ward.

Ich trat ins Vorzimmer, um daſelbſt ein frugales Frühſtück einzunehmen und war noch damit beſchäftigt, da öffnete ſich auf einmal die Thüre und hereintrat eine mir zwar ganz unbekannte, aber nach ihrem Aeußern zu ſchließen, höchſt verdächtige Perſon, und verlangte von mir, ihr den Namen des Verf. der im conſt. Satyr gegen die Umtriebe der Vaterlandsvereinler enthaltenen Artikel anzugeben. Convulſiviſch zuckten ihr dabei die Geſichtsmuskeln, und man roch es von weitem, daß der Fuſel dieſe Courage und Aufregung geſchaffen hatte. Ich bemerkte darauf, daß ich den Verf nicht nennen könne, auch dieß nicht für nöthig halte, worauf der Eindringling mir entgegen ſchrie: „Das müſſen Sie, der Verein will es haben!“ — Auf dieſe lächerliche Drohung entgegnete ich kurz, daß ich mit dem Vaterlandsverein gar nichts zu thun, derſelbe mir auch nichts zu befehlen habe; meine Behörde ſei das Stadtgericht, dahin möge man ſich wenden, wenn man etwas von mir haben wolle.“ — In ſeiner volksſouverainitätlichen Einbildung polterte der demokratiſche Sendling noch die Drohung heraus: „Nun ſo wird der Verein ſelbſt kommen und ſich helfen!“ — ſtürmte zur Thüre hinaus und verſchwand. Noch wollte ich immer noch nicht an die Wahrheit dieſer Drohungen glauben, doch fing ich an, mich anzukleiden, legte Geld für den möglichen Augenblick der Flucht zurecht, und war eben im Begriff, wieder an meine Arbeit zu gehen, als plötzlich meine Tochter ins Zimmer ſtürzte und ausrief: Vater du ſollſt machen, daß du fort kommſt, die hinten*) (nämlich die Vaterlandsvereinler) wollen jetzt alle zuſammen her zu dir kommen.“ — Mechaniſch griff ich nun nach Mütze und Stock, ließ das Reiſegeld auf dem Arbeitstiſch liegen und ging langſam die Treppe hinunter. Hier trat mir abermals die Perſon, die mir am geſtrigen Abend die erſte Warnung gebracht hatte, entgegen,

*) Ich wohnte damals im Zöpfelſchen Hauſe am Markte.

ermahnte mich, sofort die Stadt zu verlassen und versprach in den Verein zu gehen, um den beabsichtigten Besuch bei mir zu vereiteln. Ueber den Marktplatz durfte ich es bei der anwesenden Menge von Menschen nicht wagen zu gehen; ich schlenderte also ganz langsam und überlegend, wie die Flucht am besten zu bewerkstelligen sei, die Straße nach der untern Judengasse zu, vor deren Betretung mir ein eifriges Mitglied des Vaterlandsvereins, der Schuhmachermstr. Seeling begegnete, der mich mit gar bedeutsamen Augen musterte, aber weil ich keine Eile zu haben schien, mich ungehindert passiren ließ. Ich ging scheinbar ruhig und langsam die Kirchgasse hinunter, die Altstadt durch, ohne die geringste verdächtige Bewegung zu bemerken, und wendete mich nach Lauterbach, woselbst ich den Sturm abzuwarten beschloß. Kurz vor dem unteren, Hrn. v. Raabe gehörigen Gute begegnete mir abermals ein wohlbekannter Vaterlandsvereinler, der mich mit stechenden Augen betrachtete und eiligen Schritts die Straße nach Oelsnitz zu fürbaß schritt. Ich sah ein, daß meine Fährte nun bald in Oelsnitz verrathen sein würde, änderte daher meinen Fluchtplan, und beschloß über Schönbrunn nach Planschwitz zu gehen und dort mich von einem Freunde, Hrn. Commissar Kirchhoff sofort nach Plauen fahren zu lassen. Auf dem Wege nach Schönbrunn von Lauterbach begegnete mir kein neues Abenteuer; alles war ruhig und das Wetter ließ nichts zu wünschen übrig. Da stand ich denn auf der Lauterbacher Höhe, sah betrübten und traurigen Herzens in die Stadt herein, wo ich Weib und Kind und Eigenthum hatte im Stich lassen müssen, um das nackte Leben zu retten, ungewiß, ob ich jemals zurückkehren könne, oder ob nicht die nächsten Stunden schon die Stadt bei den unreinen, von Communismus aller Art angesteckten Elementen, die sie in sich barg, in einen Aschenhaufen verwandeln würden. — In Schönbrunn, wo ich bei Hrn. Schullehrer Lutz einkehrte und von wo aus ich meiner Frau, die schon einige Tage vom Hause abwesend gewesen war, um eine todtkranke Schwester zu pflegen, schriftlich Nach-

richt über meine Entfernung und Verhaltungsmaßregeln ertheilte, war ich ebenfalls bald verkundſchaftet. Der ſpätere demokr. Abgeordnete Schiller mochte mich haben einpaſſiren ſehen; denn ich war kaum im Hauſe, als er dem Schullehrer einen Beſuch abſtattete, mich aber nicht fand, da ich im oberen Zimmer des Hauſes mich aufhielt, und als er ſo ſeine Abſicht nicht erreichte, im Garten vor der Schule lange Zeit ſich aufhielt, ſpäter aber die wahrſcheinliche Wache an ſeine Tochter abtrat. Herr Schullehrer Lutz hatte indeſſen den Amtsrichter Rosbach von Schönbrunn, einen Mann von entſchiedener conſtitutioneller Geſinnung und voll Ernſt, wo es galt, dieſe Zwecke zu vertreten, wie dieß die Demokraten oft genug handgreiflich erfahren haben, rufen laſſen und dieſer geleitete mich nun von Schönbrunn aus, nachdem wir uns dort noch bei Hrn. Rittergutsbeſitzer Stengel zu weiterer Irrfahrt geſtärkt hatten, nach Planſchwitz. Als ich hier Hrn. Commiſſar Kirchhoff nicht zu Hauſe fand, ſo blieb mir weiter nichts übrig, als den Stab wieder fürbaß zu ſetzen und ich pilgerte mit meinem Reiſegenoſſen, dem wackeren Roßbach nach Magwitz, woſelbſt wir in der daſigen Schänke ein Gewitter abwarten mußten. Daß hier meines Bleibens nicht war, zumal da mehrere Planſchwitzer, deren Geſinnung von der Oelsnitzer Volksverſammlung her mir noch bekannt war, anweſend waren, ſah ich bald ein, und ich beſchloß nun nach Pirk zu meinem vertrauten Freunde, Eduard Hüttner zu eilen, und von da aus gegen Abend meinen Weg nach Plauen fortzuſetzen. Mein treuer Begleiter Roßbach verließ mich kurz vor letztem Orte und kehrte auf einem Umweg nach Schönbrunn zurück, ich aber wanderte bangen Herzens, in das enge romantiſche Thal hinein, worinnen das freundliche Pirk verborgen liegt, und worinn ich ſo manche glückliche Stunde an Freundes Seite verlebt hatte.

Der Empfang von Seiten meines Freundes Hüttner war wie gewöhnlich bieder und herzlich. Auf die an mich geſtellte Frage: Wo ich ſo ſpät herkomme? — antwortete ich ausweichend, daß mich das Gewitter in

Magwitz zurück gehalten habe, allein unter 4 Augen entdeckte ich ihm sofort die wahre Ursache, nämlich daß mich das politische Gewitter von Oelsnitz vertrieben, und bat ihn, mich sogleich nach Plauen fahren zu lassen, da bei der schon eingetretenen Ermüdung der Weg mir zu sauer werden dürfte. Gern gewilligte er das Gesuch des Freundes und nach einem gemüthlichen und frugalen Abendessen, als die Nacht bereits zu dunkeln begann, bestieg ich den bereitstehenden Wagen, um das Ziel meiner Wünsche sobald als möglich zu erreichen. Anfänglich ging die Fahrt glücklich von statten; allein schon oberhalb des Gasthofes zum Rosenthal begegnete mir das Unangenehme, daß ein Haufen, wie es schien demokratische Bauern, die von Oelsnitz kamen, uns begegneten, und durch ihre Bewegungen und Lärmen andeuteten, daß sie in nicht ganz nüchternen Zustande sich befanden. Um möglichen Fatalitäten zu entgehen, ließ ich die Pferde etwas rasch antreiben, und ehe die insurgirte Bauernschaar sich noch recht besinnen konnte, hatte ich ihre Reihen passirt und eilte ungestört meines Weges weiter. Jetzt erfuhr erst der Kutscher, daß die Reise nach Plauen und nicht nach Oelsnitz gehen sollte; wir erreichten jedoch dieses Ziel nicht. Im Weischlitzer Walde überraschte uns ein Gewitter, — jenes Gewitter, während dem in Oelsnitz der Aufruhr im vollen Gange war — und nöthigte uns, im Gasthause zu Meßbach unsere Fahrt einzustellen. Nach Verlauf des Gewitters sendete ich den Wagen zurück und übernachtete im dasigen Gasthause, woselbst mir eine sehr freundliche Aufnahme von Seiten des Wirths und seiner Gäste nnd später eine recht gute Lagerstätte zu Theil ward. Wohl sah ich oft von meinem Lager durch die dunkle Nacht herüber in die Gegend von Oelsnitz, und fürchtete jeden Augenblick, daß ein Feuerzeichen den Himmel röthen würde; allein meine Furcht war zum Glück ungegründet und nach einem ziemlich langen Schlaf wanderte ich am andern Morgen nach Plauen, woselbst ich in der Behausung meines Geschäftsfreundes, Hrn. Moritz Wieprecht, gastliche Aufnahme, unter dem Schutz der gutgesinnten

Plauenſchen Bürgerſchaft aber Sicherheit der Perſon und allenthalben freundliches Entgegenkommen gefunden habe, wofür ich derſelben zu ſtetem Danke verpflichtet bleibe. Bald nach meiner Ankunft in Plauen, kam ein zweiter politiſcher Flüchtling, Hr. Bürgermſtr. Klinger aus Leipzig daſelbſt an, der Wohnung bei dem damaligen Miniſter außer Dienſt Hrn. Dr. Braun in Plauen machte, und ſich einer gleichen, freundlichen Aufnahme von allen Seiten zu erfreuen hatte. Zu derſelben Zeit, wo nicht noch früher hatte auch Dr. Schuſter die Stadt Oelsnitz verlaſſen, ſich aber, nach einem kurzen Aufenthalt bei einem Gaſtfreunde in der Nähe, nach Wittenberg und ſpäter nach Berlin gewendet, von wo er erſt nach Verfluß von mehreren Wochen zurückgekehrt iſt. —

§. 12

Der ſiebente Mai in Oelsnitz.

Nach der Flucht des Verf. ward in Oelsnitz das Treiben und Weſen der Vaterlandsvereinler immer toller. Zu allen Thoren herein ſtrömten Individuen, denen es auf dem Geſichte zu leſen, daß ſie nichts Gutes im Schilde führten, und daß ſie eigends dazu gekommen ſeien, um an der Stadt ihre Umſturz- und Diebesgelüſte zu verſuchen. Noch während des Wochenmarktes bildeten ſich drohende Gruppen von Menſchen auf dem Marktplatz, Drohungen namentlich gegen den Verfaſſer, die noch der Gegenſtand gerichtlicher Erörterungen ſind, wurden ausgeſprochen und der ruhige Bürger, dem Ordnung und Geſetz noch etwas galt, fragte mit Staunen und mit Entſetzen, was daraus werden, wie das tolle Spiel enden ſolle. Die Angſt und die Beſorgniß der einzelnen Bürger wurde dadurch immer höher geſteigert, als ſie wahrnahmen, daß die Vaterlandsvereinler, die den ganzen Tag ſchon im Vereinslokale aufgelegen hatten, anfingen ſich zu bewaffnen und mit Heu- und Miſtgabeln, mit Senſen und Spießen, mit Hacken und Hauen, mit Flinten und Säbeln dem Lokale des Vaterlandsvereins zu wanderten. Doch da man glauben könnte,

der Verf. berichte, weil er geflohen war, also den Aufruhr und die Empörung nicht mit eigenen Augen mit angesehen hat, Unwahres oder entstellt Gehörtes, so will er sich erlauben, aus dem Berichte, den der Commandant der Communalgarde, Hr. Albin Groh, an das hiesige Stadtgericht über die Ereignisse am 7. Mai erstattet und wovon ihm das Manuscript zu Handen, das hierher gehörige mitzutheilen, damit die Glaubwürdigkeit seiner Mittheilungen außer allen Zweifel gesetzt bleibt. Herr Ger.-Dir. Albin Groh, als damaliger Commandant der Communalgarde, beginnt nach einer kurzen Einleitung, in welcher er die Veranlassung zu diesem Berichte auseinandersetzt, folgendermaßen:

Bekanntlich sei bis zum 7. Mai in Oelsnitz nicht das Geringste vorgefallen, was geeignet gewesen wäre, die Ruhe der Stadt zu stören. Am 7. Mai habe er sich mit Hrn. Stadtr. Satlow Nachmittags in dem Schänklokale des Rathhauses befunden, als ihm gegen 5 Uhr die Nachricht mitgetheilt wurde, daß der Vaterlandsverein soeben den Beschluß gefaßt habe, sich zu bewaffnen. Unmittelbar darauf nahm er denn auch wahr, daß die Mitglieder des Vaterlandsvereins das Vereinslokal, in welchem sie dem Vernehmen nach von frühen Morgen an getagt und berathen hatten, verließen und in verschiedene Richtungen aus einander gingen. Es gingen ihm nun schon in schnellster Aufeinanderfolge von verschiedenen Seiten die bestimmtesten Versicherungen zu, daß der Vaterlandsverein eine Demonstration beabsichtige, daß er das Schlimmste im Sinne habe und es ihm mit der Bewaffnung seiner Mitglieder Ernst sei. Er veranlaßte deshalb Hrn. Stadtrath Satlow, sich mit ihm zum Hrn. Bürgermstr. Merz zu begeben um gemeinschaftlich mit ihm über die Maßregeln zu berathen, welche zu ergreifen seien, um ein Unheil von der Stadt abzuhalten. Schon auf dem Wege dahin bemerkte er, daß einzelne Mitglieder der Vaterlandsvereinler, mit Sensen und Heugabeln versehen, in das Sitzungslokal zurückeilten, ja sie nahmen sogar wahr, daß vor dem Lokale des Vaterlandsvereins

bereits Personen standen, welche sich mit Gewehren bewaffnet hatten. Die Mittheilungen des Hrn. Bürgermeister Merz waren ebenfalls nicht geeignet, ihre Befürchtungen zu zerstreuen, denn auch er versicherte ihnen, daß ihm von vielen Seiten Warnungen zugegangen seien, und daß, wenn auch die Gerüchte, welche die Stadt durchkreuzten, verschiedenartig seien, doch so viel feststehe, daß der Vaterlandsverein eine Demonstration, sei es nun gegen einzelne Personen oder gegen die Behörden der Stadt beabsichtige und nichts Gutes im Sinne habe. Alle Zweifel schwanden aber, als der Stadtgerichtswachtmeister Müller und seine Ehefrau mittheilten, daß der Zuzug bewaffneter Mitglieder des Vaterlandsvereins sich bedeutend verstärke und die getroffenen Vorbereitungen das Schlimmste befürchten lassen.

Unter diesen Umständen erschien die sofortige Zusammenberufung des Stadtraths und der Stadtverordneten das zweckmäßigste und diese wurde denn auch zu bewirken beschlossen. Der Commandant entfernte sich nun mit Hrn. Stadtrath Satlow aus der Behausung des Hrn. Bürgermstr. Merz in der Absicht, in seine Wohnung zu gehen, die ihm anvertrauten Gelder und wichtigen Papiere in Sicherheit zu bringen und seine Gattin zu instruiren, wie sie sich für den Fall eines die Stadt oder seine Person betreffenden Unglücks zu verhalten habe. Auf dem Wege dahin, sahe er den Diak. Tauerschmidt von Oelsnitz die untere Judengasse heraufkommen, anscheinend in der Absicht, sich in den Vaterlandsverein zu begeben. Er ging sofort auf ihn zu, um sich von ihm Aufschluß über die Bewegung zu erbitten, welche sich in dem Vaterlandsvereine vorbereite. In der Nähe des unteren Brauhauses redete er denselben mit den Worten an:

„Herr Diakonus! entschuldigen Sie, daß ich Ihren Weg unterbreche; allein die Verhältnisse nöthigen mich dazu. Es bereitet sich in dem Vaterlandsverein eine Bewegung vor, über deren Zweck sowohl ich als die Behörden der Stadt in Unkenntniß sind; die Mitglieder des Vaterlandsvereins eilen, mit Waffen jeder Art versehen, in das Sitzungslokal; es verbreiten sich in der Stadt Gerüchte verschiedener Art, es herrscht daselbst eine in hohem Grade gedrückte und ängstliche Stimmung. Als Commandant der hiesigen Commu-

nalgarde nnd vorzugsweiſe verpflichtet, auf Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung zu ſehen, werden Sie mir es nicht verargen, wenn ich mir von Ihnen Auskunft über den Zweck ausbitte, welchen die Bewaffnung des Vaterlandsvereins hat."

Darauf erwiderte Diak. Tauerſchmidt:

„Allerdings bereitet ſich in der Stadt Etwas vor; der Vaterlandsverein iſt **entrüſtet** (!!!) darüber, daß von Seiten des Stadtraths und namentlich des Commandos der Communalgarde auch noch nicht das Geringſte für das Vaterland und zur Unterſtützung der proviſoriſchen Regierung gethan worden iſt; während aus allen anderen Gegenden des Landes bewaffnete Zuzüge nach Dresden eilten, während der größere Theil der Communalgarden Sachſens dahin abgingen, um die proviſoriſche Regierung in ihrem Streben für Aufrechthaltung der deutſchen Reichsverfaſſung zu unterſtützen, zeige ſich der hieſige Stadtrath und das Commando der Communalgarde gänzlich unthätig. Der Vaterlandsverein könne dieſer Unthätigkeit nicht länger zuſehen und ſei entſchloſſen, handelnd aufzutreten. Der Vaterlandsverein verlange, daß die Communalgarde zum Ausrücken nach Dresden commandirt werde und habe die Macht, dieſem Verlangen Nachdruck zu verleihen."

Auf Erwiderung des Commandanten, daß dieſes Verlangen des Vaterlandsvereins offenbar zur Störung der öffentlichen Ruhe, Ordnung und Sicherheit führen müſſe, und daß der Vaterlandsverein doch die Folgen ins Auge faſſen möge, welche daraus möglicher Weiſe für die ohnedies ſchon in hohem Grade geängſtete Stadt hervorgehen könnten, entgegnete Tauerſchmidt:

„Der Vaterlandsverein iſt in hohem Grade indignirt, und er könnte für nichts ſtehen, wenn dem Verlangen des Vaterlandsvereins nicht nachgegeben werde."

Der Commandant der Communalgarde fragte nun den Diak. Tauerſchmidt, ob er Bedenken trüge, mit ihm zum Hrn. Bürgermſtr. Merz zu gehen und letzterem dasjenige, was er ihm ſo eben mitgetheilt habe, mit derſelben Offenheit zu wiederholen. Derſelbe entgegnete, daß ihm kein Bedenken beigehe und begab ſich dann vereinigt mit ihm auf ſeine Veranlaſſung zum Vorſitzenden des Stadtraths, Hrn. Bürgermſtr. Merz. Dieſer erhielt nun vom Commandanten eine kurze Mittheilung des Vorgefallenen und richtete darauf an den Diakonus Tauerſchmidt ohngefähr folgende Worte:

„Herr Diakonus! Das Auftreten des Vaterlandsvereins iſt ein ſo auffallendes, daß ich Sie erſuchen muß, mir über den Zweck deſſelben Aufklärung zu geben."

Darauf entgegnete Diak. Tauerſchmidt wie folgt:

„Der Vaterlandsverein ſei in hohem Grade unwillig (?) darüber,

daß der Stadtrath und das Commando der Communalgarde noch nichts zur Unterstützung der provisorischen Regierung, welche sich in Dresden gebildet, gethan habe. Der Vaterlandsverein fordere, daß, wie dieß von andern Städten geschehen sei, endlich von Oelsnitz aus ein Zuzug nach Dresden gesendet werde. Die Ausführung dieses Unternehmens könne blos dann einen wirksamen Erfolg versprechen, wenn der Stadtrath als Behörde der Stadt die Sache in die Hände nehme und sich dabei betheilige."

Auf die Entgegnung des Herrn Bürgermeisters, daß in Folge des Ausbleibens der Zeitungen*) der Stadtrath nicht einmal wisse, ob die sogenannte provisorische Regierung bestehe; daß der Stadtrath ohne höhere Anweisung eine derartige Maßregel weder anordnen noch verantworten könne, und daß man wohl vor allen Dingen abzuwarten habe, wie sich die Ereignisse gestalten, erwiderte Diak. Tauerschmidt:

„Die Sache leidet keinen Verzug! Es muß sofort etwas geschehen und zwar mit Energie gehandelt werden! Die Communalgarde muß zum Zuzug commandirt, und wenn sie widerstrebt, durch Zwangsmaßregeln dazu genöthigt werden."

Auf des Commandanten Remonstration, daß einer derartigen Verwendung der Communalgarde das Gesetz entgegen stehe, entgegnete Tauerschmidt:

„Ach, was Gesetz! was Gesetz! diese Gesetze gelten jetzt nicht mehr! Jetzt geben wir die Gesetze!"

Herr Bürgermeister Merz lenkte nun das Gespräch auf die Gefahren, welchen die Stadt durch eine Bewegung der Mitglieder des Vaterlandsvereins ausgesetzt seien und richtete bei dieser Gelegenheit mit an den Diak. Tauerschmidt namentlich die Frage, ob von Seiten des Vaterlandsvereins der Stadt oder einzelnen Mitgliedern derselben, namentlich auch dem Stadtrath Gefahr drohe. Darauf erwiderte derselbe:

„Ich kann nicht verbergen, daß sich etwas Ernstes vorbereitet; der Vaterlandsverein ist in hohem Grade entrüstet, und ich kann, wenn die Behörde nichts thut, für nichts stehen; denn die Führer vermögen die Masse nicht mehr zu beherrschen."

Insbesondere äußerte derselbe gegen den Commandanten und Hrn. Bürgermeister Merz:

„Glauben Sie nicht, daß Sie laviren, sich den Rücken decken und der Partei anschließen können, welche siegreich aus dem Kampfe

*) Die Zeitungen waren an diesem Tage bei der Post ausgeblieben, was die Ungewißheit des Zustandes nur noch mehr vermehrte und Befürchtungen aller Art rege machte.

hervorgeht. Jetzt gilt ein entschiedenes Auftreten; unterstützen Sie die provisorische Regierung nicht, und fällt unsere Partei, so fallen sie mit, wenn wir fallen!"

Es wurde nun dem Diak. Tauerschmidt Seiten des Hrn. Bürgermeister eröffnet, daß man einseitig keinen Beschluß fassen könne; dagegen würde sich der Stadtrath nebst dem Commandanten der Communigarde und der Gemeindevertretung sofort auf dem Rathhause versammeln; dahin könne der Vaterlandsverein Deputirte senden und durch sie sein Begehren vortragen.

Darauf verließ der Commandant der Communalgarde die Wohnung des Hrn. Bürgermstr Merz, in der Absicht nach Hause zu gehen und diejenigen Anordnungen zu treffen, auf welche bereits oben hingedeutet ist. Zu gleicher Zeit entfernte sich auch der Diak. Tauerschmidt. Der letztere forderte nun ersteren vor dem Hause des Hrn. Bürgermstr. Merz auf, sich mit ihm in das Lokal des Vaterlandsvereins zu begeben, um die Forderungen zu vernehmen, auf welche der Verein bestehe. Da dem Commandanten vor allen Dingen daran gelegen sein mußte, über den Zweck ins Klare zu kommen, welcher durch die Bewaffnung erreicht werden sollte, er sich auch durch eigene Anschauung von der Lage der Dinge, von der Stimmung der Vereinsmitglieder und namentlich davon zu überzeugen wünschte, wie weit die Bewaffnung des Vereins gediehen sei, so entschloß er sich, dieser Aufforderung Gnüge zu leisten.

Auf dem Wege in das Vereinslokal, das Wohnhaus des Knopfmachers Klemm, nahm er wahr, daß von allen Seiten Bewaffnete dahin eilten. Der Platz vor dem Klemmschen Hause, der ziemlich geräumige Hausplatz, sowie vor der im ersten Stocke befindlichen Stube waren ebenfalls mit Bewaffneten angefüllt; die Menschen wogten hin und her und es ging aus und ein, wie in einem Bienenstock. Der Diak. Tauerschmidt führte den Commandanten nun in das Sitzungslokal, an dessen östlicher, an das Pieglersche Wohnhaus angrenzende Seite ein Orchester erbaut war, welches zugleich als Tribüne benutzt ward. Die Wohnstube war mit einer ziemlichen

Menge Menſchen angefüllt, welche die Waffen als Heu- und Miſtgabeln, Holzhacken, Schießgewehre, Säbel u. ſ. w. theils in den Händen trugen, theils ſo weit er dieß bei der Anfüllung des Lokals und dem wogenden Treiben der Menge zu erkennen vermochte, an die Tiſche und Fenſterbretern angelehnt hatten*). Auf dem Tiſche ſtanden theils gefüllte, theils leere Biergläſer; es wurde durcheinander geſchrieen und gelärmt, und es ſchien, als ob einzelne Mitglieder durch den Genuß geiſtiger Getränke bereits in ziemliche Aufregung verſetzt worden ſeien. — Dem Diak. Tauerſchmidt wurde indeß Platz gemacht und der Commandant begab ſich unmittelbar neben ihm in die Nähe des Orcheſters. Tauerſchmidt wechſelte einige Worte mit dem anweſenden Rechtscand. Gerbeth aus Voigtsberg, worauf ſelbiger das Orcheſter beſtieg und klingelte. Der Ruf der Klingel mußte jedoch mehrere Male ertönen, bevor inſoweit Ruhe eintrat, daß Diak. Tauerſchmidt das Wort ergreifen konnte. — Was derſelbe geſprochen, vermochte der Commandant blos in einzelnen Fragmenten wiederzugeben; denn der Eindruck, den die ihn umgebende bewaffnete und ihm faſt durchgängig unbekannte Menſchenmenge auf ihn machte, war ein in hohem Grade beängſtigender. Tauerſchmidt erwähnte dabei unter Anderem, daß er als Commandant der Communalgarde ſelbſtſtändig handeln und die Communalgarde zum ſofortigen Ausrücken nach Dresden commandiren müſſe. Dieſer entgegnete darauf, daß dieß nicht in ſeiner Macht ſtände, weil das Communalgardengeſetz nicht geſtatte, die Mannſchaften ohne Requiſition einer Behörde anßerhalb des Weichbildes der Stadt zu verwenden. Uebrigens hätte er auch nicht die Macht, die Communalgarde zum Ausrücken nach Dresden zu

*) Perſönlich waren davon dem Commandanten bekannt die Communalgardiſten Drechsler Vogel, (Colporteur des Erlbuſches und nach deſſen unſeligen Ende, der Brille) Weber Lorenz, der Anführer beim nächtlichen Einbruch in die Wohnung des Verf. und Hrn. Dr. Schuſter u. m. a. Das Gewehr des einen, angeblich mit 7 Poſten gefüllt, hat ſich ſpäter in der Stube entladen, wie dieß der Tambour Beier bezeugen kann.

zwingen. Das höchste Strafmaß, welches das Communalgardengesetz vorschreibe, sei eine Geldstrafe von 5 Thlr. und diese könne nicht von ihm, sondern von dem Communalgardenausschuß nach vorhergegangener Berathung erkannt werden. Tauerschmidt erwähnte darauf, er habe doch auch die Communalgarde zum Ausrücken auf den Exercierplatz commandirt, ohne hierzu der Aufforderung und Genehmigung der Behörde bedurft zu haben, worauf der Commandant erwiderte, daß wie das Gesetz vorgeschrieben, er des Jahres 4 bis 5 Uebungen abgehalten, bei Ausübung seines Amtes aber den gesetzlichen Boden noch nicht verlassen habe, denselben auch nicht zu verlassen gedächte, eher würde er sein Amt als Commandant niederlegen und das Gewehr als Gardist ergreifen. Ein mitleidiges Lächeln war die Antwort. — Der Rechtscand. Gerbeth richtete ebenfalls mehrere Fragen an den Commandanten, unter Anderen:

„Was der Commandant thun würde, wenn man auf das Ausrücken der gesammten Communalgarde oder eines Theils derselben bestehe?

Die Antwort war, daß der Commandant eher sein Amt niederlegen, als eine derartige Ordre geben würde, worauf der Rechtscandidat mit einem „So" entgegnete. Derselbe fragte ferner:

„Ob der Commandant die Communalgarde durch Generalmarsch versammeln würde? —

Worauf dieser erwiderte:

„Wenn er von dem Stadtrathe den Auftrag erhalte, so werde er Generalmarsch schlagen lassen."

Diese und mehrere andere Fragen wurden theils von Diak. Tauerschmidt, theils von Rechtscand. Gerbeth an ihn gerichtet. Unterdessen füllte sich das Sitzungslokal immer mehr mit Bewaffneten an, es wurde bereits dunkel und die Stellung des Commandanten ziemlich mißlich. Plötzlich ertönte von der Straße aus das Zeichen des Generalmarsches, mit einem Horne gegeben und sich wiederholend. Tauerschmidt bemerkte sofort:

„Es wird ja Generalmarsch geschlagen! Gleichwohl haben Sie soeben versichert, daß Sie erst dann Generalmarsch schlagen lassen würden, wenn Sie vom Stadtrathe instruirt würden! Die Instruction kann blos von Ihnen ausgehen; erklären Sie diesen Widerspruch!"

Der Commandant erwiderte darauf, daß er keinen Auftrag zum Generalmarschschlagen gegeben habe, und daß, wenn Generalmarsch geschlagen würde, dieß ohne sein Vorwissen geschehen sei. Die Aufregung der Anwesenden ward dadurch erhöht und der Commandant begann schon die Unvorsichtigkeit zu bereuen, mit welcher er sich allein in den Vaterlandsverein begeben hatte, als die Nachricht gebracht wurde, daß das Signal von einem in dem Bierhause des Zimmermeister Voigt befindlichen Manne, in dessen Stube gegeben worden sei.

Jetzt bemerkte der Commandant, daß sich der Stadtrath und die Stadtverordneten auf dem Rathhause versammelt haben würden, und daß nun der Vaterlandsverein Gelegenheit habe, sein Begehren den Behörden der Stadt vorzutragen. Dieß wurde als in Wahrheit beruhend von dem anwesenden Stadtverordneten Klemm bestätigt und in Folge dessen gelang es dem Commandanten, das Sitzungslokal ungehindert zu verlassen. Er ging sofort aufs Rathhaus, allwo der größte Theil des Raths und der Stadtverordneten sich bereits versammelt hatte. Der Vorsitzende des Stadtraths setzte die Anwesenden von der gefahrvollen Lage der Dinge in Kenntniß und erbat sich ihre Ansicht. Sämmtliche Mitglieder des Stadtraths und der Stadtverordneten erkannten die Lage der Stadt als eine im hohen Grade gefahrdrohende; man bestätigte, daß sich der Vaterlandsverein bewaffnet und eine drohende Stellung angenommen habe; es wurde versichert, daß man sich nicht scheue, die Gewehre auf offener Straße zu laden, daß die Kaufleute den ganzen Tag hindurch eine bedeutende Menge Pulver und Blei verkauft hätten, daß außer einer Unmasse von bewaffnetem Landvolke auch noch das schlechteste Gesindel in die Stadt ziehe, daß höchstgefährliche Drohungen ausgestoßen würden, und daß man den fürchterlichsten Excessen entgegensehen müsse, ja sogar die Stadt und das Leben und Eigenthum vieler Bürger auf dem Spiele ständen. Insbesondere wurde hervorgehoben, daß auch die Communalgarde

nicht zuverläſſig ſei, weil ein groſser Theil derſelben aus Mitgliedern des Vaterlandsvereins beſtehe und die bewaffnete Menge der Communalgarde noch überdieß an Zahl weit überlegen ſei. — Die Berathung war noch nicht geſchloſſen, als Abends gegen ½9 Uhr eine Deputation, beſtehend aus dem Diak. Tauerſchmidt, dem Rechtscand. Gerbeth aus Voigtsberg und dem Mechanikus Auguſt Gerbeth, vor dem Stadtrathe erſchien und ihr Verlangen vortrug.

Auf den Inhalt ihrer Anträge, auf die Unterhandlungen, welche dabei gepflogen worden ſind, auf das, was dabei geſprochen worden, auf die Maßregeln des ſcheußlichen Terrorismus, welcher dabei zu Tage gekommen iſt, wird der Verf. ſpäter zurückkommen, wann der Bericht des Commandanten der Communalgarde erſchöpft ſein wird. Jetzt erlaubt er ſich in demſelben fortzufahren. Während dieſer Berathungen drängte ſich eine Maſſe Bewaffneter in das Rathszimmer, darunter Geſichter, die man ſich ſcheute anzublicken, das Lärmen, Toben und Schreien auf den Straßen und Gaſſen wurde immer ärger und der Stadtrath, um nicht die Stadt einem entſetzlichen Unglücke auszuſetzen, ſah ſich genöthigt, Zugeſtändniſſe zu machen, als er den Commandanten inſtruirte, die Communalgarde durch Generalmarſch zu verſammeln und eine Aufforderung an die Communalgarde behufs des Heraustritts freiwilliger zum Zuzug nach Dresden bewirken zu wollen verſprach. — Dem Commandanten wurde alſo der peinliche Auftrag ertheilt, dem abgenöthigten Beſchluſſe des Stadtraths und der Stadtverordneten Worte zu verleihen, und dieſer, um deſſelben überhoben zu ſein, wollte jetzt ſein Commando niederlegen. Allein man hielt ihm entgegen, daß es ſchimpflich ſei, die Stadt in Zeiten der Gefahr zu verlaſſen, daß ſein Rücktritt die Verwirrung nur erhöhen müſſe, und daß überhaupt ſeine loyalen, conſtitutionellen Geſinnungen, ſowie ſeine Liebe zu König und Vaterland ſo allgemein bekannt ſeien, daß dieſer Schritt ihm nicht den geringſten Nachtheil herbeiführen könne. — Da die Gefahr einer

Zögerung nicht zu berechnen war, so entschloß er sich endlich, diesen Auftrag unter der Bedingung zu übernehmen, daß ihm Seiten des Stadtraths und der Stadtverordneten eine schriftliche Aufforderung ausgestellt und im Originale zugefertigt würde. Dieß geschah sofort*) und nun eilte er nach Hause und gab Befehl, Generalmarsch zu schlagen.

Die Communalgarde fand sich jedoch blos zum Theil ein; von 328 Mann, aus welchen nach dem Bestands-Rapport vom 1. November 1847 die Communalgarde bestehen sollte, waren vielleicht 150 Mann erschienen. Von der zweiten Comp. hatten sich statt 70 nur 28, von der 3. gegen 42, von der 4. Comp. 40 bis 45 Mann eingefunden. Der größte Theil der ersten Compagnie hatte sich zu dem Vaterlandsverein gesellt, und

*) Diese Aufforderung lautete also:

An das Commando der Communalgarde zu Oelsnitz.

In Folge einer soeben stattgehabten Berathung des Stadtraths und des Stadtverordnetencollegiums und in solcher erfolgten Beschlußfassung wird das Commando der Communalgarde hiermit aufgefordert, sofort durch Generalmarsch die Communalgarde zu versammeln und diejenigen Mannschaften, welche einem von hier nach Dresden zu entsendenden Zuzuge sich anschließen wollen, aufzufordern, sich deshalb bei dem Commando anzumelden, auch wird das Commando ersucht, den Mannschaften bei jener Aufforderung zu eröffnen, wie auf Beschaffung von Reisemitteln für die dem Zuge sich anschließenden Mannschaften durch eine Sammlung Bedacht werde genommen werden.

Oelsnitz, den 7. Mai 1849.

Der Stadtrath.
F. A. Merz, Bürgermeister.
Bernhardt Satlow, Stadtrath.
Christian Gottlob Hübschmann, Rathmann.
Carl Christian Kretzschmar, Rathmann.
Johann Gottlob Schmidt, Rathmann.
(Stadtverordnete.)
Friedrich Gottlob Dörfel.
J. G. Erbsmann.
C. A. Haynig.
C. G. Schilbach.
F. A. Patz.
Friedolin Leistner,
Johann Gottlieb Jahn.
F. W. Spranger.
F. W. Michael.
Fr. Röder.
Ed. Schneider.
Fr. Klemm.

erschien erst, nachdem Hr. Hauptmann Friedrich Patz die Mannschaften hatte auffordern lassen, sich bei ihrer Compagnie einzufinden*). Kaum hatte sich aber die Communalgarde aufgestellt, so zog eine mit Gewehren, Pistolen, Sensen, Hacken, Mist- und Heugabeln bewaffnete Menschenmenge, welche sich, soweit man dieß im Dunkel der Nacht zu erkennen vermochte, leicht auf 500 Mann belaufen mochte, in geordnetem Zuge auf dem Markte und stellte sich der Communalgarde gegenüber in feindlicher Absicht auf. Der Zweck dieser Aufstellung war kein anderer, als den Stadtrath und das Commando der Communalgarde zu zwingen, den von den Vaterlandsvereinlern beschlossenen Maßregeln zu Gunsten der provisorischen Regierung beizutreten. Die Lage des Commandanten war eine höchst mißliche. Die Nacht war stockfinster, der Himmel mit schweren Gewitterwolken bedeckt; von Zeit zu Zeit erhellte ein Blitz die grauenerregende Scene, und ließ die bewaffnete Menschenmenge, das dieselbe umgebende Gesindel und die an den Fenstern stehende angstvolle Bewohnerschaft des Marktes im grellsten Lichte erscheinen. Eine Menge Gardisten befand sich statt bei der Communalgarde auf Seiten der Vaterlandsvereinler. Während des Auf- und Abgehens auf dem Markte hörte der Commandant von verschiedenen Seiten die schrecklichsten Drohungen; ein einziger Zusammenstoß, ein unbedeutender Vorfall, ein sich entladenes Gewehr, vielleicht ein Steinwurf würde Gewaltthätigkeiten an Personen, Zerstörung des Eigenthums, Mord und wahrscheinlich auch Brandunglück herbeigeführt haben. Es bedurfte bei der Feuergefährlichkeit der Stadt nur des einzigen Rufes: „Feuer!" — um die unbedeutende bewaffnete Macht,

*) Von der alten Bürgergarde, welche sich einem früher gefaßten Beschlusse zufolge, bei dem Schlagen des Generalmarsches ebenfalls vor dem Hause des Hrn. Gastg. Klarner versammeln sollte, und die wenigstens 200 Mann stark ist, hatten sich nicht mehr als 9 Mann eingestellt. Es waren dieß Hr. Gastg. Klarner, Oeconom Gräf, Stadtr. Schanz, Tuchm. Christian Roßbach, Kaufmann Gottschald, Kaufmann Fickelscherer, Fleischermstr. C. Schanz, Kaufmann Wilhelm Patz und Marqueur Aug. Seeling aus dem Casino.

die sich auf Seiten der gesetzlichen Ordnung befand, auseinanderstäuben und nach ihrem Eigenthum eilen zu lassen.

Der Commandant befand sich, wie schon gedacht, in einer schrecklichen Collision sich völlig entgegenlaufender Pflichten und Anforderungen. Die Bürgerschaft verlangte von ihm Beruhigung der aufgeregten Massen durch Zugeständnisse; der Vaterlandsverein Maßregeln, welche mit seinem Pflichtgefühl nicht zu vereinigen waren. Gelang es ihm nicht, die Menge zu beruhigen, so würde er für den Fall eines Zusammenstoßes, namentlich bei Brandunglück, das am meisten zu fürchten war, von der Bürgerschaft als die Quelle des entstandenen Unglücks betrachtet und vielleicht gar ins Feuer geworfen worden sein; handelte er dem Willen der Vaterlandsvereinler entgegen, so würde ein Zusammenstoß unvermeidlich, die Folgen desselben aber nicht zu berechnen gewesen sein. Unter diesen Umständen entschloß er sich, die Aufforderung, wozu er von dem Stadtrathe und Stadtverordneten beauftragt worden war, zu erlassen.

Er hatte noch nicht eine Minute gesprochen, als sich in der Gegend des oberen Thores Trommelklang vernehmen ließ, der ihn in der Fortsetzung seiner Rede hinderte. Unmittelbar darauf kam die Voigtsberger Communalgarde*), und mit ihr eine Menge Zuzügler aus den

*) Die Voigtsberger Communalgarde, von ihrem Führer Voigtsberger Bürgerwehr genannt, war aus dem Voigtsberger Freicorps hervorgegangen, das zugleich mit dem Oelsnitzer Freicorps entstanden war. Der Amtsdiener Hr. Petzold von Voigtsberg commandirte anfänglich dasselbe, trat aber davon zurück, als er dessen revolutionaire Tendenzen erkannte. Nunmehr übernahmen Cand. Gerbeth, Ziegler Büttner und Webermstr. Pflug das Commando, nannten die Schaar „Voigtsberger Bürgerwehr" und suchten sie durch Beimischung revolutionairer Elemente aller Art für ihre Zwecke zu bearbeiten. Am 7. Mai Nachmittags, nachdem sie alle Tage vorher fleißig exercirt hatten, ließen die Führer plötzlich Allarm blasen, die Menge versammelte sich mit Waffen aller Art auf dem Hutplatz hinter dem Hainholz, woselbst Schullehrer Schilbach von Zaulsdorf mit seiner Schaar, Prager von Tirpersdorf mit den Seinigen, sowie die Arnoldsgrüner Demokraten und noch vieles anderes demokratisches Volk zu ihnen stoßen sollte. Nachdem sich hier die Schaar organisirt hatte, zog sie mit klingendem Spiel und unter Trommelschlag in das Dorf herein, und faßte vorläufig in dem Liskowskyschen Vaterlandsvereinslokal Posto, um sich und Schnaps zu dem bevorstehenden Feldzug zu stärken. Mit banger Besorgniß sahen die gutgesinnten Be-

Dörfern Voigtsberg, Zaulsdorf, Tirpersdorf und aus anderen Orten des Amtsbezirks Voigtsberg mit Gewehren, Senſen, Hacken, Heu- und Miſtgabeln, Streureiſern u. ſ. w. bewaffnet, wenigſtens 200 Mann ſtark, anmarſchirt, zog an der Communalgarde vorüber und machte unmittelbar vor derſelben Halt. Es ließ ſich bereits ein Murren wegen des Umſtellens in der Communalgarde hören, als es der Vermittlung des Commandanten gelang, dieſen bewaffneten, ebenfalls aus Mitgliedern der Vaterlandsvereinler beſtehenden Zuzug zu Veränderung ſeiner Stellung zu bewegen. Daß durch dieſen Zuzug, welcher den der Communalgarde bewaffnet gegenüberſtehenden Vaterlandsverein auf 1000 und eher mehr als weniger Mann brachte, ſich die Lage des Commandanten und der Stadt nicht beſſer geſtaltete, iſt nicht erſt nothwendig auseinanderzuſetzen. — Unter dieſen Umſtänden wäre der Verſuch, die Maſſen durch Waffengewalt zu zerſtreuen, eine unſinnige Tollkühnheit geweſen. Nachgiebigkeit war Pflicht geworden.

Die Rede, die nun der Commandant gehalten, war das Ergebniß des Augenblicks und konnte bei dem mächtig drängenden Wechſel der Ereigniſſe, und da keine Zeit blieb nur zu einer minutenlangen Ueberlegung, keinen Anſpruch auf rhetoriſchen Schmuck und concinne Ausführung machen. Man kann dieſelbe daher auch nur in ſkeletartigen Umriſſen wiedergeben und das, was der Commandant, mit dem Geſichte nach der Communalgarde, mit dem Rücken nach dem Vaterlandsverein gewendet, geſprochen, war ohngefähr Folgendes:

„Die Vorfälle, welche ſich gegenwärtig in der Reſidenzſtadt Dresden ereignet hätten, ſeien geeignet, um Beſtürzung herbei zu führen. Die Nationalverſammlung in Frankfurt hat eine Verfaſſung berathen, welche

wohner von Voigtsberg dem Abend entgegen, allein ihre Angſt war vergeblich. Nach eingetretener Dunkelheit ſetzte ſich der revolutionaire Zug von Voigtsberg aus nach der Stadt in Bewegung, und nahm nun, geführt von dem Schullehrer Schilbach aus Zaulsdorf, der ſich mit einer Kugelbüchſe bewaffnet hatte, an den Ereigniſſen in Oelsnitz bis in die ſpäte Nacht hinein Antheil.

als Gesetz verkündet worden sei. Die Mehrzahl der kleineren deutschen Staaten habe diese Verfassung anerkannt, während die Regierungen der größeren deutschen Staaten, und unter diesen die Königl. Sächs. Regierung, Bedenken trügen, dieß zu thun. In Folge dessen sei es in der Residenzstadt Dresden zu Conflicten gekommen, welche die Entfernung Sr. Majestät des Königs aus der Residenz zur Folge gehabt. Es habe sich dem Vernehmen nach eine provisorische Regierung gebildet, welche entschlossen sei, die deutsche Reichsverfassung der sächs. Regierung gegenüber zu vertheidigen. Ein Kampf des Militairs mit dem Volke sei entbrannt, welcher die Herbeiziehung fremder Truppen und zwar Preußischer zur Folge gehabt habe. Man fürchte eine Beeinträchtigung der Landesverfassung, deshalb seien von mehreren Seiten des Landes zur Vertheidigung der Verfassung Zuzüge nach Dresden geeilt. Auch die hiesigen Behörden hätten sich auf Veranlassung der Vaterlandsvereine bewogen gefunden, etwas zu thun. Dieselben hätten ihm in Einverständniß mit den Stadtverordneten mit dem Auftrage versehen, diejenigen Mitglieder der Communalgarde, die sich einem nach Dresden zu sendenden Zuzuge anzuschließen gedächten, aufzufordern, sich deshalb zu melden, ihnen auch zu eröffnen, wie durch Beschaffung von Reisemitteln für die dem Zuge sich anschließenden Mannschaften durch eine Sammlung würde Bedacht genommen werden. In Gemäßheit dieses ihm ertheilten Auftrags und weil er auch die Pflicht noch habe, den Anordnungen der Behörde Folge zu leisten, ersuche er diejenigen Mitglieder der Communalgarde, welche sich einem Zuge nach Dresden anzuschließen gedächten, herauszutreten und sich bei ihm anzumelden."

Während so der Commandant zur Communalgarde gesprochen, mußte er hinter seinem Rücken von mehreren Seiten die schrecklichsten Drohungen vernehmen. Unter andern vernahm er die Worte:

„Der Hund! der niederträchtige Hund! er meint es

doch nicht so wie er spricht; man sollte ihn zusammenhauen *)."

Man erwähnte dieß blos, um den Terrorismus anzudeuten, unter dessen Eindruck die Rede gesprochen ward; der Commandant stand so zu sagen unter dem Schwert des Damokles, jeden Augenblick das tödtende Blei erwartend, das ihn durchbohren konnte. — Die aufgestellte Communalgarde blieb jedoch nach Beendigung dieser Rede, Gewehr beim Fuß, ruhig stehen; es trat auch nicht ein Einziger hervor, welcher Lust gezeigt hätte, sich bei einem Zuge nach Dresden zu betheiligen. Nachdem dieses Resultat dem Diak. Tauerschmidt, dem Rechtscandidaten Gerbeth und den indessen angeblich direct von Dresden mit der Post gekommenen früheren Abgeordneten, Rechtscand. Blankmeister aus Adorf **) mitgetheilt worden war, so trat mehrere Minuten darauf der Rechtscand. Gerbeth aus Voigtsberg auf, und äußerte zu den der Communalgarde gegenüberstehenden Mitgliedern des Vaterlandsvereins ohngefähr Folgendes:

„Mitbürger! Wie ihr gesehen habt, so ist von der Communalgarde auch nicht ein Einziger herausgetreten, der geneigt wäre, dem Rufe für die Sache des Vaterlands zu folgen. Ich wende mich daher an Euch, ihr Bürger und fordere Euch auf, hervorzutreten. Ihr werdet kein Bedenken tragen, für die heilige Sache

*) Sein Schreiber, Wilh. Kramer, hatte von ihm den Befehl erhalten immer in seiner Nähe zu bleiben; ein gewisser Webergeselle Hofmann von hier äußerte: „Heraus mit dir, was willst Du hier? Du hast hier nichts zu suchen!" — Auf die Entgegnung des Schreibers Kramer: „Er müsse bei seinem Herrn bleiben; derselbe habe ihn angewiesen, in seiner Nähe zu bleiben," erwiederte derselbe: „Ach was Herr! Jetzt gilt kein Herr etwas mehr! Dein Herr hat auch nichts mehr zu befehlen." Dabei erging er sich in Schimpfreden und drohte mit der Hacke, die er in der Hand trug.

**) Die erste Frage Blankmeisters, als er aus dem Postwagen an der Ecke des Marktes sprang, war: Ist hier Volksversammlung? Man sagt, er habe den Anführern die Nachricht von dem mißlichen Stande der Aufrührer in Dresden mitgetheilt, und in Folge dessen wären diese nicht schärfer mit der Stadt verfahren. Andere Nachrichten sagen, er habe geäußert: „in Dresden stünde es für das Volk ganz günstig; er komme so eben von Dresden!" Die Wahrheit wird wohl erst die eingeleitete Untersuchung bringen.

der Freiheit zu kämpfen und zur Unterstützung der provisorischen Regierung nach Dresden zu ziehen!"

Kaum hatte der Cand. Gerbeth seine Rede beendet, so trat ein großer Theil aus den Reihen des Vaterlandsvereins hervor und schrie:

„Wir gehen mit! Wir gehen Alle mit!" —

Tauerschmidt, Schilbach und Blankmeister verlangten nun, daß die Communalgarde ihre Gewehre abgeben solle, damit diejenigen Mitglieder des Vaterlandsvereins, welche ohne Gewehre seien, sich damit bewaffnen könnten *). Auf diese Anforderung erklärte der Commandant, daß dieß nicht möglich sei, weil diese Gewehre größtentheils Privateigenthum seien, und Niemand genöthigt werden könne, sein Eigenthum wider seinen Willen abzutreten. Allein man verharrte auf diesem Verlangen, und drohte sogar Gwalt zu brauchen, wenn man sich nicht anschicke, dem ausgesprochenen Verlangen nachzukommen. Der Commandant, um Zeit zu gewinnen, bemerkte, daß der größte Theil der Gewehre nicht zu brauchen sei, und daß man doch den Tag erwarten möge, wo mau zu freiwilliger Abgabe der Gewehre auffordern könne. Er machte insbesondere noch darauf aufmerksam, daß gerade dieses Verfahren zu einem Zusammenstoß führen müsse, den man bis jetzt so glücklich vermieden habe; allein alles dieß hieß tauben Ohren gepredigt. Man bestand auf dieser Forderung und es würde jedenfalls eine Entwaffnung der Communalgarde versucht und ausgeführt worden sein, wenn der Commandant sich nicht ins Mittel geschlagen und die Communalgarde von dem gestellten Verlangen in Kenntniß gesetzt haben würde. Aus Furcht gaben nun mehrere Communalgardisten ihre Gewehre freiwillig ab; dieselben wurden auf das Rathhaus

*) Diak. Tauerschmidt suchte hauptsächlich das Freicorps zum Zug nach Dresden zu vermögen, da die Mitglieder desselben als freie und ledige Leute am besten abkommen könnten; allein seine Reden und Verlockungen wollten nicht verfangen. Das Freicorps blieb fest und unbeweglich, der sicherste Beweiß, daß die revolutionairen Gedanken und Gesinnungen bei ihm in der Mehrheit nicht Platz gegriffen hatten.

gebracht und ein Theil davon von dem Stadtrathe den Zuzüglern überlaſſen.

Auf dieſe Weiſe und durch dieſe Zugeſtändniſſe gelang es endlich, die aufgeregten Maſſen ½ 12 Uhr des Nachts zum Abzuge zu bewegen; dabei aber war in dem Klemmſchen Hauſe die ganze Nacht hindurch die regſte Thätigkeit bemerkbar. Es wurden von dieſem Hauſe aus Züge abgeordnet, um dem Vaterlandsverein mißliebige Perſonen aufzuſuchen. Unter Anführung des Webers Franz Lorenz und unter Betheiligung des Lehrer Schilbach, der mit einem Gewehre und Schießtaſche einher ging, zog man bewaffnet vor die Wohnung des Verfaſſers, des Hrn. Dr. Schuſters, des Fleiſchermeiſters Auguſt Schneider, der Eltern des Letztern, ohne dieſelben zu finden. Wir werden dieſen Scandal ſpäter ausführlich erzählen und fahren in dem Bericht des Communalgardencommandanten ohne Unterbrechung weiter fort:

Bis früh um 4 Uhr wurde von dem Klemmſchen Hauſe aus, lediglich aus Muthwillen geſchoſſen; zuweilen ertönten ganze Salven, ſo daß die Stadt erzitterte. Der Himmel bewahrte jedoch die Stadt vor einem Brandunglücke, wozu an dieſem Tage durch unvorſichtiges Gebaren mit feuergefährlichen Dingen und muthwilliges Schießen, wobei die brennenden Pfropfen ſehr oft auf die ausgedörrten hölzernen Dächer der Häuſer niederfielen, ſo viel Gelegenheit gegeben ward. — Den 8. Mai früh morgens gegen 7 Uhr wurde der Commandant der Communalgarde von den Vaterlandsvereinlern ſchon wieder incommodirt. Der Weber Franz Lorenz war nämlich als Abgeſandter des Vaterlandsvereins in die Stube des Commandanten getreten und begann mit den in trotzigem Tone ausgeſprochenen Worten:

„Wo iſt der Commandant?"

Auf die Aeußerung der Frau des Commandanten:

„Mein Mann iſt ſpät zu Hauſe gekommen, er ſchläft!" —

äußerte derſelbe im trotzigſten Tone:

„Er ſoll aufſtehen!"

worauf die Frau des Commandanten denſelben ſofort weckte. Dieſer ſtand auch ſogleich auf, und beim Eintritt in die Stube begann Lorenz mit dem Gewehre in der Hand:

„Der Vaterlandsverein hat mich zu ihnen geſendet, er will Munition haben!"

Auf die Entgegnung des Commandanten, daß er keine Munition habe, erwiderte derſelbe:

„Ich bin zu ihnen geſchickt, ich habe nicht Zeit herumzugehen; erhalte ich nicht was ich verlange, ſo gehe ich wieder in den Verein und rapportire. Der Verein wird dann ſeine Maßregeln ſchon ergreifen; warum ſind Sie überhaupt nicht auf dem Rathhauſe? Es iſt ſchon Alles oben, in einer halben Stunde geht es fort." —

Auf die nochmalige Bemerkung, daß hier weder Munition noch Geld dazu zu haben ſei; man möchte ſich an den Stadtrath wenden, entfernte ſich Lorenz. Wahrſcheinlich wollte man in den Beſitz der ſcharfen Patronen gelangen, welche im Monat Septbr. 1848 für die Communalgarde angefertigt worden waren. —

Nach dem Abzuge der Freiſchärler war Ruhe eingetreten, dagegen verbreiteten ſich Mittwochs gegen Abend wieder die beſorgnißerregendſten Gerüchte. Es hieß, der Vaterlandsverein habe geſchworen, alles zum Zuzug nach Dresden zu zwingen, und damit niemand aus der Stadt könne, wolle man die Thore beſetzen; die Communalgarde ſolle einzeln durch bewaffnete Vaterlandsvereinler gezwungen werden, nach Dresden zu gehen; die Widerſtrebenden aber niedergeſchoſſen werden. Der Commandant beabſichtigte deshalb im Nothfall Generalmarſch ſchlagen zu laſſen, da jedoch glücklicher Weiſe nichts vorfiel, ſo unterblieb es. Am Tage darauf, den 10. Mai Donnerſtags kam der angebliche Commandant der Voigtsberger Communalgarde, ein gewiſſer Büttner, zum Commandanten und eröffnete ihm, daß er vom Vaterlandsverein Befehl erhalten habe, Generalmarſch ſchlagen zu laſſen; er wiſſe nicht, was er thun ſolle. Dieſer eröffnete ihm, daß er den Befehl, Generalmarſch zu ſchlagen,

blos von einer Behörde erhalten könne, und mahnte ihn unter Hinweisung auf das Ungesetzliche und Strafbare seiner Handlung dringend von seinem Vorhaben ab, worauf derselbe bemerkte, daß er seiner Warnung folgen wolle. Mehrere Tage darauf verbreitete sich das Gerücht, daß man den inhaftirten Studenten der Medicin, Heinrich Gerbeth befreien wolle; der Commandant ließ deshalb das Freicorps die Nacht hindurch wachen, patrouilliren die Straßen räumen, bestellte auch die 4 Tambours, allein da sich nichts Verdächtiges zeigte, so wurde die Wache bald ihres Dienstes entlassen. Damit schloß die Thätigkeit des Commandos der Oelsnitzer Communalgarde in den Maitagen 1849 und wir wenden uns nun wieder zurück aufs Rathhaus, um mitzutheilen, was die städtischen Behörden dort mit den Aufrührern und Empörern zu verhandeln und zu ertragen hatten.

Auf ergangene Einladung von Seiten des Bürgermeisters hatten sich, wie schon angedeutet, die Mitglieder des Stadtraths, des Stadtverordnetencollegiums gegen Abend auf dem Rathhause eingefunden, wozu noch nach der Rückkehr aus dem Vaterlandsverein der Commandant der Communalgarde, Hr. Ger.-Dir. Albin Groh kam. Diese Versammlung war nicht unähnlich jener am 13. Aug. des Jahres 1632*), wo Holke mit seinen Schaaren vor der Stadt hielt, die Stadt zur Capitulation aufforderte und jeden Augenblick zu stürmen drohte, während der versammelte Stadtrath, die Communvertreter mit dem Stadtcommandanten Martin Letzschka, über die Bedingungen der Uebergabe der Stadt verhandelten. Der Bürgermeister theilte nun der Versammlung die Veranlassung zu der Zusammenkunft mit, erzählte was er theils selbst über den bedenklichen Zustand der Dinge vernommen, theils vom Diak. Tauerschmidt in Gegenwart des Commandanten der Communalgarde erfahren habe und verlangte die Meinung und Ansichten der beiden Collegien zu hören. Von allen Seiten

*) Man vergl. hierzu m. Chronik der Stadt Oelsnitz §. 35, p. 274. Seqq.

wurde nun versichert, daß der Vaterlandsverein eine höchst bedenkliche und drohende Stellung angenommen habe; alles sei bewaffnet, mehrere hätten die Gewehre auf offener Straße geladen, es ziehe Landvolk und Gesindel von allen Seiten in die Stadt, meistentheilss mit Gabeln, Hacken, Aexten u. s. w. bewaffnet, höchst gefährliche Drohungen würden ausgestoßen und die ganze Stadt stehe in Gefahr; es müsse wohl etwas zur Beruhigung der Menge in gütlichem Wege gethan werden, mit Gewalt lasse sich nicht durchkommen, die Communalgarde gehöre auch zum großen Theile dem Verein an, sei daher nicht verlässig und überdieß der Zahl nach den Gegnern bei weitem nicht gewachsen. Auf diese und ähnliche Weise äußerten sich einzelne Mitglieder des Stadtraths und des Stadtverordnetencollegiums und es entging ihnen dabei nicht, daß der Zuzug auswärtiger Vaterlandsvereinsmitglieder ununterbrochen fortging. Gegen ½ 9 Uhr Abends erschien endlich die im Berichte des Communalgardencommandanten schon erwähnte Deputation des Vaterlandsvereins, bestehend aus dem Diak. Tauerschmidt, Rechtscand. Gerbeth aus Voigtsberg und Mechanikus Gerbeth aus Oelsnitz, und über den Zweck ihrer Anwesenheit sprach sich Diak. Tauerschmidt folgendermaßen aus:

„er und seine beiden Begleiter seien vom Vaterlandsverein entsendet, um der Versammlung zu erklären, daß der Verein vom Stadtrathe verlange, daß von Seiten hiesiger Stadt zu Unterstützung der provisorischen Regierung und der guten Sache, welche dieselbe vertrete, sofort etwas Nachdrückliches geschehe, daß ein bewaffneter Zuzug nach Dresden entsendet und namentlich die Communalgarde, wenn auch nicht ganz, doch zur Hälfte dazu mit verwendet, und daß für Bewaffnung derjenigen Individuen, welche dem Zuge freiwillig beitreten wollen, aber keine Gewehre besitzen, gesorgt werde."

Dem Sprecher wurde darauf eingehalten, daß die Communalgarde hierzu nicht verbunden und wohl auch nicht geneigt sei, daß man aber Mittel, sie zu zwingen,

nicht beſitze, daß die Stadt auch keine Waffen habe, welche Freiwilligen gegeben werden könnten. Da entgegnete der Rechtsrand. Gerbeth:

„Der Vaterlandsverein gehe in ſeinen Forderungen weiter, als Bürger Tauerſchmidt ſoeben erklärt habe; es müſſe wenigſtens die Hälfte der Communalgarde zur Theilnahme am Zuge commandirt werden; verweigere man Folgeleiſtung, ſo müſſe die ganze Garde Looſe ziehen, zur Entſcheidung, wer am Zuge Theil zu nehmen habe oder nicht. Wer von den durch das Loos zur Theilnahme am Zuge Bezeichneten nicht folgen wolle, müſſe, wie das in andern Städten auch geſchehen ſei, gezwungen werden; ein Jeder müſſe durch 4 Mann mit geladenem Gewehre und geſpanntem Hahne abgeholt werden. Wer durch häusliche oder andere Verhältniſſe abgehalten ſei, dem Zuge zu folgen, müſſe einen Stellvertreter ſchaffen und überdies je nach ſeinen Umſtänden noch 10, 20 bis 30 Thlr. Geld erlegen."

Nach längerem Unterhandlungen und in Berückſichtigung, daß unterdeſſen viele bewaffnete Vereinsmitglieder ſich auf das Rathhaus gedrängt hatten, der Tumult auf Markt und Straßen und der Zuzug aus fremden Orten, deren einen namentlich der Schulvicar Schilbach aus Zaulsdorf, mit Ober- und Untergewehr bewaffnet, anführte, immer mehr zunahm, ſah man ſich endlich, um ein höchſt wahrſcheinliches großes Unglück von der Stadt abzuwenden, zu dem Zugeſtändniſſe genöthigt, die Communalgarde durch Generalmarſch verſammeln und befragen zu laſſen, wer aus ihrer Mitte an einem Zuge nach Dresden Theil nehmen, oder wenigſtens ſein Gewehr an andere Freiwillige abgeben wolle? —

Kurz nach 9 Uhr wurde hierauf Generalmarſch geſchlagen und die Mannſchaften der Communalgarde fanden ſich ziemlich zahlreich ein, gleichzeitig ſtellten ſich aber auch die dem Vaterlandsvereine Angehörigen in der überlegenen Zahl von wenigſtens 800 Mann, ſämmtlich mit Flinten, Gabeln, Senſen u. ſ. w. bewaffnet, vor und

neben der Garde auf. Dennoch erklärte auf die vom Commandanten an die Garde gerichtete Frage, ob Jemand an einem Zuge nach Dresden Theil nehmen wolle, auch nicht ein Mann sich bereit. — Hierauf aber trat, wie bereits oben aus dem Berichte des Commandanten zu sehen, der Rechtscand. Gerbeth aus Voigtsberg aus der Masse der Mitglieder des Vaterlandsvereins hervor, zum Zuzuge nach Dresden „für die sogenannte gute Sache" auffordernd, worauf viele aus den Reihen des Vaterlandsvereins traten und schrieen: „Wir gehen mit! Wir gehen alle mit!" Da jedoch die meisten derselben keine Schußwaffen hatten, so gaben nun mehrere Communalgardisten ihre Gewehre, theils unmittelbar an jene Freiwilligen, theils auf dem Rathhause mit der Erklärung ab, solche freiwilligen Zuzüglern zu überlassen, in dessen Folge auch 15 Stück an sich anmeldende Freiwillige aus hiesiger Stadt abgegeben worden. Damit erklärten jetzt die obengenannten Deputirten des Vaterlandsvereins sich zufrieden gestellt, sie forderten aber noch eine Unterstützung in Geld für die Zuzügler zur Zehrung und zum Ankaufe von Munition, die ebenfalls gewährt werden mußte, wollte man dem Uebermuthe und der Zügellosigkeit, die alle gesetzliche Schranken durchbrochen hatte, die in jeder Hinsicht gefährdete Stadt aufs Neue Preis geben. Der Betrag wurde am anderen Morgen durch eine freiwillige Subscription gedeckt und auf diese Weise die Stadt vor einem allgemeinen Schaden und Unglück bewahret.

Nicht so war es mit einzelnen Bürgern der Fall. Nach Beendigung der Verhandlungen auf dem Rathhause zogen sich die Vaterlandsvereinler in ihre Versammlungslokale zurück, und schon wollte es den Anschein gewinnen, als würde die Ruhe der Stadt nun nicht weiter gestört werden, worin man sich jedoch bald sehr getäuscht fand. Vom Vaterlandsverein aus wurde nämlich ein Streifcorps abgeschickt, um die dem Vaterlandsverein mißliebigsten Personen in ihren Behausungen aufzusuchen, dieselben zur Haft zu bringen und in das Vereinslokale zu transportiren. Mit aller Frechheit und Keckheit, den

Webergesellen Namens Lorenz an der Spitze und geführt vom Schulvicar Schilbach, unterzog sich die Schaar ihres Auftrags. Die erste Fahndung machten sie auf den Fleischermeister Schneider am Viehmarkte; da sie jedoch hier von mehreren glaubwürdigen Personen bedeutet worden, daß derselbe nicht zu Hause sei und sich bei seinen Eltern befinde, so unterließen sie es, in das Haus zu dringen, und begaben sich zu dessen Eltern in die Kirchgasse, woselbst sie zwar die Thüren einbrachen und emsige Nachforschungen hielten, jedoch ihren Zweck nicht zu erreichen vermochten, indem Schneider seine Person anderwärts in Sicherheit gebracht hatte. Da der Versuch zu Habhaftwerdung Schneiders mißglückt war, so wendete sich die empörte Menge, die mit jedem Schritte sich immer höher steigerte, ohngefähr um die Mitternachtsstunde zu der Wohnung des Verfassers. Die bewaffnete Schaar umzingelte das Zöphelsche Haus am Markte und drang in dasselbe ein. Der Besitzer des Hauses, Hr. Zöphel trat der tobenden Menge, mit der Frage entgegen, was ihr Begehr sei, und da sie erklärten, sie kämen, um den Dr. Jahn in den Vaterlandsverein zu holen, so bemerkte ihnen Hr. Zöphel, daß derselbe seines Wissens nicht zu Hause sei. Derselbe habe bereits Vormittags die Stadt verlassen. Nichtsdestoweniger stürmten sie die Treppe hinauf. Zwei Mann mit geladenem Gewehren und aufgepflanzten Bajonneten wurden an die Hausthüre postirt, zwei dergleichen auf die Haustreppe und sechs derselben unter Anführung des Weber Lorenz drangen in die Wohnzimmer ein. Hier trat ihnen die Frau des Verfassers entgegen, ihnen ebenfalls versichernd, daß ihr Mann nicht zu Hause sei, allein alle Vorstellungen waren vergeblich. Man durchsuchte das Arbeitszimmer des Verf., das Wohnzimmer, das Schlafgemach, ja man öffnete sogar die Betten, doch das so heiß ersehnte Opfer ihrer Rache war nicht zu finden und die Horde mußte auch hier mit leeren Händen wieder abziehen. Nicht glücklicher waren sie bei der Aufsuchung des Hrn. Dr. Schuster, auf den sie ebenfalls ihr bös-

williges Absehen gerichtet hatten. Obschon der Mitbewohner des Hauses, Herr Steuereinnehmer Zinkernagel den Eindringlingen versicherte, daß in der Schusterschen Wohnung niemand zu finden sei, so drangen sie doch unaufhaltsam gegen dieselbe vor, schlugen, da auf lautes Anpochen niemand öffnete, die Thüre ein und durchforschten nun alle Winkel, in ihren Bestrebungen jedoch ebenso unglücklich, als sie es anderwärts gewesen waren. Damit standen sie jedoch von ihren Nachsuchungen noch nicht ab. Sie wendeten sich noch in das Casinogebäude, und drangen in dasselbe ein; da jedoch auch hier ihre Bemühungen fruchtlos waren, so kehrten sie in den Vaterlandsverein zurück, die Drohung laut aussprechend, daß sie bei nächster Gelegenheit wieder kommen und ihren Plan durchführen würden. Damit endete der Sturm in dieser Nacht, und die geängsteten Bewohner waren froh, daß auf diese Weise der für die Stadt anscheinend so Unheil bringende Tag doch glücklich vorüber gegangen war.

§. 13.

Der zweite Zuzug nach Dresden. Die Bildung eines Revolutionsausschußes. Der Anschluß an den Plauenschen Wehrverein. Die Botschaft der Kreisdirection nach Voigtsberg.

Mit dem lichten Morgen des anderen Tages, den 8. Mai waren auch schon die Vaterlandsvereinler zu Platze, allein die Zahl derer, die sich zum Zuzuge nach Dresden anschickten, war heute weit geringer als die derjenigen, die sich am vorigen Abend auf die Ansprache des Rechtscandidaten Gerbeth von Voigtsberg angemeldet hatten. Der Mechanikus Gerbeth übernahm die Anführung und nachdem sie das Reisegeld in Empfang genommen und sonstige Zuschickungen zu ihrer Fahrt getroffen hatten, so zog der bunte Haufe mit Lärmen und Toben zur Stadt hinaus, geleitet von ihres Glei-

chen in Menge. Bei der Schänke in Oberschlodiz wurde natürlich Halt gemacht, und der damalige Stadtverordnete, Knopfmacher Klemm, in dessen Behausung wie schon oben angedeutet, sich die Hauptauflage der Vaterlandsvereinler befand, entließ hier seine Getreuen mit seinen besten Segenswünschen, sie zur Ausdauer im bevorstehenden Kampfe ermahnend und ihnen die Verheißung gebend, „daß sie dießmal den Oelsnitzern nur die Zähne gewiesen hätten, das nächste Mal aber beißen würden;" eine Aeußerung, die einen Stadtverordneten eben nicht zur besonderen Ehre gereicht und die hinlänglich andeutet, was die Partei im Schilde führte. Klemm wurde deshalb auch von dem hiesigen Stadtgerichte zur Untersuchung gezogen, die Wahrheit dieser Aeußerung durch Zeugen bestätiget, und der verdiente Lohn wird nicht ausbleiben*). — Mit dem Ab-

*) Klemm wurde einige Tage später von seiner Partei, die öffentlich erklärte: „wir wählen einen von unserer Partei," — als Rathmann ins Rathscollegium gewählt, doch erhielt seine Wahl von der Kreisdirektion die erforderliche Bestätigung nicht. Hierauf erklärte Klemm auch seinen Austritt aus dem Stadtverordnetencollegium. — Das ganze Collegium wurde später von der Königl. Kreisdirection aufgelöst. Herr Dr. Schuster hatte sich früher schon von dem Collegium zurückgezogen, seinen Rücktritt aber durch folgende Ansprache an das Collegium motivirt:

„Als ich am Anfang dieses verhängnißvollen Jahres unter der Zahl der Männer mit verzeichnet war, welche der Wille der Bürgerschaft zu gesetzlichen Vertretern der städtischen Angelegenheiten erkoren hatte, da folgte ich mit Freuden und gehöriger Würdigung des gezollten Vertrauens dem ehrenvollen Rufe. Wie ich nun seit dieser Zeit das mir anvertraute Amt verwaltet habe, mag die Zukunft entscheiden, welche über die verwickelten Zustände der Gegenwart das competenteste Urtheil fällen wird. Ohne den Vorwurf der Prahlerei und der Unbescheidenheit auf mich zu laden, verlasse ich mich in dieser Zeit, wo man sich auf Niemanden verlassen kann, auf mein Gewissen und das schlägt ruhig, sehr ruhig. Mit Stolz und Freude habe ich die feste Zuversicht, das Wohl der lieben Vaterstadt als erstes und letztes Ziel meines Strebens verfolgt und das vom Himmel mir geschenkte Pfund des Wissens ohne alle und jede unlautere Nebenabsicht zur Erreichung dieses erhabenen Ziels angewendet zu haben. Jeder Schimmer von Fortschritt zum Besseren wird von mir mit Ungestüm erfaßt und der Weg zum Wohl der Brüder, sei er auch noch so steinig und dornenvoll, wird mich stets als eifrigen Wanderer finden. Heute wie immer trete ich offen und ohne Scheu jedem vor die Augen und fordere ihn auf: ob er im Stande sei, mir in Sachen der Ueberzeugung und der Consequenz eine wandelbare Gesinnung vorzuwerfen? Ueberzeugung ist das höchste Gut des Mannes und diesem Kleinode habe ich schon manches Opfer gebracht und werde

zug dieſer zweiten Schaar, 40 Mann ſtark, war ſcheinbare Ruhe wieder in die Stadt eingezogen, im Innern jedoch wüthete das Revolutionsfeuer nur um ſo heftiger, und aus der Thätigkeit des Vaterlandsvereins konnte man ab-

---

thun noch manches weihen müſſen. Das iſt aber nicht etwa ein Verdienſt! Der feſte Mann kennt kein entweder oder: die Bahn iſt feſt und unverrückbar vorgezeichnet. Suchen aber neidiſche Gegner dieſen edlen Beſitz anzutaſten, dann wehrt ſich der muthige Inhaber mit allen Waffen der Vernunft und Humanität. Meine Herren, dieſen Kampf mit ungleichen Waffen kenne ich. So lange der Strauß ſich in den Formen edlen Anſtandes und feiner Sitte bewegt, da kenne ich keine Rückſicht im Gefechte und weiß meine Pfeile wohl zu verſenden. Aber der Uebermacht zügelloſer Leidenſchaft, die Perſon und Eigenthum in entſchiedene Gefahr ſetzt, der weiche ich und leider! mußte dieß ſo kommen. Meine Herren! Meine Bruſt möchte vor Wehmuth zerſpringen, wenn ich an die Tage zurückdenke, welche meine Perſon und Eigenthum in Frage ſtellten und blos wegen meiner Ueberzeugung! Tiefer Schmerz bemächtigte ſich meiner Seele, wenn ich dieſes Verfahren als Folgen meines beſtens Willens, reinen Pflichtgefühls und kräftiger Abwehr ſtereotyper, in bekannter Sprache gegen mich gerichteter perſönlicher Angriffe anſehen muß. Erinnern Sie ſich, als ſich damals die trübe Stimmung in vielen Gemüthern zeigte, da waren wir hier beiſammen und berathſchlagten, ob ſich zur Verhinderung nichts thun laſſe: und von jedenfalls ſchon ſehr wohl unterrichteter Seite kam die Erklärung, daß derartige Befürchtungen ganz ohne Grund ſeien, und jeder gute Bürger ſelbſt wiſſen müßte, was er zu thun habe: für einzelne Ungebührniſſe könne man ſo nicht garantiren. Meine Herren! Ich frage Sie heute, waren jene bangen Befürchtungen nicht gegründet? Was hat man gethan, als Bewaffnete in die Wohnungen friedlicher Bürger eindrangen und ſo den ſchönſten Commentar zu den Grundrechten zu den mit ſo großer Haſt geforderten Grundrechten lieferten? Die Antwort erlaſſe ich ihnen und tröſte mich auch hier mit den Fügungen des Himmels. Deshalb bin ich in weiter Ferne lange mit mir zu Rathe gegangen und habe den Rath weiſer Männer gehört, und das Ergebniß dieſer Berathung iſt dieß, daß ich es meiner Gemüthsruhe, meiner Ueberzeugung, meiner Familie und meiner Zukunft ſchuldig bin, von einem Schauplatz abzutreten, auf dem ich bei der von mir waltenden Meinung nichts Erquickliches mehr ſchaffen kann. Draußen auf dem Markte des bewegten Lebens findet der denkende Menſch das Glück nicht: drinnen im Herzen, im ſtillen Kämmerlein des inneren Menſchen, da liegt der Schatz verborgen, deſſen Fund allein beſeligen kann. Nicht mit Erbitterung und Haß ſcheide ich deshalb aus dieſem Kreiſe: ſondern blos mit Wehmuth und Trauer und danke dem Vater im Himmel, daß er mir auf dieſem Wege einen reichen Schatz von Erfahrungen zuführte und mein ohnedieß ſchwer geprüftes Leben dießmal unter ſeine Fittige nahm. — Die Städte-Ordnung bringt mir übrigens als praktiſchem Arzte noch die Vergünſtigung, daß ich die ſtädtiſchen Aemter zu jeder Zeit ablehnen kann. Doch wollte ich nicht blos die todte Geſetzſtelle als Grund meines Austritts angeben, ſondern auch mein Herz noch einmal ſprechen laſſen. Drum als letztes Wort: Die, welche ich als Freunde unter ihnen habe, bitte ich um ein freundliches Andenken; die, welche meine Anſichten nicht theilen, um ſchonende Beurtheilung. Leben ſie wohl!

nehmen, daß der Tag des wirklichen Friedens noch nicht angebrochen sei. Ein förmlicher Revolutionsausschuß war nämlich gebildet*), der eintretenden Falls das Regiment und die Verwaltung der Stadt in seine Hände nehmen sollte und nach umgehenden Gerüchten war der Rechtscand. Gerbeth von Voigtsberg zum Bürgermeister und Stadtrichter, Tauerschmidt zum Superintendenten, Schilbach zum Schuldirector, Schneider zum Steuereinnehmer u. s. w. bestimmt, und sonach auf alle Fälle vorgesehen. Schon am Nachmittag, als die wieder eingehenden Zeitungen die Nachrichten von der für die Umsturzpartei unglücklichen Wendung des Kampfes in Dresden brachten, fing es wieder an heftig zu gähren; man erklärte die Nachrichten in den Zeitungen für Lügen, behauptete keck, es stände ganz gut mit der provisorischen Regierung und versuchte einen dritten Zuzug zu organisiren. Zu diesem Behufe ließ Tauerschmidt die sämmtlichen Vaterlandsvereinler förmlich schwören, und man beschloß am 9. Mai Abends sämmtliche Thore der Stadt zu besetzen und alle waffenfähige Mannschaft vom 18. bis 50. Jahre zu zwingen, sich dem Zuge nach Dresden anzuschließen. Die Besatzung der Thore und Ausgänge der Stadt durch Bewaffnete ist erfolgt, zu einer beabsichtigten Pressung der Mannschaften in den bezeichneten Altersjahren ist es jedoch nicht gekommen, wahrscheinlich weil der Muth durch die eingegangenen ungünstigen Nachrichten, durch die den provisorischen Regenten nachgeschickten Steckbriefe schon bedeutend herunter gekommen war. Indessen aufgegeben war die Absicht nicht; dieß

*) Bei der Bildung dieses Revolutionsausschusses, zu dem Knopfmacher Klemm, Nadler Schneider, Kürschner Röder, Gerbeth, Tauerschmidt u. s. w. gehörten, bediente man sich auch nicht der ehrlichsten Mittel, um zum Zweck zu kommen. So hat der mit darein verflochtene Gerbermstr. Aug. Dietzel bekannt, daß man ihm bloß ein Blatt Papier zur Unterschrift vorgelegt und seine Unterschrift abgenöthigt habe; später habe man erst „Revolutionsausschuß" darüber gesetzt. Ueberhaupt gehört Dietzel zur Zahl der Verführten und Betrogenen, sein ganzer Wandel wahr ehrsam und achtbar und er hat, seitdem er die bösen Pläne der Umsturzpartei erkannt hat, sich mit Abscheu davon abgewendet und allenthalben seine Verachtung gegen dieselbe öffentlich dargelegt.

zeigte deutlich der Antrag, den der Stadtverordnete Nadler Schneider in der Stadtverordnetensitzung vom 9. Mai stellte, sich sofort dem Plauenschen Wehrausschuß, diesem revolutionairen Wechselbalg der Voigtländischen Demokratie, anzuschließen und die angekündigte Versammlung zum 13. Mai in Plauen zu beschicken. Der Vorsitzende des Stadtverordnetencollegiums, Herr Kupferschmiedemeister Michael hatte guten Sinn und Tact genug, sogleich das Ungesetzliche und Strafbare dieses Antrags zu erkennen, und wollte denselben durchaus nicht auf und zur Berathung kommen lassen, vorschlagend erst die Beschlußfassung des Stadtraths in dieser Angelegenheit abzuwarten, allein er wurde von Schneidern mit den Worten unterbrochen: „Wir müssen uns permanent erklären! Der Rath hat zeither Gesetze gegeben, jetzt wollen wir sie geben. **Denn wir leben auf dem Boden der Revolution!**“ — Der Antrag mußte zur Berathung gezogen werden, allein der günstige Erfolg scheiterte an der Vorsicht des Vorsitzenden, der nicht nur fest auf seiner Ansicht, in dieser Angelegenheit nur mit dem Stadtrathe Hand in Hand zu gehen, beharrte, sondern auch dem über die Sitzung verabfaßten Protocoll, weil es nicht sach- und wahrheitsgemäß gehalten, seine Zustimmung versagte und dasselbe dreimal abändern ließ, wie solches noch deutlich aus den darüber gehaltenen Akten zu ersehen ist. Mit der Beschickung des Plauenschen Wehrausschusses von Seiten des Stadtraths und der Stadtverordneten wurde nichts, und Schneider wurde an diesem Tage blos allein in Plauen gesehen.

Allmählig fing man nun an in Oelsnitz freier zu athmen und sich von der momentanen Pöbelherrschaft zu emancipiren; allein noch war das Ungewitter nicht ganz vorüber. Mit den Siegesnachrichten der Regierung und den Botschaften von der Niederlage der Umsturzpartei kam auf einmal eine Andeutung von der Königl. Kreisdirektion zu Zwickau an das Amt Voigtsberg, der dasige Beamte möge vorsichtig sein und sich

wo möglich in Vertheidigungszuſtand ſetzen; die Rebellen kämen, verfolgt von dem Militair, in hellen Haufen die Straße von Dresden her, und es gehe das Gerücht, daß ſich dieſelben aufs Schloß Voigtsberg zurückziehen, daſelbſt feſtſetzen und von da aus den Kampf aufs Neue beginnen wollten. Dieſe Nachricht wirkte wie ein Donnerſchlag auf alle Gemüther; man legte ſogleich Hand an, um die wichtigſten Actenſtücke und Documente in Sicherheit zu bringen, und nicht lange, ſo ſah man ſchon verſchiedene Individuen des Amtsperſonals, nachdem die Sportelkaſſe zu gleichen Theilen unter daſſelbe vertheilt worden war, und aller Geſchäftsverkehr aufgehört hatte, ſich und die Ihrigen in Sicherheit bringen. Nur Herr Juſtizamtmann Hantuſch blieb auf ſeinem Poſten und bewieß hier abermals, daß weder die Stürme der Zeit noch die drohende Gefahr des Augenblicks ihn ſeinem Berufe entfremden können. Die Zwickauer Botſchaft erwies ſich bald als eine irrige; die wenigen Oelsnitzer Zuzügler, die zurückkamen, gingen wahrſcheinlich in dunklem Vorgefühle ihrer Zukunft dem Schloß Voigtsberg weit aus dem Wege und ſchon am nächſten Montag zog das Amtsperſonale wieder vollſtändig in die vereinſammten Gerichtshallen des Schloſſes Voigtsberg ein, wo nun bald die Gefängniſſe mit denen ſich füllten, die mit Aufruhr, Empörung und Hochverrath ſich an König und Vaterland verſündiget haben. Das Juſtizamt Voigtsberg erhielt commiſſariſchen Auftrag, gegen dieſe Verbrecher einzuſchreiten und es gebührt demſelben in der Geſchichte Voigtlands die rühmliche Anerkennung *), daß es ſeinen Auftrag mit ebenſo großer Umſicht und

*) Das Juſtizamt Voigtsberg wurde wegen ſeiner Gewiſſenhaftigkeit und ernſten Thätigkeit von der Umſturzpartei aufs abſcheulichſte in öffentl. Blättern verketzert und angegriffen. Insbeſondere ergoß man ſeine ganze Galle über den Beamten und die mit der Unterſuchung beauftragten Actuarien. Dieß vermochte jedoch nicht, dieſelben von ihrer Pflicht abwendig zu machen, und ſie haben jetzt die Genugthuung, daß man mit Achtung und Anerkennung von allen Seiten auf ſie hinblickt. Auf den traurigen Ruhm freilich, daß aus den Voigtsberger Gefängniſſen die Heerde der landflüchtigen Verbrecher vermehrt worden ſei; müſſen ſie Verzicht leiſten.

Digitized by Google

Gründlichkeit, als Klarheit und Gerechtigkeitsliebe vollführt hat. Die Untersuchung hat bei ihrer Umfänglichkeit 1 ½ Jahr Zeit erfordert; im November dieses Jahres sind die Akten über dieselbe geschlossen worden, und nun wird die Welt bald erfahren, wer nach Uriel und Recht dem Gesetze verfallen bleibt, wen die königliche Gnade von der verdienten Strafe freispricht. Mögen es alle Verführte und Betrogenen sein!

§. 14.

Der Aufenthalt des Verfassers in Plauen. Ergebnisse daselbst. Rückkehr nach Oelsnitz. (Schluß.)

„Se. Majestät der König von Sachsen befindet sich auf dem Königstein und der Bote aus dem Voigtlande in Plauen." Mit dieser Nachricht trat am 12. Mai der Bote aus dem Voigtlande vor sein Publikum, die um so mehr überraschte, als man glaubte, demselben würde in seinem Exil die Lust zum ferneren Kampfe mit der Umsturzpartei vergangen sein. Mehrfache Beweise der Theilnahme an seinem Geschicke wurden dem Verf. von außen und die gutgesinnte Bürgerschaft von Plauen bemühte sich, ihm den Aufenthalt in ihren Mauern so angenehm als möglich zu machen. Freilich fehlte es auch nicht an solchen, die den Verf. mit scheelen und verdächtigen Augen musterten und es war die größte Vorsicht nothwendig, um einen möglichen Conflict zu vermeiden. Denn auch in einem Theil der Plauenschen Bewohnerschaft hatte der Funke des Aufruhrs gezündet, und die Früchte, die der dasige Volksverein, der Vorort sämmtlicher demokratischer Vereine des Voigtlandes, unter Haußners und später unter Fincke's Leitung gezogen hatte, waren ebenfalls zur Reife gekommen. Besonders breit machte sich der sogenannte provisorische Wehrausschuß zum Schutze der deutschen Reichsverfaßung, an dessen Spitze der vom Unverstandslandtag heimgekehrte Kaufmann Wilhelm Zschweigert stand und der seine Sitzungen

in der Billardstube im Rathskeller hielt. Hier war Tag und Nacht reges Leben und sobald die Kundschaft von dem Eintritt einer provisorischen Regierung daselbst eintraf, war man auch auf Anerkennung derselben bedacht, welchem Begehren sich jedoch der Stadtrath entschieden widersetzte. Er schickte einen seines Mittels den Herrn Stadtrath Schwauß nach Zwickau und Dresden, um sich über den Zustand der Dinge zu unterrichten und Verhaltungsmaßregeln einzuholen, und suchte vor der Hand Alles von sich abzuweisen, was auch nur den Schein einer Ungesetzlichkeit auf ihn werfen konnte. Gleichwohl konnte er nicht verhindern, daß der Volksverein seine Sympathieen für den entbrannten Kampf offen an den Tag legte. Dieser war vor allen Dingen auf Aussendung gut bewaffneter Streitkräfte bedacht und schon am 7. Mai Mittags war der erste Zuzug nach Dresden abgegangen. Derselbe hatte im Rathhause, wo fortwährend in dem Sitzungszimmer des Wehrausschusses Patronen gefertigt worden, Munition und Löhnung erhalten und dann seinen Marsch angetreten. Nach dem Ausmarsch aus der Stadt mochte manchem, der indessen zur Besinnung gekommen war und seinen demokratischen Rausch ausgeschlafen hatte, doch der Handel gereuen und schon am folgenden Tage sahe man verschiedene Freischärler, die nach Aufzehrung ihres dargereichten Zehrpfennigs in aller Stille wieder in der Heimath angekommen waren. Dieß entmuthigte jedoch den provisorischen Wehrausschuß nicht, vielmehr war er ernstlich darauf bedacht, eine neue Sendung seiner Lieben und Getreuen zu veranstalten, wozu er nachstehendes Manifest an alle Thore und öffentliche Orte der Stadt anschlagen ließ:

Dringende Aufforderung.

Der erste Zug nach Dresden ist heute Mittag abgegangen. Er ging mit freudigem Muthe dem Kampfe für die deutsche Verfassung, für die Freiheit des Volkes entgegen. Aber, Mitbürger, glaubt nicht, daß nun der Pflicht für das Vaterland genügt sei. Noch dauert der Kampf in Dresden fort und dauert um so gewisser und

heißer fort, als wir ohne alle Nachrichten ſind. Denket, wie theuer ein Mann in ſolcher Zeit iſt! Darum auf, helft euren Brüdern, eilt herbei mit oder ohne Waffen, um zugleich die Ehre Plauens und des Voigtlands zu retten. Andere Städte und Ortſchaften des Landes ſenden alle waffenfähige Mannſchaft; wollen wir Voigtländer der Kreisſtadt hinter dem Ofen ſitzen bleiben, während unſere übrigen Landsleute Gut und Blut an die höchſten Güter des Lebens ſetzen? Aber auch ihr, die ihr nicht ſelbſt Theil nehmen könnet, legt euer Scherflein auf dem Altare des Vaterlandes nieder, gebt uns Waffen! Schande Jedem, der Waffen hat und ſie jetzt, wenn er ſie nicht ſelbſt gebrauchen kann, nicht zum Gebrauche ſtellt. Schmach Jedem, der jetzt zuwartet, um erſt zu lauſchen, auf welche Seite der Sieg ſich neigt, und dann an den Sieger ſich anzuſchließen. Nie nenne er ſich wieder einen Deutſchen. Das Wort deutſch müſſe auf ſeiner Zunge zu einem Gifte werden, das ihn verzehrt.

Plauen, den 7. Mai 1849.

Der proviſoriſche Wehrausſchuß zum Schutze der deutſchen Reichsverfaſſung.

(Sitzungslokal ehemalige Billardſtube im Rathskeller.)

Wilhelm Zſchweigert, Obmann.
Eduard Teuſcher sen.
Carl Friedrich Reinicke.
Heinrich Lindemann, Schriftf.

Dieſe Aufforderung blieb nicht ohne Erfolg. Schon am künftigen Tage, am 8. Mai ſammelte ſich wieder ein Häuflein ihrer Getreuen, die abermals, zum Theil wenigſtens, mit Waffen, Geld und Munition ausgeſtattet worden und gegen Mittag geleitet von einer ungeheueren Menſchenmenge, das Stadtmuſikcorps an der Spitze wohlgemuth zu den Thoren hinauszogen. Indeſſen kamen die Nachrichten vom Kampfplatz in Dresden immer bedenklicher, das Einrücken der preußiſchen Truppen wurde bekannt und der Wehrausſchuß, wahrſcheinlich das Aeußerſte zu verſuchen entſchloſſen, um ſeine Plane durchzuſetzen, ließ jetzt einen Aufruf erſcheinen, in welchem ganz offen

Aufruhr und Empörung gegen König und Verfassung gepredigt ward und worin man sich nicht entblödete, die schändlichsten Schmähungen auszustoßen. Zum Beweis unserer Behauptung, wie weit sich die Träger der Revolution zu Plauen in jener Zeit vergessen konnten, mag zur Warnung und Lehre für die Zukunft, auch dieser Aufruf hier eine Stelle finden. Er lautet:

M i t b ü r g e r !

Das Vaterland ist in höchster Gefahr! Unser König hat es unverholen ausgesprochen, daß er sich zu den Fürsten zählt, welche die deutsche Reichsverfassung nicht anerkennen, daß er mit dem freiheitsmörderischen Könige von Preußen ohne Verantwortlichkeit seiner Minister sich verbündet hat.

Das Volk aber erkennt in dieser Reichsverfassung eine neue Grundlage der Freiheit, der Gleichheit und des Wohlstandes, und hält an dieser Verfassung unverbrüchlich fest. Der König hat sonach das Wohl des Volkes seinem Eigenwillen geopfert; und da er denselben mit allen Mitteln zu behaupten enschlossen ist und erklärt hat, so stehen uns Belagerungszustände und in ihrem Gefolge alle jene Willkürmaßregeln roher Gewalt, wie Wrangel und Windischgrätz sie geübt haben, bevor, die ohnfehlbar jeden Rechtszustand, jede Sicherheit der Person und des Eigenthums des Volkes, so wie die nur auf dem öffentlichen Vertrauen beruhenden Grundlagen des Verkehrs und der ganzen Wohlfahrt des Landes erschüttern und zu Grabe tragen müssen. Die heiligsten Güter des Volkes,

R e c h t , F r e i h e i t u n d W o h l f a h r t

stehen auf dem Spiele. Bei dieser dringenden und unzweifelhaften Gefahr kann der unterzeichnete Wehrausschuß zum Schutze der deutschen Verfassung nicht mehr einen so engen Kreis, wie die Stadt Plauen, für seine Thätigkeit ziehen und sich blos auf Vermittelung von Zuzug aus hiesiger Gemeinde beschränken, sondern er glaubte weiter gehen, und die Kraft der Vereinigung gegen die gemeinsame Gefahr in die Schranken rufen zu müssen.

Dieſe Kraft der Vereinigung oder vielmehr Vereinigung der Kraft aber dürfte ſich am zweckmäßigſten und ſchnellſten dadurch erzielen laſſen, daß aus dem ganzen Voigtlande Abgeordnete von allen Stadträthen und Stadtverordneten, ſowie von allen Gemeindevorſtänden des Landes zu gemeinſchaftlicher Berathung von Maßregeln Behufs der Abwendung der dem Volke drohenden Noth und Gefahr ſowie zur Rettung ſeiner Freitheit und Selbſtſtändigkeit zuſammenkommen.

Zu dem Ende hat der unterzeichnete Wehrausſchuß es am angemeſſenſten erachtet, eine ſolche Verſammlung bei dem Drange der Umſtände ſo ſchnell als möglich zuſammenzuberufen und fordert daher die Gemeindevorſtände in Stadt und Land hierdurch dringend auf, Abgeordnete zu dieſem Zwecke auf

nächſten Sonntag den 13. Mai

hierher nach Plauen zu ſenden, wo die Verſammlung derſelben im großen Schießhausſaale

Nachmittag 1 Uhr

ſtattfinden ſoll.

Der Unterzeichnete Ausſchuß hegt zu Ihrer deutſchen Geſinnung das Vertrauen, daß Sie dieſe Verſammlung durch Abgeordnete aus Ihrer Mitte zu gemeinſamer Berathung und Beſchlußnahme beſchicken werden.

Mit deutſchem Händedruck und Brudergruß

Plauen, den 9. Mai 1849.

der Wehrausſchuß
zum Schutze der deuſchen Reichsverfaſſung.
Wilhelm Zſchweigert, Obmann.
M. Zahn.
Karl Friedrich Reinicke.
Auguſt Ludwig.
Heinrich Lindemann, Schriftf.

Durch dieſe Plakate, ſo wie durch andere ähnliche Schriften und Reden ſuchte man auch hier in Plauen der faulen Sache fortzuhelfen, indeſſen blieb es immer nur ein geringer Theil der Einwohner, der ſich dabei betheiligte; der größere Theil ließ das Gift der Demokratie

unberührt und so ist es gekommen, daß daselbst kein größerer Schaden gesehen ist. Dazu kam, daß die Behörden fest auf ihrem Platze blieben, und als nur einigermaßen der Zustand sich klärte, Hand ans Werk legten, um den gefährlichen Treiben ein Ende zu machen. Hr. Amtmann Beyer sah man bereits am 9. Mai die hochverrätherischen Plakate mit eigener Hand abnehmen, so wie er auch sofort das im Sitzungslokale des Wehrausschusses befindliche Pulver und Blei aus dem Rathhause wegnehmen ließ, als der Wehrausschuß sich und seine Sache für verloren erachtend, seine Thätigkeit einstellte. So großsprecherisch früher die Plakate desselben gelautet hatten, so wenig waren sie von Erfolg begleitet gewesen, und am 11 Mai endigte er seine Wirksamkeit damit, daß er folgende Bekanntmachung veröffentlichen ließ.

Bekanntmachung.

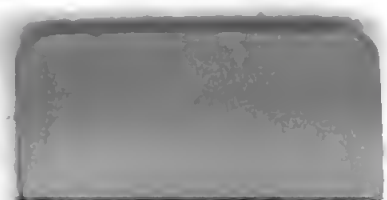
Der hiesige Wehrausschuß zum Schutze der Deutschen Verfassung, in Erwägung der völlig veränderten Sachlage, insbesondere, daß die provisorische Regierung zu Dresden glaubwürdigen Nachrichten zufolge nicht mehr besteht, die Regierung des Königs aber in anerkannter Wirksamkeit ist, beschließt, sich, wie hiermit geschieht, aufzulösen.

Plauen, den 11. Mai 1849.

Wilhelm Zschweigert.
Karl Reinicke.
Heinrich Lindemann.

So war denn die Sachlage, wie der Plauensche Wehrausschuß sich ausdrückte, plötzlich verändert, und die Freude darüber ward jetzt um so offener und herzlicher, jeweniger man früher zu hoffen berechtigt war, daß dieser traurige Zustand so bald enden würde. Eine Schaar Freischärler, von Hirschberg kommend, kehrte am 11. Mai in Plauen wieder um, und diejenigen, so von Plauen aus sich den Zuzügen angeschlossen hatten, kehrten vereinzelt und in der Stille zu ihrem Heerde zurück, glücklich, wenn sie nicht über ihre Heldenthaten weiter befragt

worden. Zur Rückkehr nach Oelnitz konnte sich der Verf. immer noch nicht entschließen, indem er mehrseitig darauf aufmerksam gemacht ward, daß die Elemente in Oelsnitz sich immer noch nicht gänzlich geklärt und im Ganzen noch eine sehr aufgeregte Stimmung herrschte. Er beschloß daher noch einige Tage zu verziehen und als endlich das preußische Jägercorps in Plauen am 22. Mai einzog und am 24. d. M. seinen Marsch über Oelsnitz nach Adorf fortsetzte, da ergriff auch der Bote aus dem Voigtlande wieder seinen Wanderstab, verließ mit herzlichem Danke das gastliche Plauen, woselbst er ein so freundliches Asyl gefunden und pilgerte wieder in seine Heimath, woselbst man nun anfing, an die traurigen Folgen zu denken, die Aufruhr und Empörung nach sich ziehen müssen. Gleich nach seiner Ankunft in Plauen hatte der Verf. den Vorfall bei dem K. Appellationsgerichte in Zwickau angezeigt, und um Untersuchung und Bestrafung der Uebelthäter gebeten und jetzt bekam nun auch das Justizamt Voigtsberg Commission zur Einleitung der Untersuchung, nachdem das hiesige Stadtgericht damit bereits vorgegangen, auch einer der Hauptrebellen, der Stud. med. Gebeth bereits festgenommen war. Da die Theilung der Untersuchung zwischen das Stadtgericht und das Amt Voigtsberg zuweilen zu Unzuträglichkeiten und Weitläufigkeiten Veranlassung ward, so wurde in der Folge das Justizamt Voigtsberg damit allein beauftragt, dadurch aber demselben eine Arbeit zugewiesen, die außer der Untersuchung in Dresden nirgends im Lande vorgekommen sein dürfte.

Hier, lieber Leser! Hast Du ein treues und wahres Bild von Entstehung, Fortgang und Ende des Maiaufstandes in Oelsnitz und Umgegend. Die traurigen Folgen werden nicht ausbleiben und die verhöhnte Gerechtigkeit und das mit Füßen getretene Gesetz gegen alle diejenigen strafend in die Schranken treten, die sich leichtfertig und freventlich an demselben versündigt haben. Der

Verfaſſer hatte die Abſicht, auch die revolutionairen Erſcheinungen in den übrigen Städten des Voigtlandes in dieſer Schrift zur Kunde und Warnung für Mit- und Nachwelt niederzulegen, allein er mußte es unterlaſſen, theils weil ihm die dazu benöthigten Quellen noch nicht vollſtändig zugänglich ſind, indem die darüber gehaltenen Acten von den Behörden noch nicht vorgelegt werden können, theils weil ſeine Thätigkeit eine andere Richtung erhalten hat, wodurch ſeine ganze Zeit vorläufig in Anſpruch genommen wird. Er wird aber ſpäter, wenn die Urtel gefällt und die Beweismittel zugängig ſind, das Verſäumte nachholen und dabei auf die derartigen Erſcheinungen in den einzelnen Städten zurückkommen. Sein innigſter Wunſch iſt übrigens, daß nicht ſobald der Griffel der Geſchichte ein ſo traurige Erſcheinung in die Chronik unſerer Stadt und Umgegend zu verzeichnen haben möge, als diejenige iſt, die in vorſtehender Schrift wahrheitgemäß geſchildert iſt.